Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1930

13.11.1930 (No. 311)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe

Nr. 311 (12 Seiten) **Karlsruhe, Donnerstag, den 13. November 1930** **68. Jahrgang**

Die Preissenkung marschiert

Erfolgreiche Verhandlungen mit den Organisationen im Ernährungsministerium

Preisabbau für Kartoffeln, Obst und Gemüse

Berlin, 12. Nov. Die in den letzten Tagen im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mit dem Kartoffel-Groß- und Kleinhandel unter Mitwirkung der Erzeuger- und Verbraucherorganisationen, insbesondere den Hausfrauenvereinen, über die Senkung der Kartoffelpreise geführten Verhandlungen haben ergeben daß auch der Kartoffelhandel bereit ist, der allgemeinen Wirtschaftslage Rechnung tragend, einen Abbau der Preise vorzunehmen. Der Kartoffelkleinhandel wird in Berlin im allgemeinen für Speisekartoffeln bei Abgabe von 10 Pfd. folgende Preise berechnen: Für weiße Kartoffeln 23 Pfg., für rote und blaue 25 Pfg., für gelbe Kartoffeln 30 Pfg. Bei zentnerweiser Abgabe wird ein entsprechender Abschlag gewährt.

Bei Bemessung dieser Preise ist von einem durchschnittlichen Erzeugerpreis für Kartoffeln ab märkischer Station von 1.40—1.50 Mk. für den Zentner ausgegangen worden. Die durchschnittliche Gesamtbruttohandelsspanne ist bei 10 Pfd.-weisem Verkauf durch den Kleinhandel gegenüber der im Oktober dieses Jahres berechneten Gesamtspanne um 60 Pfg. für den Zentner ermäßigt worden.

Die Konsumgenossenschaften und Warenhäuser haben ihre Preise für Kartoffeln ebenfalls ermäßigt. Die oben genannten Preise sind Tagespreise und hängen ab von den Anfuhren (Erzeugerpreise) und der Entwicklung der klimatischen Verhältnisse.

In Fortführung der Preissenkungsaktion fand heute auch eine Besprechung über die

Preisbildung für Obst und Gemüse

statt, an der u. a. auch Vertreterinnen der Hausfrauen teilnahmen.

Die Verbände des Handels, der Waren- und Kaufhäuser, sowie die Konsumvereine haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, keine Opfer zu scheuen, um die Preise auch für Obst und Gemüse zu senken, um damit der allgemeinen Notlage zu steuern und zu einer nachhaltigen Besserung unserer allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse zu gelangen. Die Verbände haben sich entschlossen, unverzüglich auf ihre Unterverbände und Mitglieder einzuwirken, daß diese unter Berücksichtigung der Einkaufspreise und der auf den Waren ruhenden Lasten sowohl im Groß- wie im Kleinhandel

schärfstens kalkulieren, um die Handelsspanne beträchtlich zu senken.

Da die Handelsspannen bei den zahlreichen verschiedenartigen Erzeugnissen nicht einheitlich beurteilt werden können, haben sich die Verbände freiwillig bereit erklärt, im Zusammenwirken mit der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen und unter Hinzuziehung der städtischen Markthallendirektion, des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues und einer Vertretung der Hausfrauen die Preisbildung und -bewegung für die derzeit wichtigsten Gemüse- und Obstarten einer fortlaufenden genauen Prüfung zu unterziehen und deren Ergebnisse der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Die Arbeiten sind bereits in Angriff genommen.

Es ist zu erwarten, daß auch auf diesem Gebiete die Senkung der Preise, die nach Behauptung der Verbände von ihnen schon vor etwa 14 Tagen freiwillig eingeleitet ist, einen weiteren Fortgang nehmen wird.

Preissenkung in der Elektroindustrie

Berlin, 12. Nov. Die Preisstelle der Zentralstelle der deutschen elektrotechnischen Industrie hat heute folgenden Beschluß gefaßt:

„Die elektrotechnische Industrie hat im Verfolg ihrer Ankündigung vom 13. Okt. beschlossen, schon mit Wirkung vom 15. Nov. 1930 ab, die Listenpreise für Maschinen, Motoren, Transformatoren, Zähler, Apparate, Installationsmaterial und Haushaltsgeräte um 5 Proz. zu senken."

Lohnsenkung auch in der belgischen Metallindustrie

Brüssel, 12. Nov. Die Arbeitervertreter der Metallindustrie haben sich vor der Gemischten Schiedskommission mit der von den Arbeitgebern vorgeschlagenen 5prozentigen Lohnherabsetzung bereit erklärt. Demgemäß werden die Löhne am 1. Dezember und am 1. Januar um je 2,5 Prozent gekürzt.

Keine Vorverlegung der Beamtengehaltskürzung

Berlin, 12. Nov. Von den vereinigten Ausschüssen des Reichsrates wurde heute vormittag die Gehaltskürzungsvorlage der Regierung verabschiedet, ohne daß von irgendeiner Seite ein Antrag kam, den Termin der Gehaltskürzung vorzuverlegen. Eine Aenderung wurde von den Ausschüssen in der Regierungsvorlage nur hinsichtlich der Stellung der Behördenangestellten vorgenommen.

Kardinal Charost †

der Erzbischof von Rennes (Bretagne) ist im Alter von 70 Jahren nach seinem täglichen Spaziergang plötzlich gestorben.

„Wir schrien und randalierten, wir schossen mit Böllern und vergifteten Pfeilen und kamen so allmählich nach oben."
Aus dem Göbbel'schen nationalsozialistischen „Angriff" v. 1. 11. 30.

Stresemanns Paulusstunde

Eine neue Stresemannbiographie, die von der langjährigen vertrauten Mitarbeiterin des Verstorbenen, Antonia Vallentie stammt, und in wenigen Tagen im Verlag von Paul List in Leipzig erscheinen wird, löst das Rätsel, wie es möglich war, daß Stresemann vom Wortführer der nationalen Opposition zum Anwalt des Verständigungsgedankens sich wandeln konnte. Es war nach den Mitteilungen dieser Mitarbeiterin Stresemanns keine langsam fortschreitende Entwicklung im Hinüberwachsen in eine andere Gedankenwelt, sondern, wie es in Stresemanns Wesenszug war, „ein unvermutetes Sichöffnen einer Erkenntnis, blitzhaftes Durchdenken bis zum Ende." Antonia Vallentin schreibt, wie wir der N. bad. Landeszeitung entnehmen, hierüber:

„Auch die große, einschneidende Wandlung seines Lebens vollzog sich schnell und unvermittelt, war plötzlich mit einem Schlag vorhanden. Sein Glaube an die Politik des kaiserlichen Deutschlands, der nur wenig beschädigt Niederlage und Umsturz überdauert hatte, mußte erst restlos vernichtet werden, bevor das Bekenntnis zur Republik in ihm Wurzel schlagen konnte.

Es war ein Mann und ein Gespräch, die diesem Glauben den Todesstoß versetzten — und dieser Mann war seltsamerweise kein anderer als einer der Hauptverantwortlichen für diese Politik, und der Zeitpunkt des Gespräches fällt in ein verhältnismäßig spätes Stadium der politischen Aktivität Stresemanns, in den Spätherbst des Jahres 1922. Während der Verhandlungen über die Maßnahmen gegen die Inflation kam Stresemann häufiger mit Helfferich zusammen. Eines dieser Gespräche ging über den Rahmen technischer Erörterungen hinaus. Helfferich, durch vorangehende Debatten angeregt, wurde von übersprudelnder Mitteilsamkeit, Vergangenes tauchte plötzlich auf — grelle Streiflichter holten vieles aus dem Dunkel, was Stresemann bis dahin unbekannt geblieben war. Er stellte Helfferich die Frage nach dem Mißlingen des U-Bootkrieges, der ihm so teuer war, an den er sich mit einer so glühenden Ueberzeugung geklammert hatte. Helfferich sah betroffen den Mann an, der mit einem so naiven Ernst diese Frage an ihn richtete. Seine Blicke liefen stechend und hurtig über das offene Gesicht hin, auf dem eine beinah ängstliche Spannung lag. Irgendwie erregte ihn soviel Treuherzigkeit — die Gereiztheit, die er mit sich herumtrug, brach in ihm los: „Er konnte ja nicht gelingen", — schrie er beinahe den Fragenden an — „wir hatten ja eine höchst geringe Zahl von Unterseeboten, als wir den U-Bootkrieg begannen ... Man hatte sich ja immer geweigert, Unterseeboote zu bauen. Man hat sich später, als wir ihn schon ankündigten, mit den Konstruktionsmöglichkeiten gründlichst verrechnet ..."

Der Strom der Beredsamkeit brach über dem Ahnungslosen zusammen. Ziffern, Daten, Beweise prasselten auf ihn herunter. Alles, was er für haltlose Kritik, für Verleumdung und böswillige Erfindung gehalten hatte, war wahr — und vieles, noch weiter Schlimmeres obendrein. Ein Kronzeuge war es, der dafür bürgte, der ihm erbarmungslos enthüllte, auf welchen tönernen Füßen der Koloß deutscher Macht aufgebaut war. Also so hatte man mit dem deutschen Schicksal gespielt, so belog man absichtlich die Massen, so verquickten sich Unfähigkeit und Zynismus — so wurde aus Dünkel und aus einer durch Anmaßung verschleierten Ohnmacht ein glaubensseliges Volk verraten. Er selbst gehörte ja zu den glaubensseligen Narren, die an den Lippen Capelles und seinesgleichen hingen und jedes Wort wie ein Evangelium hinnahmen. Wie müssen sich die Leute ins Fäustchen gelacht haben, als sie ihm die Lügen auftischten, die er dann in das Land hinausposaunte. Eine Röte stieg ihm ins Gesicht — er schämte sich seiner selbst — aber hinter der Eitelkeit eines Irregeführten hämmerte eine tiefere, bohrende Pein. Die Erkenntnis, vor der er die Augen verschlossen hatte, um sich in seinem Optimismus nicht beirren zu lassen, war nun unabwendbar. Er verabschiedete sich rasch von Helfferich, maskierte noch schnell durch ein Scherzwort seine Bestürzung — und ging dann allein durch

Wer im **Zusammenbruch** festen **Boden** gewinnen, statt **irrlichter Rettungswege** und klare Ziele sehen
Wer aus der **Unsicherheit** zur **Sicherheit** kommen will: **Der höre Führer der verantwortlichen Partei!**

Auf zur Festhalle! **Heute abend** sprechen über **„Wirtschaftliche und politische Zukunftsentwicklung Deutschlands"**

Herr Reichstagsabgeordneter J. JOOS
Stellv. Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei
und
Frau Reichstagsabgeordnete CHR. TEUSCH
Ausserdem werden sprechen: **Herr Stadtrat Dr. FRANZ** und **Herr Finanzrat WILD**

Erscheint in Massen!

Die Zentrumspartei Karlsruhe.

den dunklen Tiergarten nach Hause. Er ging langsam, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, wie einer, der eine Last trägt.

In ihm dachte es unaufhaltsam weiter, als ob die Konsequenzen sich von selbst den Weg bahnen würden. Ein System, das die Möglichkeit eines so verhängnisvollen Irrtums zuließ, konnte nicht gut und richtig sein. Eine Gewaltpolitik zu treiben, für die man nicht einmal die Mittel besaß, erschien ihm als ein verbrecherisches Spiel. Nicht nur das System mußte daher falsch sein, auch die ganze Politik der Gewalt und Eroberung war verwerflich und verfehlt."

So war der schärfste Gegner des Verständigungsgedankens, Dr. Helfferich, der Wegbereiter für die große politische Paulusstunde Stresemann. Auch heute gaukeln uns die Nationalsozialisten wieder Trugbilder vor und drohen denen mit Mord und Köpferollenlassen, die nicht daran glauben und unsere Kraft als Volk und Staat nüchtern abwägend einsetzen. Die Mörder Erzbergers, des großen Verständigungspolitikers, der zuerst der Lügenpropaganda der Nationalisten entgegentrat, laufen noch frei herum und genießen den Schutz der Femeparteien. Sorgen wir dafür, daß nicht eine neue Niederlage für uns aus der Haßpropaganda der Scharlatane und „Volksbeglücker" sich entwickeln kann.

Wie steht's mit den Landrüstungen?

Ein deutscher Vorschlag in Genf

Genf, 12. Nov. Graf Bernstorff hat heute dem Vorbereitenden Abrüstungsausschuß den angekündigten Vorschlag über die Offenlegung des gegenwärtigen Rüstungsstandes aller Staaten, die an der jetzigen Abrüstungskonferenz teilnehmen, unterbreitet.

Der Vorschlag geht davon aus, daß die Abrüstungskonferenz nur dann zu einem praktischen Ergebnis kommen kann, wenn zu Beginn der Konferenz genaue Angaben über die Rüstungen der einzelnen Länder, die eine Abrüstungskonvention schließen wollen, vorliegen. Die Ausarbeitung eines Konventionsentwurfes durch den Vorbereitenden Ausschuß genüge nicht. Der Londoner Flottenkonferenz hätten solche Angaben über die maritimen Rüstungen als Verhandlungsgrundlage vorgelegen. Während aber für die Flotten genaue und authentische Statistiken vorhanden seien, sei das bei den Landrüstungen nicht der Fall. Das militärische Jahrbuch des Völkerbundes sei unvollständig. Seine Angaben seien zumteil vage und nicht immer zuverlässig. Der Vorbereitungsausschuß müsse an alle Regierungen, die auf der Konferenz vertreten sein werden, das Ersuchen richten, ihm genaue und einwandfreie Angaben über die Land- und Seerüstungen so rechtzeitig zu liefern, daß sie der Konferenz als Grundlage für ihre Arbeiten dienen können. Aufgabe der jetzigen Tagung sei es, ein Schema für diese Statistiken auszuarbeiten.

In der Debatte kamen zunächst

die grundsätzlichen Gegner der Beschränkung des Heeresmaterials

zu Worte. Sato-Japan wandte sich gegen die direkte Methode, die namentlich von Deutschland gefordert wird, und bekämpfte den Vorschlag des amerikanischen Vertreters, der die Beschränkung des Heeresmaterials für die USA. in einer anderen Weise geregelt wissen wolle als für die anderen Länder. Sato erklärte, die Frage müsse für alle Staaten einheitlich geregelt werden. Er bekämpfte die direkte Materialbeschränkung mit dem Hinweis auf die verschiedenen Wehrsysteme. Dadurch würde der Kampfwert der Armeen mit allgemeiner Dienstpflicht gegenüber den Berufsheeren ungleichmäßig herabgesetzt. Die Vertreter Rumäniens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens wandten sich gegen die Beschränkung des Heeresmaterials. Der schwedische Delegierte erklärte, eine Abrüstungskonvention, die außer den ausgebildeten Reserven auch das Material unberücksichtigt lasse, sei zwecklos. Die direkte Beschränkung nach dem deutschen Vorschlag sei die beste Methode. Die Vertreter Hollands und Norwegens sprachen sich im Sinne Gibsons aus. Der belgische Vertreter wandte sich gegen die direkte Beschränkung mit dem Hinweis, daß ihre Durchführung eine Kontrolle erfordere, die er nicht für möglich halte. Litwinow betonte die große Bedeutung der Frage des Materials für eine wirkliche Abrüstung. Der Vertreter Frankreichs, Massigli, bestritt, daß es sich hier um die wichtigste Frage der Konvention handle und meinte, unter Zitierung von Aeußerungen des Generals von Seeckt, daß für die Heere der Zukunft die Frage des Materials von nicht so großer Bedeutung sei. Die direkte Beschränkung des Materials sei wertlos, wenn man nicht gleichzeitig ein scharfes Kontrollsystem annehme. Massigli trat für die Beschränkung auf dem Wege des Budgets ein.

Der Prinz von Wales auf Do X

London, 12. Nov. Der Prinz von Wales ist heute in einem Amphibium-Flugzeug von Hendon nach Calshot geflogen, um das deutsche „Wunderflugboot" Do X zu besichtigen und an einem Fluge des Do X teilzunehmen. Er landete auf dem Wasser neben dem Do X. Dieser hatte bereits seine Motoren warmlaufen lassen, und die Startstrecke war von Fahrzeugen freigemacht worden. Dr. Dornier und Frau empfingen den Prinzen, dem auch der Kommandant des Do X, Kapitän Christiansen, vorgestellt wurde. Während des Fluges werden Dr. Dornier und Frau an Bord bleiben. Unter den Passagieren befindet sich auch der Unterstaatssekretär für Luftfahrt in der früheren konservativen Regierung, Sir Philippe Sassoon.

„O heiliger Antonius"

Eine kommunistische Wahlfinte

Die kommunistische „Arbeiter-Zeitung" berichtet in ihrer Mittwochnummer vom 12. November über folgenden „Skandal":

O heiliger Antonius

Karlsruhe. (A.-K.) In Mühlburg in der Härdtstraße befindet sich das Heim zum heiligen Antonius. Nach dem Namen zu urteilen, müßten die Unterdrückten annehmen, daß sie in diesem Heim Zuflucht und Hilfe finden. Wie es aber dort zugeht, möge untenstehender Fall beweisen.

Ein Mädchen, völlig mutterlos, begab sich in das Heim in der Erwartung, ein warmes Essen zu erhalten und sich auszuruhen. Schon stand das dampfende Essen auf dem Tisch und befriedigt wollte die Ausgehungerte sich darüber hermachen. Nach dem Geld für das Essen gefragt, mußte das bestürzte Mädchen zugeben, daß es ohne jede Barmittel sei. **Rücksichtslos nahm daraufhin die „Schwester" das Essen weg.** Ebenfalls erhielt das Mädchen morgens keinen warmen Kaffee und mußte das Heim zum hl. Antonius mit hungrigem Magen verlassen.

So sieht also die christliche Wohlfahrt aus! Nur gegen gute klingende Münze kann man als gern gesehener Gast erscheinen. Also ein ganz gewöhnliches Geschäft, von christlicher Nächstenliebe keine Spur.

Um die Proleten vom Klassenkampf abzuhalten, propagandieren sie die Nächstenliebe zum Erbrechen. In Wirklichkeit sind es nur ihre ganz getreuen Schäfchen, denen die Brosamen der Reichen zufallen, die übrigen mögen ruhig bezahlen.

Diese skandalösen Zustände in den christlichen Heimen zeigen immer mehr das wahre Gesicht der Kirche, ob sie unter katholischer oder evangelischer Führung stehen. Die Drangsalierung der im Haus des Heims befindlichen Zöglinge werden wir auch in nächster Zeit unter die Lupe nehmen.

Proleten, wacht auf! Befreit euch von dem religiösen Opium! Stoßt zu den proletarischen Freidenkern und der Kommunistischen Partei. Sie allein führt den unerbittlichen Kampf gegen die kapitalistische Ausbeuterklasse und damit auch gegen ihre Stützen, die Pfaffen. Am 16. November wählt Kommunisten, Liste 6!

*

Auf Nachfrage bei der Leitung des St. Antoniusheimes wird uns folgender Tatbestand mitgeteilt:

Es handelt sich in vorliegendem Fall um zwei Insassinnen des Obdachlosenasyls des Antoniusheims. Sie sind beide mittellos gewesen. Sie wurden drei Tage lang umsonst verpflegt und ihnen Nachtquartier gewährt. Während dieser Zeit sagte ihnen die Schwester wiederholt, sie möchten sich beim Fürsorgeamt einen Schein für die Verpflegung holen. Sie kamen aber immer wieder ohne einen Schein und brachten als Begründung dafür alle möglichen Ausreden vor. Nun sagte ihnen die Schwester, daß sie ihnen kein Essen mehr geben könne, wenn sie keinen Schein brächten. Als sie darauf wieder keinen Schein brachten, bekamen sie am Abend nur Suppe, und am nächsten Morgen Kaffee, aber kein Brot. Man hat ihnen das Essen selbst dann nicht ganz verweigert, nachdem sie der wiederholten Aufforderung, sich beim Fürsorgeamt einen Schein zu holen, nicht nachgekommen waren. Während die Insassinnen des Antoniusheims arbeiten, werden diejenigen des Notburgaheims umsonst verpflegt. Sie sind den ganzen Tag über nicht beschäftigt.

Die beiden Mädchen wurden also drei Tage lang völlig umsonst verpflegt, man hat ihnen also zum mindest das gegeben, was man jedem Armen gibt. Man hätte von ihnen als Gegenleistung für die Aufnahme und Verpflegung mindestens verlangen können, daß sie aufs Fürsorgeamt gehen und sich einen Schein holen. Sogar als sie der wiederholten Aufforderung hierzu nicht nachkamen, wurde ihnen das Essen nicht ganz verweigert. —

Soweit der Bericht des Heimes. Es ist für jeden nicht verhetzten Menschen klar, daß die Schwestern ganz im Recht waren, die Beschaffung eines Scheines des Fürsorgeamtes zu verlangen. Die Hilfsbereitschaft auf der einen Seite erfordert doch auf der andern Seite, alles zu tun, um den Schwestern in der heutigen schweren Zeit die Erfüllung ihrer caritativen Aufgaben zu erleichtern. Dies umso mehr, als die Schwestern nur zuoft gezwungen sind, einzuspringen in Fällen, wo kein Ersatz durch das Fürsorgeamt zu erwarten ist. Das Antoniusheim durfte mit Recht von den beiden Mädchen erwarten, daß sie ihrerseits den Schwestern auch an die Hand gehen und für eine wenigstens teilweise Verringerung der Unkosten sich bemühen. Daß sie dafür kein Verständnis zeigten, ist auch ein Zeichen unserer Zeit. **Die kommunistische Partei wird mit solchen Mätzchen keine Wahlgeschäfte machen, es sei denn bei Leuten, auf die wir mit dem besten Willen keinen Wert legen können.**

Zweiter Explosionsherd in Grube Anna?

Berlin, 12. Nov. (Eig. Meld.) Bei den Aufrämungsarbeiten im unterirdischen Betrieb des Schachtes Anna II sind dem Lokalanzeiger zufolge bedeutsame Feststellungen gemacht worden, die möglicherweise wesentlich zur Aufklärung der Grubenkatastrophe beitragen können. In der nördlichen Richtstrecke zum Revier 10 auf der 460-Meter-Sohle, wo bekanntlich ganze Strecken zu Bruch gegangen sind, sollen eingestürzte Grubenstempel gefunden worden sein, die von der Strecke zum Schacht zeigen. Wenn diese Beobachtung sich bestätigt, muß man damit rechnen, daß eine zweite Explosion im Untertage-Betrieb erfolgt ist. Nur so lassen sich die starken Brüche in der Richtstrecke erklären. Dort sollen Hohlräume entstanden sein, in die man ganze Häuser setzen könnte.

Neuer Industriespionageprozeß

Düsseldorf, 12. Nov. (Eig. Meldung.) Vor dem hiesigen Schöffengericht begann heute ein neuer Industriespionage-Prozeß. Den Angeklagten, Chemiker und Redakteur Dr. Arthur Buntrock, früher Berlin, zuletzt in der Tschechoslowakei, jetzt in Untersuchungshaft in Düsseldorf, Chemiker Otto List aus Offenbach a. M. und Chemiker Dr. E. Jansen aus Darmstadt, wird zur Last gelegt, Fabrikationsverfahren der deutschen chemischen Industrie an das Ausland verraten bzw. verkauft zu haben. Bereits im Februar 1928 waren vom Schöffengericht Düsseldorf der Chemiker Guido Meisel aus Portsmouth (USA.) und zwei andere Chemiker aus Deutschland wegen im Auftrage des Auslandes vorgenommener Erwerbung von Fabrikationsverfahren der deutschen chemischen Industrie bestraft worden. In dem Verfahren gegen Meisel und Genossen hatte sich ergeben, daß auch Dr. Arthur Buntrock und seine beiden heutigen Mitangeklagten dem Chemiker Meisel solche Fabrikationsverfahren geliefert hatten. Dr. Arthur Buntrock hatte sich aber der Einleitung eines Strafverfahrens durch Flucht nach der Tschechoslowakei entzogen. Im März ds. Js. wurde er an der tschechoslowakischen Grenze verhaftet und nach Düsseldorf in Untersuchungshaft gebracht, sodaß jetzt gegen ihn und seinen Mittäter verhandelt werden kann.

Als erster Zeuge wurde der Leiter zur Bekämpfung der Fabrikspionage der IG.-Farben, Merbeck, vernommen. Der Zeuge gab eine Schilderung seiner Tätigkeit bei der Untersuchung gegen den vor zwei Jahren abgeurteilten Fabrikspion Meisel und erklärte, aus den bei Meisel vorgefundenen Briefschaften gehe hervor, daß Buntrock an Meisel Verfahrensvorschriften lieferte. Eine bei Buntrock vorgenommene Haussuchung förderte verschiedene Verfahrensvorschriften zutage, die der IG.-Farben gehörten. Auch bei Jansen wurde Material beschlagnahmt. Die bei Dr. List vorgenommene Haussuchung verlief ergebnislos.

Ein Schiffbrüchiger nach 72 Stunden gerettet

Eureka (Kalifornien), 12. Nov. Der erste Offizier des Schoners „Brooklyn", der letzten Samstag vor Fort Humboldt kenterte, wurde heute auf See treibend aufgefunden und gerettet. Er war völlig erschöpft und fast bewußtlos, da er an ein Wrackstück geklammert 72 Stunden ohne Nahrung und ohne Trinkwasser hatte aushalten müssen. Man brachte ihn ins Krankenhaus. Es besteht Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Zwei Jahre Festung wegen Mensur mit Todesfolge

München, 12. Nov. Das Strafgericht München verurteilte heute den Studenten Koch aus Remscheid wegen Tötung im Zweikampf zu zwei Jahren Festung. Koch hat am 21. Febr. einem Angehörigen einer Burschenschaft in einer Bestimmungsmensur eine Stirnverletzung beigebracht. Der Verletzte starb nach einigen Tagen an einer Stirnhöhlenvereiterung. In der Verhandlung erklärte einer der medizinischen Sachverständigen, die Verletzung als solche habe nicht unmittelbar den Tod zur Folge gehabt, sondern es lag eine innere Infektionsquelle vor, während der zweite Sachverständige eine Infizierung durch die Wunde für wahrscheinlich hält. Das Gericht glaubte die Frage nach dem ursächlichen Zusammenhang zwischen der Verwundung und dem Tode im vorliegenden Falle bejahen zu müssen.

Abwehr der politischen Verrohung

Berliner Studentenansammlungen mit dem Gummiknüppel zerstreut

Berlin, 12. Nov. (Eig. Meld.) Im Vorhof der Berliner Universität kam es heute vormittag erneut zu Studentenkrawallen. Einem Mitglied der sozialistischen Studentenschaft, das am Eingang in der Dorotheenstraße Flugblätter verteilte, wurden diese von einem nationalsozialistischen Studenten entrissen. Ein anderer sozialistischer Student rannte darauf dem Nationalsozialisten nach, und es kam zwischen beiden zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf der Student, der die Flugblätter dem Verteiler entrissen hatte, am Hals gewürgt wurde. Die Polizei führte beide der Abteilung 1a zu. Im Anschluß daran kam es zu erneuten Ansammlungen der nationalsozialistischen Studenten im Vorhof der Universität. Als die Polizei erschien, wurde sie mit gellendem Pfeifen empfangen. Lieder wechselten mit höhnischen Zurufen auf die Beamten ab. Die Polizei verhielt sich außerhalb des Universitätsgartens abwartend, bis um halb 1 Uhr der diensthabende Offizier die Anweisung gab, angesichts des wachsenden Lärms die Ansammlungen zu zerstreuen. Mit dem Gummiknüppel in der Hand, drangen die Beamten in den Universitätsvorhof ein und zerstreuten die Studenten. Dabei wurden eine Reihe von Zwangsgestellungen vorgenommen.

Anklage gegen drei Redakteure der „Roten Fahne"

Berlin, 12. Nov. (Eig. Meld.) Nachdem vor einigen Tagen die „Rote Fahne" wegen eines Artikels, in dem der tätliche Angriff auf Zörgiebel begrüßt wurde, auf eine Woche verboten worden ist, hat die Staatsanwaltschaft im Landgericht I gegen drei Redakteure der „Roten Fahne" Anklage wegen öffentlicher Beleidigung und Vergehens gegen das Republikschutzgesetz erhoben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Ein Stück Schweizer Demokratie

Man brauchte in diesem Jahre nicht nach Appenzell, Glarus oder an den Vierwaldstättersee zu gehen, um eine schweizerische Landsgemeinde zu erleben. An den hellgrünen Wassern des Rheins, im schönen Basel, war's, wo man eine wesensverwandte Einrichtung weben und wirken sehen konnte, nämlich das Parlament der Auslandsschweizer, in der offiziellen Sprache der „Auslandsschweizertag" genannt. Hier finden sich, wie schon der Name sagt, die Schweizer aller Welt zusammen, um ernste Beratungen über das Wohl und Wehe der Landsleute in der Fremde zu pflegen. Da schwinden die Unterschiede der Klasse und des Standes, von Hoch und Nieder, Arm und Reich, da verlieren sich selbst die Gegensätze in Sprache und Rasse und alles findet sich freudig zusammen in dem einen Gedanken: Du bist Schweizer! Dieser im Herzen des Schweizer Volkes tief verwurzelte demokratische Wesenszug ist der feste Grund, auf dem sich das kleine Land zu einem in der weiten Welt hochangesehenen und einzigartigen Staatsgebilde entwickeln und durch die Fährnisse der Zeit unversehrt behaupten konnte.

Herr E. C. Koch aus Solothurn als Präsident leitete die Verhandlungen mit Liebe und Geschick und er wurde belohnt durch das rege Interesse aller Teilnehmer an dem wichtigen und umfangreichen Beratungsstoff. Diskutiert wurde deutsch und französisch, wie es eben den Rednern am besten lag. Man verstand sich dabei so gut, daß man aufs Uebersetzen verzichten konnte.

Den Reigen der Referate eröffnete der St. Galler Nationalrat Dr. Pfister mit einem Bericht über die Tätigkeit der parlamentarischen Vereinigung für Auslandsschweizerfragen. Es erfüllte die Versammlung mit Genugtuung, daß die Anliegen der Auslandsschweizer im Schoße des Parlaments Verständnis und jede nur mögliche Unterstützung finden. Auch nimmt dort das Interesse für den Ausbau des kommerziellen Dienstes bei Gesandtschaften und Konsulaten in erfreulicher Weise zu. Diese Frage ist sehr wichtig für die Schweiz, die zwar eine eigentliche auswärtige Politik nicht kennt, wohl aber um so größeren Wert auf gute wirtschaftliche Beziehungen zu den anderen Ländern legt.

Dann stellte sich uns Herr Dr. Job, der neue Leiter des Auslandsschweizersekretariats, erstmals als Berichterstatter vor. Er bringt für seine vielgestaltige verantwortungsvolle Tätigkeit einen Fond reicher Erfahrung mit und hängt mit dem Herzen an der Sache.

Wohl den Hauptpunkt der Verhandlungen bildete die Frage der

Wiedergutmachung der von Schweizern im Weltkriege erlittenen Schäden.

Der Bund hat schon bisher bedeutende Mittel für die bedürftigen Kriegsbeschädigten ausgeworfen. Es soll aber nach der Auffassung der Auslandsschweizer, der sich auch eine Kommission des Nationalrats angeschlossen hat, der Bundesrat erneut seine Schritte inbezug auf die Wiedergutmachung der Kriegsschäden aufnehmen. Man stützt sich dabei insbesondere auf ein Gutachten des französischen Professors Lapradelle, der die rechtliche Grundlage für ein solches Vorgehen bejahte, für das nach Ansicht des Parlamentsausschusses auch entscheidende Rücksichten der Billigkeit sprechen. Das Entschädigungsverlangen hat in dem St. Galler Nationalrat Duft einen eifrigen Verfechter gefunden. Er beruft sich auf die allgemeinen Grundsätze des Völkerrechts und das Recht der Niederlassungsverträge und fordert beim Scheitern der diplomatischen Bemühungen, die einzuleiten der Bundesrat bereit ist, daß der Weg der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit beschritten wird. Diese Stellungnahme hat in der gesamten Schweizer Oeffentlichkeit ein nachhaltiges Echo gefunden.

Noch einige Worte zum Schluß. Wir wollten mit diesen Zeilen einen Ausschnitt aus dem Schweizer Volks- und Staatsleben vermitteln, das bei den heutigen wirren Zeitverhältnissen so viel bestechendes an sich hat. Achtung vor den heiligsten Gefühlen. Gemeinschaftsgeist und Selbstzucht sind die stärksten Stützen von Schweizer Art und Sitte, sie sind u. E. aber auch die bestfundierten Eckpfeiler, auf denen der wahre Frieden sicher aufgebaut und die Menschheit wieder glücklicheren Zeiten zugeführt werden könnte. Diese Erkenntnis schmeckt bitter; denn beim Blick auf die graue Wirklichkeit scheint es fast, als ob der Weg der Menschheit eine andere Richtung gehen wollte. Darum gilt es jetzt, für das edle Ziel einen mutigen, opfervollen Kampf zu führen. Das ist sittliche Pflicht aller, die guten Willens sind und die — wenn auch in bescheidenem Rahmen — mithelfen möchten, das Ideal des Friedens unter den Menschen auf der Basis der Gesinnung zu verwirklichen. Auch der stärkste Zweifel am Erfolg gäbe uns kein Recht, dieser Verpflichtung auszuweichen. Gibt es einen größeren Feind jeglicher Besserung als Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit? Die Organisation des Völkerfriedens bedarf der seelischen Grundlage, wenn sie bestehen will.

Die Schweiz — im Laufe der Jahrhunderte genug gequält durch blutige Kriege, erbitterten Bruderzwist und heftige Verfassungskämpfe — sah zum Lohne die Saat der Väter reiche Früchte tragen. Ihr war es beschieden, nachdem sie sich zur Einigkeit und Freiheit durchgerungen, der Welt den lebendigen Beweis zu liefern, daß sich in ihrer Kultur grundverschiedene Völker wohl vertragen und sich in wertvollster Weise ergänzen können. Diese geschichtliche Tatsache, aus der sich die staatspolitische Struktur der Schweiz ergibt, verleiht der Mitarbeit dieses kleinen Landes im Völkerbunde einen besonderen Reiz, und man wird sie dort gewiß nicht missen wollen. Mit Stolz dürfen die Schweizer von sich sagen, daß sie dann am demokratischsten sind, wenn sie konsequent am Geist der Alten festhalten, für die frommer Sinn und frohe freie Lebensart, Einigkeit und Ordnung, Fleiß und Ehrlichkeit und Bruderliebe der Inbegriff der Heimat und des Vaterlandes waren. Th.

Baden

Die Maske herunter

Peinliche Fragen an Hitler

Anläßlich der letzten Reichstagssitzung hat die nationalsozialistische Fraktion versucht, ihren Tätigkeitsdrang in der Anfertigung von Agitationsanträgen die Zügel schießen zu lassen, insbesondere ist ja eine Anzahl weitgehender, die gegenwärtige Wirtschaftsordnung stark berührende Anträge eingebracht worden. Bekannte Professoren der Nationalökonomie, die in der ganzen Welt einen guten Klang haben, Gelehrte von erstklassigem Ruf, wie die Herren Herkner-Berlin, Alfred Weber-Heidelberg, Eckert-Köln und Götz Briefs-Berlin haben nun diese Anträge einer eingehenden Wirtschafts-wissenschaftlichen Prüfung unterzogen und daraufhin eine offene Anfrage an die nationalsozialistische Arbeiterpartei gerichtet:

In dieser Anfrage heißt es hinsichtlich ihrer Forderung auf „Brechung der Zinsknechtschaft" durch Einschränkung des Zinsfußes auf 4 Prozent zuzüglich einer Amortisationsrate von 1 Prozent, Tilgung der Schuld nach spätestens 50 Jahren u. a.:

Die Begrenzung des Zinsfußes auf 4 Prozent würde die Sparkassen, Banken usw. zwingen, höchstens 2½ Prozent auf Einlagen zu vergüten. Wodurch soll nun vermieden werden, daß die Einkommen der kleinen Sparer und der Rentner zugunsten der Schuldner konfisziert werden? Wodurch soll es verhindert werden, daß bei einer Begrenzung des Zinsfußes auf 4 Prozent die Lebensversicherungsanstalten genötigt werden, ihre Tarife zu ändern und die den Versicherten versprochenen Renten vielleicht bis zu 50 Prozent zu kürzen? Wie soll die Schmälerung der Finanzkraft unserer Sozialversicherungsinstitute, sowie sie auf Zinseinnahmen ruht, ausgeglichen werden? Soll der Zinssatz von 4 Prozent auch gegenüber Auslandsanleihen gelten? Welche Mittel sind in Aussicht genommen, um die Abwanderung deutschen Kapitals ins Ausland zum Zweck der Erzielung einer höheren Verzinsung zu verhindern?

Zur Forderung der NSDAP. auf Verbot des Börsenhandels mit Effekten werden folgende Fragen gestellt:

Wie soll bei einem Verbot des Börsenhandels die Gründung neuer Aktiengesellschaften, die Auflegung neuer Aktien bei bestehenden Gesellschaften, d. h. die Geldbeschaffung für die Industrie in den modernen Rechtsformen ermöglicht werden? Weiter heißt es dann: Wie soll verhindert werden, daß die deutschen Sparer, die ihr Vermögen in Aktien angelegt haben, durch Einstellung des Börsenhandels gezwungen waren, im Falle einer Notlage ihren Aktienbesitz mit großem Verlust an Winkelspekulanten abzustoßen? Nach einem Hinweis auf die Gefahren, die ein solches Verbot des Handels mit Effekten für die deutsche Industrie bringen würde, schließt die offene Anfrage:

„Da wir nicht daran zweifeln, daß die Wirtschafts- und Finanzsachverständigen der nationalsozialistischen Partei in reiflicher Ueberlegung aller Konsequenzen ihrer Anträge auch die Mittel und Wege vor Augen haben, um diese u. E. notwendigerweise eintretenden lebensgefährdenden Schädigungen der gesamten Volkswirtschaft abzuwehren, würden wir es im Interesse der Oeffentlichkeit für sehr wünschenswert halten, wenn diese Fragen alsbald von den zuständigen Wortführern der nationalsozialistischen Partei geklärt würden."

Es ist nicht anzunehmen, daß Hitler und seine Getreuen auf diese klare Anfrage auch eine ebenso klare Antwort geben werden, denn die Klarheit und die Wahrheit ist der Tod des Nationalsozialismus, der nur vom Schein und von der Doppelzüngigkeit existieren und leben kann.

Die Tapferen von Radolfzell

Im „Führer" (Folge 60 vom 12. November) wird mitgeteilt, daß am 18. Oktober in Radolfzell die erste Kundgebung des Bezirks Konstanz stattgefunden habe. Der Fackelzug der 170 Nationalsozialisten habe in dieser ruhigen Stadt berechtigtes Aufsehen erregt. Mit dieser Meldung soll wohl der Anschein erweckt werden, als hätten sich die Nationalsozialisten des Bezirks Konstanz um das Demonstrationsverbot des Innenministeriums nicht gekümmert, sonst würde man bei dem gewaltigen Stoffandrang an Versammlungsberichten im „Führer" nicht auf eine Veranstaltung zurückgegriffen haben, die nahezu 4 Wochen früher erfolgt ist. Am 18. Oktober konnten die Nazis in Radolfzell noch ungehindert demonstrieren, denn das Verbot des Innenministers ist erst am 21. Oktober ergangen. Wenn jetzt nach geraumer Zeit die Nazis der Mitwelt von ihrer Radolfzeller Demonstration Kunde geben, und damit die Unentwegten spielen wollen, so kann man über ein so schulbubenmäßiges Verhalten nur mitleidig lächeln.

Zur Gründung der deutschen Staatspartei

Ein außerordentlicher Parteitag der bisherigen deutschen demokratischen Partei hat, wie schon kurz gemeldet, am letzten Sonntag mit großer Mehrheit die Auflösung der Partei und die Ueberführung ihrer Organisation in die deutsche Staatspartei beschlossen. Am Sonntag hat sich die deutsche Staatspartei konstituiert, die im Reichstag 14 Sitze inne hat. Damit ist ein Stück politischer Geschichte zum Abschluß gekommen.

Es mag vielen der Mitglieder der ehemaligen deutsch-demokratischen Partei der Abschied von dem Namen nicht leicht gefallen sein, das ist begreiflich, wenn man sich die Entwicklung der Partei von ihrem ersten Auftreten nach der Revolution bis zum heutigen Tage vor Augen hält. Die deutsch-demokratische Partei konnte in der Weimarer Na-

Dankfest — trotz Wirtschaftsnot

Ein Aufruf Hoovers

Washington, 12. Nov. (Eig. Ber.) Für den Danksagetag (Thanksgivingday) am 27. November erläßt Präsident Hoover einen Aufruf, worin es heißt, daß Amerika viel weniger von der Weltwirtschaftsnot betroffen sei als andere Länder. An diesem Danktage solle vor allem der Mitbürger gedacht werden, die ohne ihre Schuld ohne Verdienst sind. Amerika habe trotz ernster Zeiten keinen Bürgerkrieg und keinen Klassenkampf; es sei immer noch besser daran als andere Staaten. In dem Aufruf fehlt jeder Hinweis darauf, daß in absehbarer Zeit eine Besserung der Wirtschaftslage zu erwarten sei.

Die geplante Herabsetzung der Einkommensteuer muß nun doch unterbleiben, weil das Schatzministerium mehr als 300 Millionen Dollars Mindereinnahmen im Fiskaljahr meldet. Mit der Bekanntgabe des Verzichtes auf die Herabsetzung wurde gewartet, bis die Wahlen vorüber waren, weil sonst das Wahlergebnis zweifellos noch schlechter für die regierende republikanische Partei ausgefallen wäre.

Das Genfer Satyrspiel

Auch die Sowjetunion will sich nicht mehr am Abrüstungsausschuß beteiligen.

Moskau, 12. Nov. (Eig. Ber.) In einem Genfer Bericht der „Isvestija" heißt es, man könne Staaten, die noch ein Ehrgefühl haben, nicht mehr zumuten, das Gaukelspiel „Sicherheit-Abrüstung" noch länger mitzumachen, besonders wenn die „Sicherheit" einseitig nur für gewisse Staaten gelte, für andere aber nicht.

Frankreichs großer Kolonialaufstand

Paris, 12. Nov. (Eig. Ber.) Mit den Dampfern, die aus dem Fernen Osten in Marsaille eintreffen, sind private, aber wohlverbürgte Nachrichten nach Frankreich gelangt, die eine sehr ernste Situation in Indochina erkennen lassen. Die Agentur Havas hat bis jetzt diese katastrophalen Nachrichten verschwiegen, ebenso auch die anderen kleineren Nachrichtenagenturen, denen sonst jede Sensation recht ist. Die Presse, einschließlich der linksgerichteten und sozialistischen, schweigt ebenfalls (der frühere Generalgouverneur war Sozialist!), und so hatte bisher nur die kommunistische „Humanité" einige Andeutungen bringen können. Die Telegrammzensur hat ihr jedenfalls den Rest vorenthalten. Was man jetzt aus den Privatbriefen vernimmt, bedeutet einen Volksaufstand, an dem auch Frauen und Kinder teilnehmen. Erschwert wird die Lage für die französischen Behörden dadurch, daß auch in den Eingeborenentruppen Massendesertionen vorkommen mit Beraubung der Waffenlager. Die an der chinesischen Grenze gelegenen Provinzen befinden sich überhaupt nicht mehr in französischer Gewalt. Bewaffnete chinesische Banden vereinigen sich mit den indochinesischen Aufständischen. In der chinesischen Provinz Yünnan besteht schon seit fünf Monaten eine Räterepublik, der sich die zwei Provinzen Indochinas angeschlossen haben. Die Zahl der getöteten französischen Soldaten soll jetzt schon 1000 übersteigen.

Gibt es in Frankreich keinen „napoleonischen Imperialismus" mehr?

Paris, 12. Nov. (Eig. Ber.) In einem Artikel der radikalsozialistischen „Dépêche de Toulouse" wird die Frage gestellt, ob denn ganz Frankreich wirklich so friedliebend und frei von „napoleonischem Imperialismus" sei, wie das die Verteidiger der Idee des ganz entwaffneten Deutschland und der Idee des bis an die Zähne bewaffneten Frankreich wahr haben wollen? Eine starke Militärpartei, gestützt auf gewisse und nicht unbeträchtliche Teile der Rechten, die auch vor einer Militärdiktatur nicht zurückschrecken und unter dieser ihre Pläne auszuführen versuchen würden, schielt noch immer nach dem deutschen Rheinland, von der Annektierung des Saargebietes gar nicht zu reden. Auch polnische Aspirationen im Osten Deutschlands werden von diesen Elementen begünstigt. Ihnen gegenüber ist Deutschland dann bestimmt nicht in der „Sicherheit", in der sich Frankreich vor Deutschland befindet.

Zahlreiche Unfälle am Waffenstillstandsfeiertag

London, 12. Nov. In Liverpool ereigneten sich gestern bei der Feier des Waffenstillstandstages an dem Ehrendenkmal für die Gefallenen des Weltkrieges zahlreiche Unfälle. In dem dichten Gedränge erlitten viele Männer, Frauen und Kinder Ohnmachtsanfälle und Dutzende von Frauen wurden mit verstauchten Füßen oder gebrochenen Rippen auf Tragbahren davongetragen. Bis Mitternacht hatten die Sanitätsmannschaften 500 erkrankte oder verletzte Personen behandelt.

Neuer Erfolg deutscher Reiter in Amerika

Newyork, 12. Nov. In dem Internationalen Reittournier wurde gestern die Military Trophy von den deutschen Reitern gewonnen. An zweiter Stelle rangierten die Vereinigten Staaten, an dritter Ungarn, an vierter Irland. Um den fünften Platz kämpften Kanada und Schweden unentschieden.

Thüringer Polizei und Reichsbanner

Eine Erklärung der thüringischen Regierung.

Berlin, 12. Nov. (Eig. Meld.) Das thüringische Staatsministerium veröffentlicht, wie die „Vossische Zeitung" aus Weimar berichtet, eine Pressemitteilung zu dem noch beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich anhängigen Streitverfahren zwischen Thüringen und dem Reichsinnenministerium wegen der Zahlung der Polizeikostenzuschüsse. In der Mitteilung wird gesagt, daß das Reichsinnenministerium offenbar das Opfer eines innerhalb der thüringischen Polizei bestehenden „umfangreichen Spitzel- und Denunziantentums trübster Art" geworden sei. Die Spitzelzentrale sei jetzt entdeckt worden dadurch, daß der Landeskriminalstelle die photographische Wiedergabe eines Briefes des thüringischen Gaus des Reichsbanners in Weimar an einen Verwaltungsobersekretär in Sondershausen in die Hände gefallen sei. Bei dem Brief sei ein Fragebogen gewesen mit Fragen, die mit den Behauptungen des Reichsinnenministers in seinen Schriftsätzen an den Staatsgerichtshof Aehnlichkeit hätten. Gegen den Empfänger des Briefes sei sofort ein Strafverfahren mit dem Ziel der Dienstentsetzung eingeleitet worden. In den Geschäftsräumen des Reichsbanner und in der Privatwohnung des Obersekretärs sei eine Durchsuchung vorgenommen worden, deren Ergebnis noch nicht bekannt sei. Das Ministerium werde zu prüfen haben, ob noch gegen andere Polizeibeamte ebenfalls Dienststrafverfahren einzuleiten seien.

Oelfunde in Pommern?

Berlin, 12. Nov. (Eig. Meld.) Auf dem Gut des Grafen Behr in Busdorf in Pommern, auf dem bereits seit längerer Zeit nach Oel gebohrt wird, haben sich jetzt, wie das B. T. berichtet, Oelspuren gezeigt. Es erfolgten dauernd Erdausbrüche. Die zutage geförderten Stoffe sollen in den nächsten Tagen untersucht werden. Man hofft, auf ein abbaufähiges Oellager zu stoßen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

tionalversammlung 75 Abgeordnete zu den ihrigen zählen und war damals die zweitgrößte Partei. Dann setzten allerdings in zunehmendem Maße Wahlverluste ein und die Partei ging immer mehr zurück. Die Ursache hierfür ist nicht in letzter Linie darin zu suchen, daß die deutsch-demokratische Partei immer mehr zur Sozialdemokratie hin neigte, eine Politik, welche ihr breite Massen der Wählerschaft entfremdete.

Es ist noch in Erinnerung, wie während des letzten Wahlkampfes die demokratischen Führer, insbesondere Koch-Weser den Versuch unternommen hatte, durch Heranziehung jungdeutscher und jung-volksparteilicher Elemente ein neues Parteigebilde erstehen zu lassen, das den Namen Deutsche Staatspartei führen sollte. Der Wahlkampf wurde auch in Baden unter dieser neuen Firma geführt. Zunächst hatte es den Anschein, als ob ein neuer Geist die neue Partei beseele, allein die mühsam hergestellte Einigkeit machte bald dem Zerfall Platz.

Die jungdeutschen Abgeordneten schieden aus und ließen 14 deutsche Staatsparteiler zurück. Die Deutsche Staatspartei, die im Wahlkampf aufgetreten ist, ist also ein ganz anderes Gebilde als jene Deutsche Staatspartei, die am letzten Sonntag ins Leben gerufen wurde. Diese ist die alte demokratische Partei, die den Namen und den Führer gewechselt hat. Eine Anzahl alter Demokraten sind bei diesem Wechsel auf der Strecke geblieben oder besser gesagt, ausgeschifft worden.

Es ist begreiflich, daß man auf dem Parteitag das Verhalten der ehemaligen jung-deutschen Weggenossen einer scharfen Kritik unterzogen hat. Diese mag an sich berechtigt sein, allein bei einiger kluger Voraussicht hätten sich die Demokraten bessere Garantien geben lassen müssen, um sich nicht später dem Vorwurf auszusetzen, daß sie von dem jungdeutschen Führer am Seil heruntergelassen worden sind.

Bei der Gründung der Deutschen Staatspartei in Hannover haben die Demokraten ausdrücklich betont, daß sie sich „zu den alten Zielen bekennen, zu jenen geistigen Kräften, die allein unser Volk wieder aufwärts führen können, jene Kräfte des deutschen Idealismus, aus denen die politischen Grundsätze gewachsen sind, denen wir treu geblieben sind in der Vergangenheit und treu bleiben werden in der Zukunft". Das heißt mit anderen Worten, daß bei der Deutschen Staatspartei der Kurs der gleiche bleibt und neue Ziele nicht gesetzt werden. Unter diesen Umständen ist es durchaus verständlich, daß auch auf dem Parteitag in Hannover der Wille, so rasch als möglich den sogenannten Einheitsstaat zu schaffen, stark betont worden ist. Ob die alte demokratische Partei unter der neuen Firma: Deutsche Staatspartei im Volke eine größere Anhängerschaft sammeln und eine neue Werbekraft zu entfalten vermag, bleibt sehr fraglich. Wir haben im Laufe der letzten 12 Jahre bei verschiedenen Parteien allerhand Firmenänderungen erlebt und eine rückschauende Betrachtung sagt uns, daß es mit solchen allein nicht getan ist, alles deutet vielmehr darauf hin, daß die Zeiten des Liberalismus, und dazu gehört auch die neue deutsche Staatspartei, doch vorüber sind. So wird auch der Wechsel in der Parteibezeichnung den endgültigen Niedergang kaum aufhalten können.

Zentrum und kommunale Wirtschaftspolitik

Von Stadtv. F. X. Schmerbeck

Im modernen Staat ist Wirtschaftspolitik eine unerläßliche Notwendigkeit geworden. Die Weimarer Verfassung stellt folgendes allgemeine Ziel der Wirtschaftspolitik auf: Eine Ordnung des Wirtschaftslebens, die den Grundsätzen der Gerechtigkeit entspricht mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle. Aber nicht nur Reich und Land, sondern auch die Gemeinden haben in weitgehendem Maße Wirtschaftspolitik zu treiben. Die Parteien haben sich mit wirtschaftspolitischen Fragen und Maßnahmen zu befassen und auseinanderzusetzen.

Oberster Grundsatz war für das Zentrum von jeher, daß in der Wirtschaftsordnung christlich-sozialer Geist lebendig sein müsse und daß sich der Vorteil des Einzelnen, wie auch das Gruppeninteresse, dem Gesamtwohl unterzuordnen haben. Die Wirtschaftspolitik des Zentrums rechnete immer mit den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen und suchte entstehende Nachteile und Schäden zu beseitigen. Die Privatwirtschaft wird grundsätzlich bejaht und weitgehender Schutz für Mittelstand in Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe und Handel verlangt. Der genossenschaftliche Zusammenschluß und jede Art von Selbsthilfe, soweit sie mit dem Gemeinwohl verträglich ist, wurde und wird von uns jederzeit unterstützt. Unter Ablehnung jeglichen Klassenstandpunktes sucht das Zentrum den Ausgleich der Ständeinteressen herbeizuführen.

Die gemeindliche Wirtschaftspolitik betätigt sich in zweifacher Richtung. Einmal sucht sie durch die Errichtung gemeindeeigener Betriebe für wichtige Versorgungsgebiete das Wohl der Bevölkerung zu fördern; andererseits sollen auf dem Wege einer mittelbaren Wirtschaftspolitik die privaten Unternehmungen in der Gemeinde fruchtbringender gestaltet werden.

Die gemeindeeigene Wirtschaftsbetätigung ist heute nicht nur in Deutschland, sondern in allen mitteleuropäischen Ländern zu einem beachtlichen und nicht mehr wegzudenkenden Glied der Volkswirtschaft geworden. Von ernsthaften und nicht interessenmäßig gebundenen Wirtschaftlern und Politikern wird deshalb nicht mehr die Frage aufgeworfen, ob sich die Gemeinde selbst wirtschaftlich betätigen soll, sondern wo die Grenze zu ziehen ist gegen private Wirtschaftsbetätigung.

Das ist bei der Stellungnahme zu gemeindeeigenen Betrieben auch für das Zentrum die entscheidende Frage. Das kommunalpolitische Programm der Zentrumspartei bejaht den Gemeindebetrieb für alle monopolartige gesundem Wettbewerb entzogener und dem öffentlichen Wohle dienenden Unternehmungen und Einrichtungen. Hierher gehören unzweifelhaft Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Verkehrsanstalten und wirtschaftliche Einrichtungen mit überwiegend sozialen, kulturellen und hygienischen Aufgaben. Für den Gemeindebetrieb fordert das Zentrum jedoch, daß er nach kaufmännischen Grundsätzen geleitet ist und sich selbst trägt. Die Tarife der Versorgungsbetriebe und Verkehrsanstalten müssen nach sozialen Gesichtspunkten gestaltet sein. Eine übersteigerte Ueberschußwirtschaft lehnt das Zentrum, als der eigentlichen Aufgabe der Gemeindebetriebe zuwiderlaufend, ab. Die Zentrumspartei bekämpft jederzeit kommunistisch-sozialistische Auffassungen, wie sie in dem Entwurf eines Kommunalisierungsgesetzes im Jahre 1920 einen Niederschlag gefunden haben und wonach z. B. auch die Bäckerei und Fleischerei, der Lebensmittelgroß- und Einzelhandel für die Gemeinde monopolisiert und auf Rechnung der Gemeinde hätten betrieben werden können. Handwerksmäßige Regiebetriebe lehnt das Zentrum unter allen Umständen grundsätzlich ab.

Zur mittelbaren Wirtschaftspolitik der Gemeinde gehören polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen, die Einrichtung von Fachschulen, der Bau von Wegen, Straßen und Brücken, die Schaffung von Wohnungen, von Siedelungen. Hierher gehört auch die sachgemäße Verwaltung der Sparkassengelder, die nach Auffassung des Zentrums in erster Linie zur Förderung der Bauwirtschaft und des Mittelstandes Verwendung finden sollen. Die Steuerpolitik muß so gestaltet sein, daß sie die Wirtschaftstätigkeit der Bürger nicht hemmt und fordert das Zentrum Senkung der zurzeit übersteigerten Realsteuern auf Liegenschaften, Gewerbevermögen und Gewerbeertrag. Nicht zuletzt kommt auch der Art und Weise der Vergebung von Aufträgen durch die Gemeinde für die Förderung des Wirtschaftslebens größte Bedeutung zu. Die Stellung des Zentrums in dieser Frage soll in besonderen Ausführungen dargelegt werden.

Beamtenfragen

Das neue Gehaltskürzungsgesetz.

Nach dem Gesetzentwurf, der dem Reichsrat vorliegt, sollen die Bezüge der Beamten vom 1. April 1931 bis zum 31. März 1934 um 6 v. H. gekürzt werden. Aus der beigegebenen Begründung erfährt man, daß die Besoldungsausgaben im Reich für das Jahr 1930 im Haushaltsplan (einschließlich der Versorgungsgebührnisse des alten Heeres) und im Voranschlag der Reichspost zusammen ungefähr 2,3 Milliarden RM. ausmachen. Eine Kürzung dieser Summen unter Schonung der Kinderzuschläge und der Einkommen bis zu 1500 RM. würde eine Herabminderung um ungefähr 110 Millionen RM. bringen. Diese Einsparung soll in vollem Umfange dem Reichshaushalt zugute kommen, teils als Ausgabensenkung, teils durch erhöhte Ablieferungen der Reichspost an die Reichskasse. Bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft und der Reichsbank kommen entsprechende Kürzungen in Betracht, deren finanzielles Ergebnis aber den beiden Betrieben verbleiben soll. Bei Ländern, Gemeinden und Körperschaften des öffentlichen Rechtes soll ein Teil der durch die Gehaltskürzung erzielten Ersparnisse diesen verbleiben, der andere im Wege einer Aenderung des Finanzausgleiches des Reichs zugute kommen. Der Gesetzentwurf kündigt an, daß auch an den Bezügen der aus öffentlichen Mitteln bezahlten Angestellten und Arbeiter nicht vorübergegangen werden wird, er befaßt sich jedoch damit nicht.

Die Begründung zu dem Gesetzentwurf sucht von vornherein der Frage zu begegnen, ob das Gehaltskürzungsgesetz verfassungsändernden Charakter hat oder nicht. Es wird behauptet, daß die Kürzung durch ein einfaches Reichsgesetz möglich ist. Wenn man auch von dem Standpunkt des Reichsgerichtes ausgehe, daß zu den durch die Verfassung geschützten Rechten der Beamten auch deren Anspruch auf die Dienstbezüge gehöre, so erleide dieser Verfassungsschutz eine Einschränkung durch § 39 des Besoldungsgesetzes vom 16. Dezember 1927, wo es heißt, daß Aenderungen der durch dieses Gesetz geregelten Bezüge der Beamten durch Gesetz erfolgen können. Diese Bestimmung sei zu dem Zweck in die Besoldungsordnung hineingearbeitet worden, eine Möglichkeit der Herabsetzung der Dienstbezüge — ohne daß Zweifel auftauchen können, ob es hierzu eines verfassungsändernden Gesetzes bedarf — für zwei Fälle zu schaffen, für den Fall, daß etwa ein erhebliches Steigen des Geldwertes eine Herabsetzung angemessen erscheinen lasse, und für den Fall, daß die Notlage des Reiches eine solche Herabsetzung notwendig macht. Diese Vorschrift des Besoldungsgesetzes unternehme es nicht, Rechte aufzuheben, die unter dem Schutze der Verfassung stehen, sondern sie gewähre die Dienstbezüge von vornherein mit der Einschränkung, daß ihre Aenderung durch ein nicht verfassungsänderndes Reichsgesetz möglich ist, also mit dem Vorbehalte des Widerrufs. Nur mit diesem Vorbehalt sei daher der Anspruch der Reichsbeamten auf die Erhöhung der Dienstbezüge durch die Reichsverfassung geschützt.

Soweit zu einer entsprechenden Durchführung des Gehaltskürzungsgesetzes bei den Ländern, Gemeinden und sonstigen Körperschaften reichsgesetzliche Maßnahmen erforderlich sind, sollen sie in einem Reichsgesetz „zur Einschränkung des Personalaufwandes in der öffentlichen Verwaltung" getroffen werden.

Der Gesetzentwurf unterwirft die Dienstbezüge usw. im ganzen nicht in ihren einzelnen Bestandteilen der Kürzung. Die besoldungs- und beamtenrechtlichen Bestimmungen über die Höhe der Grundgehälter, des Wohnungsgeldzuschusses, über die Berechnung des Wartegeldes, des Ruhegeldes und der Hinterbliebenenbezüge bleiben unberührt. Ein anderes Verfahren hätte eine Aenderung sämtlicher Besoldungsgesetze und Besoldungsstatuten in allen Einzelheiten, eine Neuberechnung aller Wartegelder usw. notwendig gemacht. Die Kinderzuschläge, sowie die Kinderbeihilfen sind von der Kürzung befreit.

Amtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus und Unterrichts

Ernannt: Hauptlehrer Anton Köhler in Emmendingen zum Rektor daselbst; Fortbildungsschulhauptlehrerin Susanna Rupp in Mannheim zum Rektor daselbst.

Planmäßig angestellt: Gewerbelehrkandidat August Ummenhofer an der Gewerbeschule in Wiesloch als Gewerbelehrer daselbst.

Entlassen auf Ansuchen: Professor Dr. Hassinger an der Universität Freiburg i. Br.

Kraft Gesetzes tritt in den dauernden Ruhestand: Professor Julius Stern am Gymnasium Baden.

— Evang. kirchl. Vermögensverwaltung —

Ernannt: Gerichtsassessor Dr. Friedrich Bürgy zum Finanzrat.

Sinclair Lewis, der neue Nobelpreisträger

Dieses Mal braucht in Deutschland kein Rätselraten über den neuen Nobelpreisträger anzufangen, wie damals bei Rabindranath Tagore, den früher niemand kannte. Seit einigen Jahren hat die junge amerikanische Literatur einen ganz bedeutenden Fortschritt in der Weltgeltung genommen und Männer wie der schwermütige und vergrübelte Sherwood Anderson, der leidenschaftlich-anklägerische Sozialkritiker Upton Sinclair, Dreiser, Dos Passos haben sich überall durchgesetzt. Sie stehen der Mentalität ihres Landes ziemlich kritisch gegenüber, jeder von ihnen ist „Ein kleiner Wurm im Apfel des Fortschritts", wie Sherwood Anderson sagt. In diese Reihe gehört Sinclair Lewis. Seine Lieblingsfigur ist der amerikanische Spießer, dem er im „Babbitt" ein Denkmal gesetzt hat, das dauerhafter ist als Erz und Stein.

1885 wurde Sinclair Lewis in einem jener kleinen Präriedörfer geboren, die er in „Die Hauptstraße" so anschaulich und ein wenig umständlich beschrieben hat. Ueber seine Jugend schreibt er in der klugen und überlegen-ironischen Selbstbiographie, die er in den Roman „Sam Dodsworth" eingeflochten hat: „Sein Vater schickte ihn auf die Yale-Universität; später wurde er Zeitungsberichterstatter, Herausgeber eines Magazins und literarischer Ratgeber für Verleger. Zwischendurch gab es ein paar Abenteuer und ein paar magere Jahre, aber sie waren nur amüsante Zwischenfälle seiner Jugend. Er ging als Portier zu einer radikalen Gewossenschaft und erwies sich als gänzlich untauglich für diese Stellung. Er ging nach Panama, als dort der große Kanal gegraben wurde, und hoffte, in diesem malerischen Dschungel eine Arbeit zu finden. Er fuhr nach Panama im Zwischendeck und zurück als blinder Passagier — ohne Arbeit gefunden zu haben! Anderthalb Jahre lebte er in Kalifornien; teilweise in einem Häuschen in der Nähe der Küste, lebte von geborgtem Gelde und versuchte gemeinsam mit dem amerikanischen Dichter William Rose Benét kurze Geschichten zu schreiben; verrichtete (und das sehr schlecht) Zeitungsarbeiten." Nachdem er mit seinen Romanen Erfolge gehabt hatte, ging er auf Reisen, „weil er von der Wanderlust befallen ist, die eines der zehrendsten Leiden ist".

Sinclair Lewis ist ein unbedingter Wahrheitsfanatiker. Sein Humor nur bewahrt ihn vor Uebertreibungen und nimmt seinen Werken die Schärfe. Ganz Amerika sah sich als „Babbitt" und fand den Mut, sich selbst zu belachen. Schärfer ist die Satire im „Dr. med. Arrowsmith", die Geschichte eines Arztes, der noch Ideale hat. Darum kommt er in der großen Welt nicht recht vorwärts. Neben ihm stehen die verschiedenen Typen von Medizinern, die Strebertschen, die Betriebsamen, die Schaumschläger, die in der Gunst ihrer Mitmenschen hoch stehen. Glänzend ist eines jener wissenschaftlichen Institute gezeichnet, die, um ihren reichen Gönnern entgegenzukommen, von Zeit zu Zeit mit einer Sensation aufwarten müssen. Tief prägt sich das Bild der Epidemie ein, die Arrowsmith auf Veranlassung der Institutsleitung mit einem bekämpfen muß, das er noch nicht völlig ausprobiert hat, aber immerhin eine Sensation zu werden verspricht.

Bitter ist die Schilderung der amerikanischen Sekten, denen die Religion zum Geschäft geworden ist. „Elmer Gantry", der Wanderprediger, der selber den Lastern im geheimen huldigt, die er mit viel Stimmenaufwand öffentlich bekämpft, rückt nach und nach vom Dorfprediger, über einen Posten als Zeltmissionar, vom Hokuspokus treibenden Prediger einer Großstadtkirche zum Vertreter einer vornehmen Kirche in Newyork auf. Es ist ein Buch der Trostlosigkeit, weil es zeigt, wie Religion und Moral von selbstischen Menschen für ihre Zwecke ausgenutzt werden. Man spürt den Ernst dieses Mannes, der sich nicht scheut, in diese Bezirke, die dem Amerikaner heilig sind, hineinzuleuchten und die Schäden zu zeigen.

Friedlicher und harmloser ist die Geschichte eines anderen Spießers als Babbitt", „Der Mann, der den Präsidenten kannte". Im Norden Amerikas mit seinen stillen, großen Wäldern spielt die Geschichte einer Freundschaft, „Mantrap". Sein letztes Buch „Sam Dodsworth", für das ihm eigentlich der Nobelpreis verliehen wurde, ist eine Auseinandersetzung zwischen Amerika und Europa. Mit dem gleichen Freimut geißelt er das, was ihm an Europa nicht gefällt, wie er Amerika gezeichnet hat.

Sinclair Lewis ist noch recht jung. Der Nobelpreis ist für ihn die endgültige Bestätigung der Bedeutung, die er in der Welt genießt. Dieses Ereignis wird ihn nicht abhalten, auch in Zukunft mit der gleichen Offenheit und dem gleichen Humor der Welt ein Spiegelbild vorzuhalten.

Georg Schäfer.

Badisches Landestheater

Zum bevorstehenden Gastspiel des Japanischen Theaters Tokujiro Tsutsui und seine japanische Truppe

Am Dienstag, den 25. November, wird zum ersten Male in Karlsruhe eine echte japanische Truppe auftreten.

Der Werdegang eines Schauspielers ist in Japan anders als in Europa. Dort wird man schon als Kind zu diesem Berufe bestimmt, er ist gewissermaßen erblich — alle Vorfahren eines Schauspielers waren schon auf den Brettern heimisch, und so besteht die Erziehung eines Schauspielers eigentlich nur aus der Ueberlieferung einer Reihe uralter Traditionen. Doch eine Ausnahme sehen wir hier: der Chef dieser Truppe, Tokujiro Tsutsui, ist der Sohn eines Antiquitätenhändlers. Als Artillerist im russisch-japanischen Kriege war er schon ein guter Fechter, dann Schauspieler, jetzt Direktor einer Schauspieltruppe.

Er spielt in Japan das Repertoire des Theaters Kabuki, das unserem Theater des XVIII. Jahrhunderts entspricht. Er hat eine ständige klassische Truppe zusammengestellt, in der auch Frauen mitwirken — ein Ausnahmefall in Japan. Im Lande der aufgehenden Sonne werden sonst Frauenrollen mit Männern besetzt; da dort die Vorstellungen etwa 6—8 Stunden dauern und hohe physische Anforderungen an die Mitwirkenden stellen, ist dies wohl begreiflich.

Tokujiro Tsutsui wird hier zwei Programme zeigen, die aus klassischen Dramen, Komödie und Tänzen bestehen: „Liebe zur Kirschblütenzeit", „Das schlummernde Schicksal", „Ueber die Grenze" und verschiedene Tänze sind in seinem Repertoire enthalten. Bei allen diesen Stücken werden echt japanische Dekorationen und Kostüme verwendet, welche die Truppe mit sich führt, und so werden wir Gelegenheit haben, das japanische Theater in all seiner Farbenpracht und Originalität zu bewundern.

Klavierabend Franz Holtze

Ein sympathischer junger Künstler, der sich in seiner Vaterstadt Karlsruhe die ersten pianistischen Sporen verdient hat und seitdem unablässig an seiner weiteren Vervollkommnung arbeitet, wie dieser m. W. dritte öffentliche Vorführungsabend am Ort beweist. Die technischen Voraussetzungen des Klavierspiels beherrscht Franz Holtze angesichts seiner Jugend in einem erstaunlichen Grade, darüber hinaus vermag er bereits Wesentliches über sein geistiges Weltbild auszusagen: ihm ist seine Kunst nicht ein billiger Anreiz zum Virtuosentum, das spürt man sofort, sondern willkommene Gelegenheit, Zwiesprache mit seinem Innern zu halten, so sehr es auch noch der Entwicklung und Reife bedarf. Ein reiches, die unterschiedlichsten Temperamente und Stilarten einschließendes Programm gab zu solcher Beweisführung die Unterlage: von Händel führte es über Mozart zu Beethoven und Schubert, um mit einem wuchtigen Brahms zu enden. Mozarts Sonate D-Dur insbesondere, ein seltenes, weil voller Schwierigkeiten steckend, gespieltes Stück, zeigte den Künstler auf ganzer Höhe der technischen und innerlich aufgeschlossenen Exekutierung. Hier wie auch im folgenden Beethoven (Sonate A-Dur) war der in Weiche und Härte gleich vollendete Anschlag zu bewundern, dort mit inniger Versunkenheit, hier mit feurigem Temperament gepaart. Wenn man hört, daß Holtze zurzeit in der Hochschule für Musik durch Georg Mantel seinen Unterricht erhält, dann möchte man im Schüler die hohe Meisterschaft seines Lehrers ihren Niederschlag gefunden sehen; auf jeden Fall hat sich der Schüler schon heute in die erste Reihe der hiesigen Pianisten gestellt, und das läßt für die Zukunft die höchsten Erwartungen zu. Der Eintrachtsaal war sehr gut besucht, und die Beifallsbezeigungen, die dem Künstler entgegengebracht wurden, möchten manchen älteren Matador seines Zeichens neidisch machen.

H. A. B.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Das Herz in der Faust

19)

Roman eines jungen Menschen — Von Carl Marl

„Mutter, du hast nun absolut keinen Grund, dich irgendwie zu beunruhigen. Für dich ist in jeder Weise gesorgt. Ich werde in den Tagen zu Betriebsführer Hennes gehen und fragen, ob ich hier wieder Arbeit bekomme. Dann bin ich wieder ganz bei dir und du bist nicht mehr so allein."

„Ja, wie ist denn das alles gekommen?" fragte sie stockend.

„Das erzähle ich dir später mal; es ist eine lange Geschichte. Ich habe, weil ich Deutscher bin, Krach bekommen, habe ihnen gründlich meine Meinung gesagt und bin meiner Wege gegangen. Siehst du, es sind schon etwas viel „Moffe" da, wie sie sagen. Da werden sie uns leicht überdrüssig. Man kann sich doch auch nicht alles gefallen lassen."

Wilhelm hatte soviel Gulden auf die hohe Kante gelegt, daß er sich wieder neu einkleiden konnte. Inzwischen war man mit der Mark in die Millionen hineingeraten. Es gab fast in jedem Dorf besondere Geldscheine. Am liebsten sah man aber die ausländischen Banknoten. Wer damit zahlte, konnte alles haben. Der Gulden aber stand hoch im Kurs.

In einem eleganten neuen Anzug stellte sich Wilhelm am dritten Tage bei Betriebsführer Hennes in der Privatwohnung vor. Es war Nachmittag, ungefähr um die Zeit, da der Betriebsführer gewöhnlich nach Hause kam. Gertrud öffnete, tat nicht sehr überrascht, sondern reichte Wilhelm wie einem lieben Gast die Hand und sagte:

„Eigentlich hatte ich Sie schon gestern erwartet."

„Sie mich?" fragte Wilhelm ehrlich erstaunt. „Woher wissen Sie . . .?"

„Oh, daß Wilhelm Breuer wieder da sei, hat mir unser Dienstmädchen schon erzählt, als Sie kaum in Neudorf waren. Aber nun setzen Sie sich. Ihr Brief hat mich so neugierig gemacht, daß ich die ganze Nacht nicht geschlafen habe."

Mit weltmännischer Selbstverständlichkeit ließ sich Wilhelm in den ihm angewiesenen Klubsessel im Herrenzimmer nieder und begann zu erzählen, während seine Augen mit unverhohlener Bewunderung auf Gertrud ruhten. Ihr Antlitz war leicht gebräunt, das reiche blonde Haar über der herrlichen Stirn gescheitelt und hinten im Nacken zu einem schweren Knoten zusammengelegt. Ein einfaches, schmalgestreiftes Seidenkleid von duftiger Farbe, in der Taille von einem weißen Gürtel umschlossen, gab ihrem edlen Wuchs den Adel fraulicher Schönheit. Wirklich, dieses Mädchen war schön und schien es nicht zu wissen. So saß sie vor ihm und hörte ihm zu. Er schilderte nur die letzten Stunden im Hause Vandermeulen, d. h. von der Absendung des Frankschen Briefes bis zu seiner Flucht über die Grenze.

Hätte ich doch den Brief in seiner ersten Fassung abgeschickt, ging es ihm durch den Sinn. Eine warme Erregung kam über ihn, eine Schadenfreude wie nach einem Husarenstreich, von diesem Mädchen geteilt, das ihn aufrichtig bewunderte, setzte ihn beinahe in Flammen. Und wie sie lachte, wie das Geschmeide der Zähne hinter den roten Lippen blitzte! Richtiges, blutwarmes Rot, keine Schminke kein Puder. Und die Augen — Seelenfensterlein, daraus soviel Sauberkeit, soviel blitzblanke Tugend schaute, daß es ihm ganz eigen wurde.

Und Wilhelm erzählte, fuhr mit der Hand durch die Luft und tat gar sehr geheimnisvoll. Und Gertrud hob ihre feingeschwungenen Augenbrauen, verstand ihn und wußte bald alles. Nur die Versuchung im Zimmer der Frau Vandermeulen könnte er nicht über die Lippen bringen. Daß er überhaupt hineingegangen und dann der dumme Traum, das alles würde er ihr später erzählen, später . . .

Was sie mit dem Brief anfangen solle, fragte sie, als er sie endlich zu Wort kommen ließ. Wilhelm überlegte eine ganz kurze Weile. Dann meinte er — ein klein wenig errötend:

„Dieser Brief, Fräulein Hennes, könnte mir gefährlich werden, wenn ich ihn zu ungelegener Zeit öffne. Verloren gehen oder in die Hände eines anderen gelangen, darf er auf keinen Fall. Darum verwahren Sie ihn lieber. Haben Sie ihn schon Ihrem Herrn Vater gezeigt?"

„Nein, ich wußte nicht . . "

„Ist mir sehr lieb, wenn ich das Geheimnis in Ihre Hände allein legen darf."

„Trauen Sie mir denn Verschwiegenheit zu?" gab sie fast keck zurück.

Heinrich wurde einen Augenblick verlegen. Dann erhob er sich, ergriff ganz spontan ihre beiden Hände und sagte leise:

„Fräulein Hennes, ich hoffe, Ihnen noch mehr anvertrauen zu können."

Gertrud ließ ihm ihre Hände und senkte den Blick. Im gleichen Augenblick ging auf dem Flur die Haustür. Der Betriebsführer war gekommen. Gertrud ging ihm entgegen und berichtete laut, daß Herr Breuer da sei.

Der große, tiefernste Mann begrüßte Wilhelm wie einen guten, alten Bekannten, bat ihn Platz zu behalten und ließ sich ihm gegenüber am Tisch nieder. Holland und die Gulden hätten ihm nicht geschadet, meinte der Betriebsführer, so gut sähe er aus, und Glück scheine er auch gehabt zu haben.

Wilhelm nahm eine von den dargebotenen Zigarren, zog etwas die Schultern und erwiderte, daß die schönen Zeiten wohl jetzt vorbei seien.

„Wieso?" erkundigte sich der Betriebsführer mit ehrlicher Ueberraschung. Gertrud schien von dem Brief wirklich noch kein Wort mit ihm gesprochen zu haben.

„Nun, ich bin doch von Molenberg ausgerückt."

„Sie sind nicht mehr . . .?"

Wilhelm wußte nicht, ob er Freude oder Bedauern in der Miene des würdigen Mannes lesen sollte. Er rückte in seinem Sessel näher, begann langsam und eingehend alles zu berichten, was er in den letzten Tagen und Wochen beobachtet und belauscht hatte. Hennes saß da mit angezogenen Schultern, unterbrach Wilhelm mit keinem Wort, hob dann und wann seine buckige Stirn in Falten und zog immer heftiger an seiner Zigarre. Als Wilhelm von den Akten des Belgiers Geulinx sprach und von dem Briefe Franks, der ganz deutlich eine gewaltsame Sabotage der eigenen Zeche in Aussicht stellte, wurde Hennes unruhig und wollte Wilhelm unterbrechen. Der aber fuhr erregt fort und erzählte seine Flucht, die Unterschlagung des Briefes geschickt verschweigend. Ein unbestimmtes Gefühl, der aufrechte, ritterliche Mann könne ihn deswegen tadeln, würgte ihm an der Kehle.

Als er geendet hatte lehnte Herr Hennes sich bedächtig in seinen Sessel zurück, schaute eine Weile den Kringeln seines Zigarrenrauchs nach, heftete seinen Blick an die Decke des Zimmers und fragte, als interessiere ihn die ganze Angelegenheit nur wenig:

„Und Sie, was gedenken Sie jetzt anzufangen?"

Wilhelm hatte wenigstens eine Anerkennung erwartet und geriet durch die Ruhe, mit der der alte Herr die ganze Geschichte zu betrachten schien, in Verwirrung.

„Ich, ja was soll ich machen? Ich muß zunächst wieder sehen, wo ich Arbeit bekomme. Am liebsten wäre mir ja mein alter Posten hier auf der Zeche. Aber das wird wohl nicht gehen. Das Jahr ist ja noch nicht um."

Eine Pause entstand. Herr Hennes klopfte die Asche von seiner Zigarre und sagte:

„Kommen Sie am nächsten Ersten wieder zu uns. Frank ist zwar noch immer bei uns und wird sich auch so schnell die Abkehr nicht geben lassen. Vermeiden Sie, soviel an Ihnen liegt, einen Zusammenstoß mit ihm. Offen gesagt, ich halte ihn für ein Großmaul und glaube nicht, daß er uns gefährlich werden kann. Aber ich danke Ihnen, daß Sie mich informiert haben. Jedenfalls halten wir die Augen offen, darauf können Sie sich verlassen. Seine Genossen sind inzwischen von ihm abgerückt. Daß er zu den Separatisten gehört, können wir ihm nicht verwehren. Das Gesindel steht unter dem Schutze der Belgier und gewinnt immer mehr Anhänger. Ich bin selbst neugierig, was daraus werden soll. Leute, die ich sonst für vernünftig halte, gehen zu ihm über. Im letzten Eifeldörfchen hat die Bande schon ihre Ortsgruppe, und lange wird's nicht mehr dauern, dann ist das Rheinland ein belgischer Pufferstaat."

„Herr Betriebsführer", sprang Wilhelm auf, müssen wir uns das denn gefallen lassen?" Das Blut schoß ihm heiß in den Kopf.

Der Betriebsführer erhob sich langsam, nahm seine Hand und sagte mit Nachdruck:

„Ja, das müssen wir, Breuer. Ich sehe vorläufig keinen Ausweg. Was wollen Sie? Wo man hinspuckt, sitzt oder steht ein Belgier mit aufgepflanztem Seitengewehr und uns sind die Hände gebunden. Pack und Gesindel schikaniert die anständigen Leute. In Aachen haben sie neulich einen braven deutschen Polizisten unter den Augen der Belgier zu Tode geprügelt. Wer sich nicht fügt, wird mit der Reitpeitsche und mit dem Gewehrkolben bearbeitet . . . Ja, so steht es hier."

Wilhelm ballte die Fäuste und schluckte einen Fluch hinunter.

„Da werden Sie", fuhr Hennes fort, „bald bereuen, wieder nach Hause gekommen zu sein."

„Nein, Herr Betriebsführer. Im Gegenteil! Ich will doch sehen, warum wir uns haben die Knochen kaputt schießen lassen", ereiferte sich Wilhelm und schritt zur Tür.

Herr Hennes stellte sich breit vor ihn hin, nahm seine Hand, sah ihm fest in die Augen und sagte drohend:

„Breuer, Breuer, machen Sie mir keine Dummheiten!"

Wilhelm stieß schnaubend einen Seufzer aus und sagte kleinlaut:

„Auf Wiedersehen."

Gertrud, die beim Eintreten ihres Vaters das Zimmer verlassen hatte, kam und begleitete ihn zur Haustür. Er gab ihr die Hand, ohne sie anzusehen und ging.

(Fortsetzung folgt.)

13 Jahre und eine Weltberühmtheit

„Yehudi Menuhin ist in der Musikgeschichte das größte Wunder seit Mozart"

Der Vater des Wunderkindes erzählt . .

Der dreizehnjährige Geiger Yehudi Menuhin ist heute das berühmteste Wunderkind der Welt, er bezieht für seine Konzerte die höchsten Honorare, die überhaupt jemals an ein Kind gezahlt wurden. Yehudi Menuhin befindet sich augenblicklich auf einer Deutschlandreise, auf der er in verschiedenen deutschen Städten Konzerte geben wird. Ein Mitarbeiter hatte Gelegenheit, den Vater Yehudi Menuhins zu sprechen, der ihm über die märchenhafte Karriere seines Sohnes folgendes erzählte:

„Ich bin nicht nur der Vater, ich bin auch der Manager meines Sohnes. Seit sechs Jahren durchreisen wir zusammen die Welt von San Franzisko bis zu den östlichen Metropolen Europas. Yehudi hat in der Metropolitan Opera in Newyork vor begeistertem Publikum gespielt, hat in Paris und Washington, in London und Berlin seine Zuhörer zu Tränen gerührt. Hier habe ich zehn Bände voll Kritiken, die alle sagen:

er spielt wie ein reifer Mann.

Wie ein Mensch, der schon sehr viel Erlebnis gehabt hat. Und dabei ist er, innerlich, noch ein reines Kind. Nur wenn er spielt, dann fällt alles Kindliche von ihm ab. Er ist plötzlich ein anderer, sieht kein Publikum, keine Umgebung: Er ist dann der Geiger Yehudi Menuhin, ganz für sich allein.

In seiner Freizeit — spielt er mit seiner Eisenbahn oder er liest in seinen Büchern. Aber am liebsten von allen Dingen hat er doch seine Geige. Der Newyorker Philentrop Henry Goldman, hat sie ihm zum letzten Geburtstag geschenkt.

Sie hat 60 000 Dollar gekostet,

eine Stradivari, 1733 gebaut. Er ist sie aber auch wert, diese kostbare Geige! Einer der berühmtesten Geiger der Welt, Adolf Busch, sein Gönner und Lehrer, hat von ihm gesagt: „Er ist in der Musikgeschichte das größte Wunder seit Mozart".

Yehudis Lieblingskomponisten sind Beethoven, Bach und Brahms. Und Mendelsohn. Ein Mendelsohn-Konzert hat er als Solist zum ersten Mal im Symphonie-Orchester in San Franzisko gespielt. Er ist so glücklich, auf seiner augenblicklichen Reise vor deutschem Publikum spielen zu dürfen, weil ja alle seine Lieblingskomponisten Deutsche sind. Als Yehudi 18 Monate alt war, waren wir, seine Eltern, beide noch arme Studenten in San Franzisko. Ich war Mathematiker, aber so gut verstand ich beim besten Willen nicht zu rechnen, daß wir uns noch ein Mädchen halten konnten. Brennend gern gingen wir in die Konzerte des Symphonie-Orchesters in San Franzisko. Aber da war das Baby. Wir fanden einen Ausweg. Das Baby von 18 Monaten wurde eines Sonntags einfach in das Symphonie-Konzert mitgenommen, und damit Yehudi nicht zu schreien anfinge, wurde eine Milchflasche mitgenommen. Aber siehe da, Yehudi schrie und weinte nicht, als die Musik begann, sondern blickte mit leuchtenden Augen und offenem Mündchen nach vorn, zum Orchester. Und von da an wurde das

Baby Yehudi ohne beruhigende Milchflasche

mit ins Konzert genommen. Als Yehudi drei Jahre alt war, schenkte ich ihm eine Spielgeige zum Geburtstag. Sofort wollte er darauf spielen, aber als er merkte, daß die Spielgeige keinen Ton von sich gab, warf er sie zu Boden und zerstampfte sie. Bald darauf erhielt er Geigenunterricht . . . . Mit 4½ Jahren bezeichnete ihn sein Lehrer als phänomenal begabt. Mit 6 Jahren gab er in San Franzisko seine ersten Konzerte. Von Anfang an hat er nie gewußt, was Nervosität ist, und auch als er mit 8 Jahren in dem riesigen Manhatten Opera-Haus sein erstes Konzert gab, war er auf der Bühne wie zu Haus. Bald darauf spielte er in der Pariser Oper, und wieder in Newyork. Generalmusikdirektor Fritz Busch, der Geiger Adolph Busch in Basel, Bruno Walter wurden seine Gönner und Leiter. Von Jahr zu Jahr wurde der Name Yehudi Menuhin in der Musikwelt bekannter. Im vorigen Jahre spielte er,

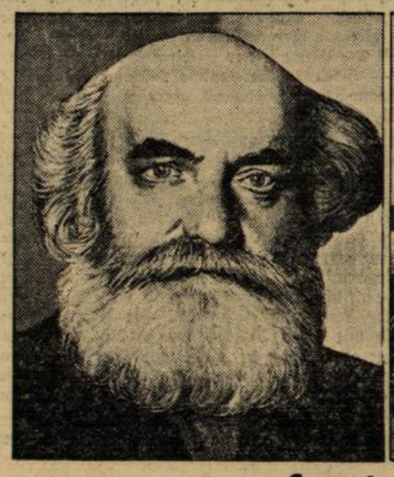
begleitet von Fritz Busch in der Dresdener Oper.

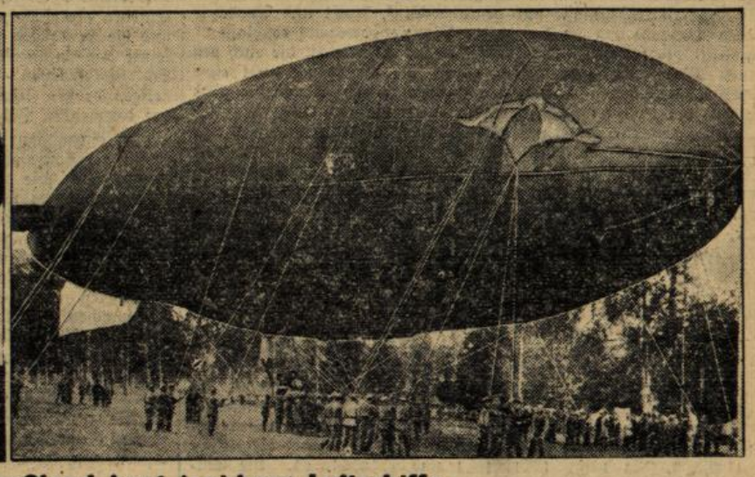
Es war das erste Mal, daß in der altehrwürdigen Dresdener Oper ein Sologeiger konzertierte . . .

Und dabei ist er immer ein Kind geblieben. Als wir einmal in Washington nach einem Konzert auf dem Philadelphia-Square spazieren gingen und ich ihm zur Linken das „Weiße Haus" in roter Abendsonne zeigte, sagte er zu mir: „Sieh Vater, ich sehe lieber nach rechts, dahin, wo die hunderttausend Menschen jetzt aus den Fabriken kommen". Wir haben immer dafür gesorgt, daß er ein Wunder, aber kein Wunderkind wird.

Er selbst hat noch niemals eine Kritik von sich gelesen. Und ich erlaube nicht, daß er im Jahre mehr als 15 Konzerte gibt, weil seine natürliche Entwicklung auf keinen Fall gestört werden soll. Er selbst ist schon ein sehr, sehr ernster Künstler. Neulich erst kam er nach Haus, spielte ein Konzertstück für sich durch und sagte dann zu mir: „Ach, wenn ich doch nur vorhin im Konzertsaal auch so gespielt hätte . . ." Dabei hatte das Publikum vor Beifall gerast.

Was wir für Pläne haben? — Seine Konzerte sind bis Mitte nächsten Jahres in Amerika jetzt schon ausverkauft. Wir haben uns ein großes Programm gestellt. Aber ich will auf keinen Fall, daß der Junge durch die Beschäftigung mit der Kunst leidet. Wenn Yehudi sich so weiter entwickelt, so wird er, wie Fritz Busch uns gesagt hat, die Tradition von Joachim und der andern größten Geiger des neunzehnten Jahrhunderts fortsetzen . . ."





Sowjetrußland baut lenkbare Luftschiffe

Ingenieur N. Fomin, der Erbauer des ersten Sowjetluftschiffs.

„Komsomolskaja Prawda", das erste lenkbare Luftschiff der Sowjets. Es wurde nach der russischen Jugendorganisation Prawda (Wahrheit) benannt.

Auch Rußland beginnt sich stärker für den Bau lenkbarer Luftschiffe zu interessieren. Das erste lenkbare Luftschiff „Komsomolskaja Prawda" ist jetzt fertiggestellt und wird seinen ersten größeren Flug über 900 Kilometer auf der Strecke Moskau—Tula—Kursk—Charkow ausführen.

Badische Chronik

Heidelberger Brief

Im Stadtteil Rohrbach entstand in einem alten Schlößchen mit einem herrlichen Park ein aufs modernste eingerichtetes Tuberkulose-Krankenhaus. Was an diesem Krankenhaus die Hauptsache ist, das ist der Gedanke der Landesversicherungsanstalt in Karlsruhe, hier ein Unternehmen zu schaffen, in dem die Versicherten die beste Pflege und Behandlung haben, und das durch die Person des Chefarztes Prof. Dr. Fraenkel, der zugleich Dozent der Universität ist, in engster Fühlung mit der medizinischen Fakultät steht. Ein allen modernen Anforderungen entsprechendes Röntgeninstitut, ein Filmarchiv und Laboratorium dienen der Erforschung und Bekämpfung dieser heimtückischen Krankheit. Sonnige Liegehallen und Veranden geben den Kranken Gelegenheit zum Aufenthalt in Licht und Sonne. Die Zimmer mit höchstens 2—3 Betten sind sauber und behaglich eingerichtet und unterscheiden sich vorteilhaft von dem früheren System der Krankensäle. So darf man hoffen, daß recht viele Kranke Unterbadens und der Pfalz hier Heilung finden.

Sorgt hier die Wissenschaft für die Kranken, so denkt sie ebenso an die Wiß- und Lernbegierigen, an alle, die ihre Einrichtungen benützen können und wollen. Das letzte Mal war an dieser Stelle vom Völkerkundlichen Museum die Rede, heute sei das neueingerichtete ägyptologische Institut der Universität im alten Marstallgebäude erwähnt, das in drei Sälen wertvolle und seltene Funde aus dem prähistorischen bis zum frühchristlichen Aegypten enthält.

Unser Stadttheater auf der neuen Basis als Pachttheater erfreut sich eines guten Besuches.

Daß es auch sonst nicht an Theater fehlt, dafür sorgen Nazis, Tannenbergbündler und die „Bürgerpartei" oder der „Heidelberger Völkerbund", wie man diesen Kreis unpolitischer Spießer getauft hat. Es wird geredet, Beschlüsse gefaßt, gehetzt und geschimpft — alles im Zeichen der Schicksals- und Notgemeinschaft, im Zeichen des wahren Deutschtums und echten Christentums. Nun der Sonntag wird ja zeigen, ob alles konfus ist, oder ob es noch vernünftige, nüchtern denkende Bürger gibt. Wir vom Zentrum haben trotz allem beste Hoffnung auf die Wahl; im Grunde sind unsere Leute noch am besten und sichersten orientiert. Vereinzelte Verärgerte und Miesmacher können darüber nicht hinwegtäuschen. st.

Wiesloch, 12. Nov. (Auf der Landstraße überfahren.) Auf der Landstraße gegen Bruchsal in der Nähe der Kreuzung Frauenberg ereignete sich in der Nacht ein schwerer Verkehrsunfall. Der mit einem Fahrrad zu Fuß von Wiesloch kommende Steinhauer Gregor Schwab aus Reilingen wurde von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenauto erfaßt und überfahren. Mit erheblichen Verletzungen wurde Schwab in das Krankenhaus Heidelberg überführt.

Schwetzingen, 12. Nov. (Schwerer Unfall eines jungen Wanderburschen.) Auf der Straße zwischen Oberhausen und Philippsburg fuhren drei junge Handwerksburschen, ein Badener und zwei Bayern, die zusammen auf Wanderschaft waren, ein Stück Weges auf dem Anhänger eines Lastautos. Der 19 Jahre alte Mechaniker Karl Geschwender aus Mainburg beugte sich während der Fahrt soweit über den Wagen hinaus, daß er mit dem Kopfe gegen eine Telegraphenstange schlug und dabei eine Gehirnerschütterung sowie innere Verletzungen erlitt.

Brotpreissenkung in Mannheim

Mannheim, 12. Nov. Die Mannheimer Bäckerinnung hat beschlossen, ab 13. November den Brotpreis um 1 Pfennig je Pfund zu senken. Es wurde ausdrücklich betont, daß die Ermäßigung nur erfolgen könne in der Hoffnung, daß weitere Mehlpreissteigerungen unterbleiben und das Gewerbe nicht mit weiteren steuerlichen und sonstigen Belastungen bedacht wird.

Villingen, 12. Nov. (Vom Lastauto gestürzt.) Hier stürzte der 38 Jahre alte Arbeiter Otto Lang von einem Lastwagen und blieb bewußtlos mit einem Schädelbruch liegen. Offenbar hat sich der Verletzte nicht genügend festgehalten. Sein Zustand ist bedenklich.

Ottenheim bei Lahr, 12. Nov. (Entschädigung.) Nachdem die Gemeinde bereits eine Entschädigung für den an Frankreich verlorenen linksrheinischen Besitz in Höhe von 70 000 RM. erhalten hatte, werden ihr nunmehr in bar weitere 40 000 RM. zugewiesen. Das Geld ist fest anzulegen, der Gemeindekasse fließen die Zinsen zu.

Kampf um das Neckarkanalisationsprojekt

Unser Mitarbeiter schreibt aus dem Unterland:

Die Fortsetzung der Kanalisation des Neckars wird badischerseits allgemein als notwendig anerkannt, wenn es auch hier nicht an Stimmen fehlt, die ausrufen, die ganze Neckarkanalisation sei eine verpfuschte Sache, weil sich diese Kanalisation mit ihren vielen Millionen Kosten, nicht rentieren würde. Der Württembergische Staat ist aber gewillt, die Kanalisation wenigstens vorderhand bis Heilbronn durchzuführen und hat zu diesem Zwecke der Finanzausschuß des Württembergischen Landtags beschlossen, für den Ausbau des Neckarkanals bis Heilbronn weitere acht Millionen Reichsmark zur Verfügung zu stellen. Wir haben nie gehört, daß der Schwäb. Bauernbund ein Gegner des Projektes gewesen ist, erfahren aber durch sein Organ („Schwäb. Tageszeitung"), daß er das ganze Unternehmen der Neckarkanalisation in Grund und Boden verdammt, es als ein Fehlschlag schlimmster Art bezeichnet und schreibt u. a.: „Seit 10 Jahren werden Millionen über Millionen im Neckar von Mannheim bis Heilbronn verbaut mit dem Ergebnis, daß, wenn der Kanal fertig ist, so wenig auf ihm zu befördern sein wird, daß nicht einmal die Kosten des Betriebs herausgewirtschaftet werden können und von irgend einem Ertrag des Kapitals keine Rede sein kann." ..... „Nüchtern denkende Verkehrsfachmänner erklären, daß heutzutage ein Neckarkanal Unsinn sei. Für die Talfahrt komme das bißchen Salz in Betracht, dann aber ist es fertig mit Transportgütern."

Dann wird noch behauptet, daß der ganze Neckarkanal eine technische Spielerei sei, bei der man „leichtherzig und von Jahr zu Jahr Millionen für Wasserbauten ausgibt, die im Neckarwasser verschwinden".

Wir wissen nicht, ob und was Wahres an der Sache ist. Aber da uns auch badische kritische Stimmen bekannt sind, wäre es angebracht, daß sich einmal badische und maßgebende Stimmen zu obiger Kritik äußern würden.

Der Südwestd. Kanalverein hat bereits eine Antwort gegeben, indem er darauf hinweist, daß in der Sitzung des Rheinwasserstraßenbeirats vom 30. Oktober d. J. der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete, Oekonomierat Vogt (Schw. Bauernbund) von Gochsen (OA. Neckarsulm) einen Antrag eingebracht habe, daß der Bau der restlichen Staustufen des Neckarkanals zwischen Heidelberg und Heilbronn beschleunigt werden möchte, worauf der Regierungsvertreter zugesagt habe, dies nach Möglichkeit zu unterstützen. Genannter Kanalverein sagt wohl mit Recht, daß diese Haltung des Vertreters der Landwirtschaft in erheblichem Widerspruch zu den Angriffen des Bauernblattes „Schwäbische Tageszeitung" stände.

Jos. K . . . . brink.

Von drei Burschen überfallen und schwer verletzt

Durbach bei Offenburg, 12. Nov. Auf der Straße nach Rammersweier wurde in der Sonntag nacht ein Radfahrer auf seinem Heimweg nach Offenburg kurz vor dem Walde von drei Burschen angefallen und so schwer mißhandelt, daß er längere Zeit bewußtlos liegen blieb. Erst in den frühen Morgenstunden fand ein Landwirt den Verletzten, ein 40jähriger Familienvater, der ihn auf einem Wagen nach Hause transportierte. Schon nach kurzer Zeit konnten die Täter festgenommen werden, die ihre Tat auch eingestanden. Es sind drei Burschen im Alter von 17, 18 und 21 Jahren aus Schutterwald und Langhurst. Sie wurden nach dem Gefängnis gebracht.

Lörrach, 12. Nov. (Selbstmordversuch.) Im Abort einer hiesigen Wirtschaft hatte sich ein Handwerksbursche erhängt. Ein hinzukommender Gast schnitt den bereits Leblosen ab und veranlaßte die Ueberführung ins Krankenhaus, wo er wieder ins Leben zurückgerufen werden konnte. Am nächsten Morgen begab sich der Lebensmüde wieder lebensfroh auf die Wanderschaft.

Baden-Badener Brief

Baden ist eine tote Stadt geworden. Die großen Hotels Stephanie und Bellvue haben ihre Pforten seit Wochen geschlossen. Und dazu noch das seit 14 Tagen andauernde Regenwetter. So schön jetzt auch die Färbung der Wälder und Anlagen ist, ein Gang durch dieselben ist kaum möglich. Der Regenschirm feiert dieses Jahr seine Triumphe!

Ruhe — und auf der anderen Seite doch keine Ruhe. Die kommenden Gemeindewahlen erregen die Gemüter gar sehr. Besonders die Nationalsozialisten sind es, die mit Hochdruck arbeiten — gilt es doch den „Sturm auf das Badener Rat- und Kurhaus". Ob er gelingen wird? Leider vermißt man im Agitationskampf oft den guten Ton, der in Baden-Baden zu Hause sein sollte.

Weil wir gerade an der Politik sind, sei erwähnt, daß das Zentrum auch überaus rührig ist, aber in anständiger Form!

Die Ladeninhaber machen böse Gesichter wegen des schlechten Geschäftsganges. Baden ist ein teures Pflaster im Vergleich zu anderen Städten. Und die Leute müssen eben zuerst gegessen haben — dann kommt erst das andere, wenn noch etwas übrig ist! Da kann nur Preissenkung helfen. Wann kommt sie? Wir hoffen bald! — Auch die Arbeitslosigkeit ist hier sehr groß. Ueber den Sommer waren es immer gegen 2000, für den Winter rechnet man mit 5000! Die ehemaligen Rentner Baden-Badens sind heute meist arme Leute. Die Zahl der Konkurse ist auch sehr hoch.

Die Städtische Straßenbahn — jetzt Stäwa A.-G. — macht auch keine guten Geschäfte. Der Fahrpreis ist eben zu hoch, genau wie die Strompreise und Gas. Auch hier ist Preisabbau das Gebot der Stunde.

Baden-Baden hofft jetzt, daß der Schnee bald die Berge deckt, damit die Schneesportler etwas Leben in die Stadt und in die Geschäftswelt bringen. Dann ist aber eine Offenhaltung der Geschäfte an Sonntagen notwendig. Um letzteres wogt eben der Kampf! Wir meinen, für Baden-Baden ist es eine Lebens- und Existenznotwendigkeit! Spectator.

Immer noch der geheimnisvolle Brandstifter

Uehlingen, Amt Waldshut, 12. Nov. Der geheimnisvolle Brandstifter von Uehlingen, der seit einem halben Jahre hier am Werk ist, und besonders in der letzten Zeit eine starke Tätigkeit entfaltete, hat am Dienstag abend seinen zehnten Brand gelegt. Diesmal hatte er sich das der badischen Forstverwaltung gehörende Wohn- und Oekonomiegebäude, das der Forstsekretär Riesle mit seiner Familie bewohnte, ausgesucht. Um 10 Uhr abends ertönte Feueralarm und die aus den Schrecken nicht mehr herauskommende Bevölkerung, die trotz regelmäßiger Nachtwachen und Dorfkontrollen dem geheimnisvollen Brandstifter das Handwerk noch nicht legen konnte, eilte zur Rettung des brennenden Anwesens herbei. Dieses brannte bis auf den Grund nieder in so schneller Zeit, daß es kaum gelang, das Vieh zu retten. Der Schaden beträgt bei dem Gebäude 20 000 RM., der Fahrnisschaden ist noch unbekannt. — Daß hier sofortige Hilfe not tut, ist klar. Ebenso ist es natürlich, daß die von der Bevölkerung eingerichteten Kontrollen und Nachtwachen zu primitiv und unzuverlässig sind, um den geriebenen Brandstifter zu fassen. Hier müssen geschulte Beamte in Verbindung mit der Bevölkerung arbeiten, um diesen Schädling endlich zur Strecke zu bringen. Zu lange schon hat man ihn währen lassen. Es ist eine traurige Tatsache, daß in der Zeit schwerster wirtschaftlicher Notlage, wo beinahe unerschwingliche Steuern unsere Landwirtschaft belasten, noch Elemente ihr Unwesen treiben, die in boshafter und gemeiner Weise das ohnehin schon sorgenvolle Leben der Bauern noch sorgenvoller machen.

Wetterbericht

Karlsruhe, 12. Nov. An der Rückseite einer großen Zyklone, die inzwischen über Nordrußland angelangt ist, hat sich Kaltluft über Mitteleuropa ausgebreitet und auch unserem Gebiet Abkühlung gebracht. Gleichzeitig ist der Luftdruck wieder kräftig gestiegen, so daß das westeuropäische Hoch bereits weiter nach Osten vorgedrungen ist. Im Grenzgebiet zwischen dem Hoch und dem nordöstlichen Tief ziehen gegenwärtig mit der Kaltluft auch einige Randstörungen vorüber, die uns gelegentliche Trübung bringen. Im allgemeinen herrscht aber bereits der heitere Witterungscharakter vor.

Wetteraussichten für Donnerstag: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken und kühl bei Luftzufuhr aus Nordwest, im Aufklarungsgebiete Nachtfrost.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 325, gef. 6; Basel 139, gef. 15; Schusterinsel 207, gef. 8; Kehl 358, gef. 11; Maxau 564, gef. 22; Mannheim 523, gef. 21; Kaub über 2 Meter.

Johannes Kepler *Von Hade*

Zum 300jährigen Todestag des großen Astronomen

„Ich danke Dir, Schöpfer und Herr, daß Du mir diese Freuden an Deiner Schöpfung geschenkt hast. Ich habe Deine herrlichen Werke den Menschen kundgetan, soweit mein endlicher Geist Deine Unendlichkeit fassen konnte . . .," so schließt Kepler, der Entdecker des Gesetzes der Planetenbewegungen und Begründer einer neuen Forschungsmethode seine „Weltharmonie".

Zwei Kaiser, Rudolph II., sind dem „Kaiserlichen Mathematikus" dem Nachfolger Tycho Brahes, dem Landschaftsmathematiker, das Gehalt schuldig geblieben, und so kam es, daß der schwache übermüdete Gelehrte im Herbst 1630 sich zu Pferd auf den Reichstag nach Regensburg begab, um dort die Gehaltsrückstände einzufordern. Den Strapazen dieser Reise war der fast 59jährige nicht mehr gewachsen: er starb in Regensburg am 15. November 1630.

Im Deutschen Museum in München trägt das Bildnis Keplers die Unterschrift: „Phantasie und genialer Blick, Kraft und Ausdauer der Rechnung habe ihm die Gesetze der Planetenbewegung erschlossen." Trotz seiner pedantischen Gründlichkeit in der Forschung, die auch den kleinsten Widerspruch einer Lehre gegen die Erfahrung nicht ohne rechnerische Aufklärung ertrug, war dieser große Sternseher alles andere als ein trockener Zahlenmensch. Man hat ihn einen Mystiker des Kosmos genannt, der den Sphärenklängen der Welten lauscht, und es liegt etwas pythagoräisches in seiner Einstellung zur „Harmonie der Welt", in seiner Einstellung zum Geheimnis der Zahl. Wieviel Notenbeispiele finden sich nicht gerade in seinem Buch „Harmonie der Welt". Jahrelang beschäftigte er sich mit den Zahlenbeziehungen, welche gleichsinnig gültig sein sollen für die Abstände der Planeten sowohl wie die innere Natur musikalischer Wohlklänge. Wir wissen von einem Sonntag aus seinem Leben — es war der 18. März 1618 — wo der erstmalig unternommene Versuch, die Umlaufzeiten und die Bahnlängen der Planeten zu vergleichen infolge eines Rechenfehlers vereitelt wurde, den er erst am 15. Mai auffinden konnte. Dann aber gelang es ihm zu zeigen, daß sich die Quadrate der Umlaufzeiten zweier Planeten zueinander verhalten wie die Kuben ihrer mittleren Abstände von der Sonne. (Hierzu ein Zahlenbeispiel, das etwa für die Planeten Merkur und Mars zutrifft: haben die Umlaufzeiten das Verhältnis 1:8, so verhalten sich also die Quadrate dieser Umlaufzeiten — 1×1 und 8×8 — wie 1 zu 64; 1 und 64 sind aber die Kuben von 1 und 4, das heißt $1 \times 1 \times 1 = 1$ und $4 \times 4 \times 4 = 64$. Die Entfernungen der beiden Planeten von der Sonne verhalten sich also wie 1 zu 4.) Diesem dritten Keplerschen Gesetz, wie es genannt wird, gingen zwei Erkenntnisse voran: erstens die Planeten bewegen sich in Ellipsen (Kopernikus hatte noch Kreise angenommen), in deren einen Brennpunkt die Sonne steht, und zweitens, die Verbindungslinie Sonne—Planet überfährt in gleichen Zeiten gleiche Flächen, d. h. mit anderen Worten: die Bahngeschwindigkeit des Planeten wächst mit zunehmender Annäherung an die Sonne.

Man darf nicht vergessen, daß es diese Keplerschen Gesetze waren, die es einem Newton 100 Jahre später ermöglichten, das Gesetz der Massenanziehung der Körper zu erkennen. Man darf auch nicht vergessen, daß es eine viel größere Berechtigung hätte, nicht von dem Kopernikanischen System, sondern von einem Keplerschen Weltsystem zu sprechen; denn erst Kepler ist der rechnerische Beweis und die Richtigstellung der Kopernikanischen Anschauungen gelungen.

Kepler war es auch, der zum ersten Male die Theorie des von Galliläi im Jahre 1609 gebauten Fernrohrs aufstellen konnte. Kepler war es, der das erste bildumkehrende astronomische Fernrohr angab. Der eine zwar heute überholte, damals aber tiefgründige Theorie des Sehens aufstellte, wobei er von einem umgekehrten realen Bild des geschauten Gegenstandes auf der Netzhaut sprach und eine richtige Anschauung über die Natur des körperlichen Sehens publizierte. Kepler war es, der die Totalreflektion eines Lichtstrahls an einem Glaswürfel entdeckte. Und wieder war es Kepler, der in den „Rudolphinischen Tafeln" ein Zahlenwerk schuf, das in den abgelaufenen drei Jahrhunderten kaum übertroffen worden ist. Jedenfalls sind die Leistungen dieses außergewöhnlich begabten Hirns, die Tiefe seiner Anschauungen, die Weite seiner Erkenntnisse, die Schärfe seiner Schlußfolgerungen — ist das ganze geniale Lebenswerk dieses einzigartigen großen Astronomen grundlegend gewesen für die Forschung der kommenden Jahrhunderte.

In einem ganz eigenartigen Zusammenhang erleben wir gerade in unserer Zeit eine Wiederanknüpfung an Keplersche Gedankengänge. Kepler war, wie alle Astronomen jener Zeit, auch Kalendermacher, dessen Pflicht es war, für jedes kommende Jahr die wichtigsten Ereignisse vorauszusagen. Viele seiner Prognosen entstanden aus einer klugen Beobachtung und Beurteilung der Weltlage und waren bestimmt nicht in den Sternen gelesen. Dennoch bringt er mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, daß er sich nicht vermesse, den Sternkonstellationen einen Einfluß auf irdisches und menschliches Schicksal abzusprechen. Kepler kann natürlich nicht als Kronzeuge von der modernen Astrologie mit ihren Auswüchsen in Anspruch genommen werden. — Eines ist aber sicher, er wußte um jene kosmischen Einflüsse, denen wir heute mit dem ganzen Rüstzeug unserer Wissenschaft nachspüren und deren Vorhandensein sich nicht mehr wegleugnen läßt.

Am 15. November werden sich viele Gelehrte in Regensburg sammeln und das Gedächtnis feiern des Ersten unter den deutschen Astronomen.

Wilhelm Tell von Herbert Maisch

Mannheims neuer Intendant debütiert

Friedrich Schiller hat ein Stück geschrieben, das Wilhelm Tell benannt ist. Man kennt es als eine merkwürdige, mitunter großartige Einheit von Landschaft und Menschencharakter, man weiß, daß hier mit wirklich raffinierter Kunst eine Steigerung dramatischer Handlung geschaffen ist, die allmählich und so heimlich brodelnd erst, dann immer mehr anschwellend den Ausbruch der Verzweiflung der geknechteten Schwytzer Bauern auch charakterologisch begreiflich macht und die gewaltsame Befreiung ursächlich gleichsam als erzwungen gibt.

Der neue Mannheimer Intendant Maisch, der sich in den etwas Mode gewordenen „Kampf" mit den Klassikern gestürzt hat, debütiert als Regisseur zum erstenmal in seinem neuen Wirkungskreis am Nationaltheater mit einem Stück Wilhelm Tell, dem man ruhig als Untertitel hinzufügen könnte: nach Schiller von Herbert Maisch. Ich stelle mir es so vor: Maisch liest den Tell und sagt sich, was modern ist: Tell ist zu lang, ich muß kürzen. Als Kern läßt man am besten den allbeliebten Zitatenschatz vom Abreißkalender. Das muß zünden. So Schlag auf Schlag ein vertrautes, liebgewordenes Wort, das in die Herzen des Volkes eingedrungen ist. Poesie ist heute nicht beliebt, darum weg mit allen Lyrismen. Schiller hat überhaupt zuviel des guten hier getan: Berta von Bruneck ist überflüssig. Man streicht sie; sie steht überhaupt nicht mehr auf dem Theaterzettel. Vielleicht eine Sparmaßnahme. Man muß das Stück überhaupt zeitgemäß geben. Die Leute wollen für die hohen Eintrittspreise nicht mehr solange im Theater sein: zwei Stundne darf der Tell nur dauern: also muß soviel gestrichen werden, daß er nur zwei Stunden dauert. Da muß sogar noch eine Pause zum Schokoladeessen und Biertrinken einbegriffen sein! Und es muß schnell gehen. Unsere Zeit hat Tempo. Unsere Zeit hat Hysterie. Unsere Zeit schreit gleich und poltert sofort los. Drum gleich brüllen, schon im ersten Teil. Rasch, rasch, Tempo bitte, Do X fährt in fünf Stunden nach Amsterdam. Der 5. Akt dauert kaum 10 Minuten! Die langweiligen Schwytzer, wie die bei Schiller solange um ihre Sorgen herumreden, sich beinahe ein Gewissen machen aus ihrem Aufruhr und ihren Rechtssinn immer wieder begründen wollen! Heute macht man das anders: einfach darauf los. Tempo politischer Versammlungen von 1930. Schlagworte, Kraftmeierei, Schaufenstersturm bei Wertheim! Zeittheater! Tell wird siegfriedhaft mit etwas burschikosem Humor und Naivität ausgestattet. Donnerwetter, wenn man angesichts dieses etwas Jägerei treibenden Freischärlers an das gewaltige, finstere, unheimliche, wie die Berge so kühne Gesicht Tells auf dem Bild Ferdinand Hodlers denkt!

Gut war an dieser Kurzgeschichte eines, was diese Kurzgeschichte eben an sich haben muß: zum Deklamieren war wenig Zeit, man sprach zum Teil einfach und schlicht, auch starke Gefühlsmomente kamen mit Natürlichkeit zur Geltung, abgesehen von der Attinghausenszene, die ganz in alter Pathetik versank. Die Berge der Bühnenbilder waren so klein gesehen wie die Charaktere.

Der dritte Teil des Rütlischwurs lautet:

Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Die Landleute wiederholten nur die letzte Zeile. Das mit dem lieben Gott überließen sie dem Pfarrer Rösselmann.

Wilhelm Tell von Herbert Maisch.

Dr. W. Oeser.

*

Laut Nachrichten der Mannheimer Presse hat sich der ehemalige Intendant des Mannheimer Theaters, Sioli, ganz von der Bühne getrennt und sich ein Bauerngut erworben, das sich hauptsächlich mit Viehzucht beschäftigt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Karlsruher Nachrichten

Donnerstag, den 13. November 1930

Der Marxzeller Mordprozeß

Großer Andrang des Publikums – Die Vernehmung des Angeklagten

Vor dem Karlsruher Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Rudmann begann gestern unter großem Andrang des Publikums die Verhandlung des Mordprozesses gegen den seit 24. Dezember v. J. in Untersuchungshaft befindlichen 23jährigen ledigen Kaufmann Franz Schneider aus Pfaffenrot. Die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Dr. Weiß. Dem Angeklagten stehen als Verteidiger die Rechtsanwälte Rohde und Rupp zur Seite. Als Sachverständige wohnen der Verhandlung Professor Dr. Schwarzacher von der Universität Heidelberg, Obermedizinalrat Dr. Schmelcher vom badischen Innenministerium, sowie Oberingenieur Otto Rinkel an. Zunächst sind als Zeugen erschienen Regierungsrat Ransberg, sowie die Polizeiräte Schuhmacher und Riedinger.

Die Verhandlung beginnt mit der

Vernehmung des Angeklagten

über seine persönlichen Verhältnisse. Der Vater des Angeklagten war Zimmermann und vor dem Kriege Pächter des Sägewerkes unterhalb des Bahnhofs Marxzell. Dieses Sägewerk brannte durch Fahrlässigkeit eines Heizers ab. 1924 wurde ein Neubau errichtet. Das Anwesen umfaßt ein Doppelwohnhaus, die Marxzeller Mühle sowie die Wirtschaft, die von Hörder 1928 gepachtet wurde. Die Marxzeller Mühle brannte 1926 ab; dieserhalb wurde der Angeklagte in Untersuchungshaft genommen, jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt. Vater und Sohn betrieben das Sägewerk und die Landwirtschaft. 1925 kam es zum Konkurs. Der Angeklagte hat die Schule in Pfaffenrot besucht und entschied sich für den Kaufmannsberuf. Mit seinem Bruder Otto stand der Angeklagte nicht besonders gut. Im Jahre 1926 wurde der Angeklagte auf die Klage des Fischzuchtanstaltsbesitzers Braun und des Metzgers Hörder aus Spielberg wegen verleumderischer Beleidigung zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Im Jahre 1925 war ein Verfahren wegen Nichtablieferung von Heeresgut und unerlaubten Waffenbesitzes anhängig; es handelte sich um zwei nicht abgelieferte Infanteriegewehre nebst Munition. Das Verfahren ist mit Rücksicht auf die damals ergangene Amnestie eingestellt worden. 1927 und 1928 liefen gegen den Angeklagten Verfahren wegen Meineids, sowie ein solches wegen Brandstiftung, die mangels ausreichenden Beweises eingestellt wurden.

„Ich bin unschuldig"

Nach der Anklage hat Schneider am Sonntag, den 22. Dezember 1929, abends zwischen 7,15 und 7,30 Uhr, dem 46jährigen Fischzuchtanstaltsbesitzer Karl Braun in Marxzell auf der Kreisstraße nach Langenalb unweit seines Anwesens aufgelauert, auf ihn aus nicht geringer Entfernung einen Schuß abgegeben, welcher in die Brust traf, die Zerreißung der Leber und schwere innere Verletzungen zur Folge hatte, so daß der Tod alsbald eintrat. Während Braun auf dem Boden im Todeskampfe lag, hat der Angeklagte ihm mit einem nicht scharfkantigen Werkzeug einen Schlag auf die Nase versetzt, welcher die Zertrümmerung des Schädels zur Folge hatte, und mit einem Messer auf ihn eingeschnitten. Darauf hat er die Leiche die Rasenböschung hinab in den Zulaufkanal in den Fischweiher gestoßen.

Vorsitzender: „Bekennen Sie sich schuldig im Sinne dieser Anklage?"

Angeklagter: „Ich habe die Tat nicht begangen. Ich bin unschuldig."

Darauf wird in der Vernehmung des Angeklagten fortgeschritten. Der ermordete Braun besaß in Marxzell eine Forellenfischzuchtanstalt, die vom Meisenbach gespeist wurde. Als beim Schneiderschen Sägewerk ein Wasserkraftwerk für das Sägewerk gebaut wurde, kam es zu Differenzen mit Braun, da in die Rohrleitung der Wasserkraftanlagen auch Forellen kamen. Braun hatte den Angeklagten im Verdacht, daß er von seinen Forellen fischte. Auf Befragen erklärte der Angeklagte, daß er niemals von den Fischen gefangen habe. Seit einigen Jahren sei ein Rechen angebracht, durch den keine Forelle gehe, so daß Braun nichts mehr verlor.

Zeuge Schüßler, der bis 1929 beim Sägewerk beschäftigt war, habe täglich mit den Reussen gefischt, ebenso Weingärtner. Der Angeklagte unterhielt ein Verhältnis mit einer Klara Schell in Ettlingen. Er kam öfters nach Karlsruhe. Wie der Vorsitzende feststellt, erfolgte Ende 1929 eine Anzeige Brauns wegen der Forellendiebstähle. Die Untersuchung hierüber ist noch im Gange. Trotz des vorausgegangenen Strafverfahrens seien, wie der Angeklagte betont, die Beziehungen zu Braun nicht schlechter geworden. Bezüglich der Privatklage habe er ihm einmal gesagt, er (Braun) hätte es nicht so weit kommen lassen. Drei Stunden hätten sie sich miteinander über den Fall unterhalten und seien ohne Streit auseinander gegangen. Im Sommer 1929 hätten sie sich wieder gesprochen. Auf seinen Bruder sei Braun nicht gut zu sprechen gewesen, weil er einmal beobachtete, wie er einen Stein in den Zulauf warf. Braun erklärte damals, er habe nichts gegen den Angeklagten und seinen Vater, aber wenn er seinen Bruder Otto erwische, „ziehe er ihm die Haut ab".

Der Mordtag

Der Angeklagte schildert dann, was er am 22. Dezember, an welchem Tage Braun ermordet wurde, getrieben hat. Gegen 4 Uhr nachmittags sei er in die Wirtschaft „Schönblick" gegangen, wo er sich zu Weingärtner unweit des Einganges setzte. Er wollte sich erst von Weingärtner mit dem Motorrad nach Herrenalb bringen lassen. Als beide auf das Motorrad zugingen, sei Braun dahergekommen, worauf ihn Weingärtner aufmerksam machte. Weingärtner wich — nach der Vermutung des Angeklagten — Braun wegen der Fischdiebstähle aus. Um 5 Uhr herum begab sich der Angeklagte nach Hause, sah, daß dort alles dunkel war, und fuhr wieder zurück. Braun sah man nicht mehr. Als Weingärtner und Schneider vom Wehr zurückkamen, hörten sie einen Schuß, wobei Schneider die Bemerkung machte: „Ich glaube, da schießt schon einer Neujahr!" Um 5.15 Uhr ging Schneider wieder in den „Schönblick". Er setzte sich zu dem Vertreter Reiling. Vom Saale her hörte er lärmende Fußballspieler von Pfaffenrot; er war selbst Mitglied des Fußballvereins. Er setzte sich zu ihnen an den Tisch und spendete drei Humpen Bier, die die Runde machten. Ab und zu ging er hinaus, um, wie er angibt, nach Mantel und Hut, die draußen hingen, zu sehen.

Befragt, warum er seine Garderobe nicht neben sich aufhängte, antwortet er, er habe nicht lange bei der Trinkerei dabei sein wollen.

Braun saß ebenfalls in der Wirtschaft, dem Angeklagten den Rücken zukehrend.

Die Aeußerung, er habe noch Wichtiges vor und wolle nicht viel trinken, die er gegenüber den Fußballern getan haben soll, bestreitet Schneider.

Die meisten Fußballer seien angetrunken und eine Unterhaltung unmöglich gewesen. Deshalb habe er seinen Hut und Mantel genommen. Deshalb habe er seinen Hut und Mantel genommen. Nach Hause ist er noch einmal eine Minute stehen geblieben. Zu Hause trank er eine Tasse Kaffee. Sein Vater, der eine Fußverletzung habe, war aufgestanden. Er wunderte sich darüber und sagte zu ihm: „Du bist ja schon auf." Dann habe er fünf Minuten Klavier gespielt und zwar in der kurzen Zeit „Das Gebet einer Jungfrau", „Wie wohl ist mir's am Wochenend" und „Ich bin ein armer Wandergeselle". Er hat dann das Haus verlassen und ist nochmals zurückgekehrt. Er spielte noch eine Zeit lang Klavier und ist dann wieder fortgegangen. Um nicht allein zu Hause zu sitzen, ging er wieder zwischen ¾9 und 9 Uhr zum „Schönblick", wo er mit dem Lehrer Mohr, dem Metzger Klein und dem Lehrer Noe Karten spielte. Er hat dabei einen größeren Geldbetrag verloren und einige Flaschen Bockbier getrunken. Er will dabei nicht aufgeregter gewesen sein, als sonst auch. Klein und Noe haben ihn nach Hause begleitet. Er habe sich verabschiedet, sei sofort zu Bett gegangen. Am anderen Morgen sei er sofort nach 8 Uhr aufgestanden. Am Morgen kamen zwei Gendarmen, die ihm sagten, Braun sei tot und er solle mitkommen. Ueber die Nachricht vom Tode Brauns sei er erstaunt, aber nicht entsetzt gewesen, da er die näheren Umstände nicht gekannt habe. Die Beamten brachten ihn nach dem Sägewerk, wo das Eintreffen des Erkennungsdienstes abgewartet wurde. Als man ihn nach dem Standort der Leiche im Wasser führte, sah er diese schon auf 20 Meter Entfernung; er will sie an der Glatze gleich erkannt haben. Schneider wurde dann nach dem Mädchenerziehungsheim gebracht, wo seine erste richterliche Vernehmung erfolgte.

Abschließend stellt der Vorsitzende die Frage an den Angeklagten: „Sie haben mit dem Tode des Braun auch nicht das geringste zu tun?"

Angeklagter: **„Nicht das geringste!"**

Es tritt eine Mittagspause ein.

*

Nach der Mittagspause wird die Vernehmung des Angeklagten, die fast 6 Stunden in Anspruch nimmt, zu Ende geführt. **Schneider bleibt dabei, daß er mit dem Tode des Braun nicht das geringste zu tun habe.**

Die Verteidigung stellt verschiedene Beweisanträge, so die Inaugenscheinnahme des Tatorts durch das Gericht, die Einvernahme mehrerer Zeugen über die Persönlichkeit des Angeklagten und ferner darüber, daß der getötete Braun des öfteren in Streit mit seinen Anliegern wegen wasserrechtlicher Fragen lag. Das Gericht lehnte die lokale Besichtigung in diesem Augenblick ab, beschließt aber die Ladung der neu benannten Zeugen.

Die Beweisaufnahme

Es folgt nunmehr die Beweisaufnahme. Regierungsrat Arnsperger vom Erkennungsdienst äußert sich über die Auffindung der Leiche, die mit dem Rücken nach oben im Wasser lag. Sie war bestialisch zugerichtet, die beiden Augen ausgestochen. Nichts ließ auf den Versuch eines Raubes schließen. Die Uhr war stehen geblieben und zeigte 6 Minuten nach ½8 Uhr. Acht Tage später, nachdem das Wetter besser geworden war, fand man mit Hilfe von Spürhunden etwa 80—100 Meter vom Fundort entfernt, in Säcken verpackt und leicht mit Laub und Moos bedeckt, ein Gewehr sowie eine Kiste mit Munition. Der Zeuge schildert darauf das Ergebnis der polizeilichen Erhebungen und beschreibt an Hand eines im Saale aufgestellten Reliefs die Oertlichkeit. Das Gewehr war mit einem grünen Lumpen umwickelt, der von einem im Zimmer des Schneider vorgefundenen Mantel stammte.

Der Angeklagte erwidert auf die Frage, wie wohl der grüne Stoff in Verbindung mit dem Gewehr gekommen sei, daß er darauf keine bestimmte Erklärung geben könne. Jedenfalls sei in der Wohnung und im Sägewerk allerhand gestohlen worden. Schneider nennt in diesem Zusammenhang die Namen zweier junger Leute, Schüßler und Weingärtner; er geht sogar soweit, daß er den einen oder anderen von beiden des Mordes an Braun **für fähig hält. Das** aufgefundene Gewehr, so erklärt Schneider, sei nicht sein Eigentum. Er habe zwei Gewehre besessen, wisse aber nicht, ob es Infanteriegewehre oder Karabiner waren. Als eine Anzeige wegen unerlaubten Waffenbesitzes drohte, hätte er die Gewehre total vernichtet. Er meint, es war im Sommer 1925. Während Schneider bisher behauptete, die Waffen stammten von zurückziehenden Truppen im Jahre 1918, gibt er in der heutigen Verhandlung an, daß der Bürgermeister G. in Ettlingenweier der ursprüngliche Besitzer der Gewehre gewesen sei.

Nach einer kurzen Pause erstattet Universitätsprofessor Schwarzacher-Heidelberg sein Gutachten über den Leichenbefund. Auffällig waren die Augenverletzungen. Das Gesicht wies außerdem 12 Stichverletzungen auf, ebenso wurden solche am Rumpfe gefunden. Mit Sicherheit ließ sich feststellen, daß zwei Stiche, einer an der rechten Schläfe, der andere an der Hüfte, noch zu Lebzeiten des Braun beigebracht wurden. Weiter stellte man in der unteren Brustgegend einen Schußeingang fest; der Schuß bewirkte die Zerreißung der Leber und führte binnen wenigen Sekunden den Tod durch innere Verblutung herbei. Der Schuß muß aus einem Kaliber von 8—9 Millimeter aus allernächster Nähe abgegeben worden sein, ob mit einem Gewehr oder

Prälat Dr. Schofer und unsere Gemeindewahlen

Am 17. November 1929 waren in Preußen Gemeindewahlen. Am 9. November d. J., also wenige Tage vor jener Wahl, richtete Prälat Dr. Schofer aus der Südwestecke Deutschlands ein Wort an die preußische Zentrumswählerschaft. Es lautet:

„Die Wahlschlacht naht. Ihr Ausgang hängt ab von dem Eifer und der Fahnentreue der Wählerschaft in den Gemeinden!

Was Eifer heißt, das sagt uns das Beispiel der Väter. Sie wählten am Werktag. Wie oft sind sie dennoch zu 90 Prozent und darüber angetreten. Was Eifer heißt, erlebte ich bei unseren letzten Landtagswahlen, wo das Jungzentrum restlos seine Pflicht getan hat. Viele Gemeinden kamen wieder auf eine Wahlbeteiligung von 90 und mehr Prozent. Respekt davor!

Das Zentrum in Preußen leuchtete uns im Wahleifer oft voran. So muß es am 17. November wieder sein. Die Fahnentreue steht für den Soldaten neben der Tapferkeit! Im Zentrum darfs kein Treibholz und keine Ueberläufer geben! Die Vorgänge im Reichstag, der Kampf um die christliche Familie ruft alle auf die Schanzen und fordert unbedingte Treue gegen die alte, sturmbewährte Fahne unserer Väter. Wir haben sie in unsere schweren Zeiten herübergetragen, damit das christliche denkende Volk sich um sie sammle und den Sturm auf die christlichen Ideale im Volksleben, vorab in der Familie, siegreich abschlage. Heute ist der Todestag Wackers.

Auf dem Grab unseres großen badischen Führers da drüben auf dem Friedhof liest man seine Parole: **„Treu gestanden auf seinem Posten! In Ehren ihn verlassen!"**

Es war auf dem Katholikentag zu Mainz; dort hat er sie nach Norden und nach Süden hineingerufen. Wir in Baden haben nur eine Sehnsucht.

Möge die Parole gelten am 17. November, wie sie galt am 27. Oktober in Baden, gelten alle Zeit in guten und bösen Tagen. Das Zentrum tut seine Pflicht. Haltet meinen grauen Haaren dieses Wort zu gut; es ist sicher nur gut gemeint. Es kommt aus einem Herzen, das vor mehr denn vierzig Jahren dem alten Windthorst zugejubelt, das in die Schule Wackers gegangen und seit bald 25 Jahren in vorderster Linie der alten Fahne in Treue und mit Begeisterung gedient. Der Alte in Baden grüßt mit feurigem Parteigruß Euch alle in Preußen da drüben: **Er weiß: Sie werden sich des Vaters wert erweisen!"**

So lautete das Mahnwort unseres großen Führers Schofer jetzt vor einem Jahre an unsere Freunde in Preußen. Unser Führer ist tot. Sein Mahnwort ist damals nicht ungehört verhallt. Das preußische Zentrum hat sich am 17. November 1929 glänzend geschlagen.

Unser verewigter Führer kann nicht mehr zu uns sprechen. Aber er hat uns ein großes Vermächtnis hinterlassen. Er hat uns immer wieder hingewiesen auf den Eifer, auf das Beispiel, die Fahnentreue und auf die Tapferkeit unserer Väter. Dafür wollen wir unserem toten Führer danken. **Auch wir wollen treu stehen auf unserem Posten und als Zentrumsleute unsere Pflicht erfüllen. Deshalb heißt unsere Parole am 16. November: Zentrum Liste 1.**

Auf zur

großen Massen-Versammlung

des Karlsruher Zentrums **in die Festhalle heute abend 8½ Uhr,** in der sprechen werden

Herr Reichstagsabgeordneter **Joos,** stellvertr. Vorsitzender der Deutschen Zentrumspartei und

Frau Reichstagsabgeordnete **Chr. Teusch.**

Katholische Frauen und Mädchen! Katholische Jugend!

Es ist eine Ehrenpflicht, diesen letzten Appell des Karlsruher Zentrums zu einer imposanten Kundgebung christlichen Gemeinschaftswillens zu gestalten.

An diesem Abend heißt die Parole für jeden Katholiken:

Auf zur großen Massen-Kundgebung der Zentrumspartei in der Festhalle!

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unfein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeig-weiße **Creme Leodor,** auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg. Tube 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

einer schweren Faustfeuerwaffe, läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen. Schließlich wurde mit einem stumpfen Gegenstand der Schädel des Braun zertrümmert.

Wichtige Bekundungen

Polizeirat Riedinger bestätigt die Darstellung des Regierungsrats Arnsperger und bekundet, daß an einer Patrone durch die Untersuchung der Daumenabdruck des Schneider festgestellt wurde.

Der Angeklagte widerspricht dieser Feststellung nicht und gibt dafür die Erklärung, daß auch hinsichtlich der Patronen diebische Hände im Spiele sein müssen. Er habe, als er die Gewehre vernichtete, die Munition im Speicher liegen lassen und später, als er nach Sägeblättern suchte, unversehens nach den Patronen gegriffen.

Gegen Schluß des 1. Verhandlungstages wird noch der Schießsachverständige vernommen. Derselbe kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Schluß, daß aus dem Gewehr, das man beim Tatort gefunden hat, seit langem nicht mehr geschossen wurde, auch nicht zu Weihnachten 1929.

Um 8 Uhr wird die Weiterverhandlung auf Donnerstag morgen vertagt.

Zukünftige „Führer" des deutschen Volkes

Man schreibt uns:

Am 11. November ließ der Deutsche Studentenverband, der die Zusammenfassung aller freiheitlich denkenden Studierenden an den deutschen Hochschulen darstellt, auch an der hiesigen Hochschule einen Aufruf gegen die nationalsozialistische Verseuchung an den Hochschulen verteilen.

Schon am frühen Nachmittag versuchten Mitglieder des Nationalsozialistischen Studentenbundes die Verteilung zu verhindern. Als ihnen das nicht gelang, riefen sie ihre Mitglieder zusammen und verübten nach eingetretener Dunkelheit einen planmäßigen Straßenüberfall auf die jungen Leute, die sich für die Verteilung des Aufrufes zur Verfügung gestellt hatten. Von dem besonderen Mute dieser Herren zeugt die Tatsache, daß sie erst mit einer Uebermacht von etwa 20 gegen 3 den heldenhaften Angriff wagten. Allerdings ist es ihnen nicht gelungen auch nur ein einziges Exemplar des Aufrufes in ihre Hände zu bringen.

Auch dieser Vorgang zeigt wieder deutlich, mit welchen Mitteln der „geistige Kampf" an den deutschen Hochschulen geführt wird, und daß das Wort von der akademischen Freiheit von denen, die es am liebsten im Munde führen, in geradezu schamloser Weise mißbraucht wird. Es ist weit gekommen in Deutschland, wenn diejenigen die mit allen ihren Kräften für den heutigen Staat eintreten, von Menschen die der Republik ihren ganzen Werdegang zu danken haben, in rohester Art und Weise verfolgt werden.

Die Polizei meldet

Oeffentliche Belobung

Der Herr Landeskommissär für die Kreise Karlsruhe und Baden hat dem Kaufmann Anton Otto Hurst in Karlsruhe, Veilchenstraße 9, für sein entschlossenes und mutiges Verhalten bei der am 31. August 1930 vollzogenen Rettung der 8 Jahre alten Elisabeth Hugel in Karlsruhe vom Tode des Ertrinkens eine öffentliche Belobung ausgesprochen.

Diebstahl in der katholischen Kirche in Beiertheim

Aus der katholischen Kirche in Beiertheim, Breitestraße 92, wurde ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Kruzifix von unbekanntem Täter gestohlen.

Außerdem wurde eine Reihe von kleineren Diebstählen angezeigt. Die Frau eines Schneidermeisters wurde eines Diebstahls auf der Messe überführt. — Am Dienstag wurden der Polizei drei Fahrraddiebstähle angezeigt. Zwei Fahrräder, die wahrscheinlich aus Diebstählen herrühren, wurden herrenlos aufgefunden.

Von der Speichertreppe gestürzt

Eine 73 Jahre alte Frau kam auf der Speichertreppe ihrer Wohnung in der Rheinstraße zu Fall und brach sich den rechten Oberschenkel. Sie fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

× **Als Pfarrverweser angewiesen.** H. H. Kaplan Otto Grieshaber an der St. Peter- und Paulskirche hier ist auf 21. November als Pfarrverweser nach Breitnau, Amt Neustadt, angewiesen.

× **„Frauennot — Frauenglück."** Zu unserer Kritik über diesen Film in Nr. 305 wird uns noch mitgeteilt, daß auch die Karlsruher katholischen Männer- und Frauenorganisationen, einer Anregung des Kath. Frauenbundes folgend, sich gegen die Vorführung gewendet haben. Eine Eingabe an das Ministerium des Innern wurde von sämtlichen katholischen Vereinen der Stadt unterschrieben. Sie hatte zwar nicht völlig den gewünschten Erfolg, ein Verbot des Films zu erreichen, da das Lichtspielgesetz in seiner heutigen Fassung den örtlichen oder Landesbehörden nicht die Möglichkeit läßt, einen von der Prüf- und der Oberprüfstelle zugelassenen Film zu verbieten. Eines aber wurde doch erreicht: der Vortrag, der ganz eindeutig für die Freigabe der Abtreibung auch aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen und für den folgenlosen Geschlechtsverkehr Propaganda machte, wurde abgesetzt. Wohl ist der Film technisch vollendet und zeigt auch wissenschaftlichen Ernst. Dennoch aber empfindet es die natürlich fühlende Frauenwelt als eine Profanation, wenn ihr heiligstes Erlebnis und ihre Erfüllung einer geheimnisvollen Bestimmung, das Lebengeben, jedem Schaulustigen gegen Geld zugänglich gemacht wird. Der sittliche oder auch nur der gesundheitliche Wert einer derartigen Schaustellung, mag sie auch aus guten Beweggründen hervorgegangen sein, ist nicht einzusehen. Die Propaganda für die Vernichtung des werdenden Lebens, auch wenn sie kunstgerecht erfolgt, kann nur verrohend und entsittlichend wirken. Eine ehrfurchtsvolle Ergriffenheit vor dem Wunder des Lebens kann auch die Darstellung einer normalen und einer künstlichen Entbindung angesichts der begleitenden Umstände nicht auslösen, im Gegenteil, sie untergräbt die Ehrfurcht.

□ **Ständchen.** Am Sonntag vormittag 11 Uhr brachte der Reichsbund ehemaliger Militärmusiker e. V. Ortsverein Karlsruhe seinem alten Obermusikmeister a. D. Heinrich Liese aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit ein Ständchen. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Paul Unruh, überbrachte die Glückwünsche des Vereins und widmete dem Jubilar Worte der Anerkennung und Wertschätzung. Ferner ernannte der Verein seinen alten Meister, in Anerkennung seiner Verdienste um die alte deutsche Militärmusik, zum Ehrenmitglied. Sichtlich gerührt dankte Herr Obermusikmeister Liese für die Ehrung und ließ es sich nicht nehmen, selbst noch einmal den Taktstock zu schwingen, um mit seinen alten Militärmusikern einen selbst komponierten Marsch zu spielen.

(:) **Kaplan Fahsel spricht über Konnersreuth.** Wir möchten es nicht versäumen, unsere Leser auf den morgen abend 8 Uhr im Eintrachtsaal stattfindenden Vortrag von H. H. Kaplan Fahsel mit dem Thema „Konnersreuth" und das Wesen der christlichen Mystik aufmerksam zu machen. Herr Kaplan Fahsel ist in Karlsruhe bereits im besten Sinne bekannt. Sein Ruf als Schriftsteller ist ebenso groß wie als Redner. Das interessante Thema dürfte wiederum Gelegenheit geben, Stunden geistiger Erbauung zu erleben.

Karlsruher Konzerte

Eine offene Singstunde

wie sie die „Singschule" Karlsruhe am vergangenen Donnerstag im wiederum fast vollbesetzten großen Festhallesaal veranstaltete, ist sicher keine Alltäglichkeit; doch hat sich dieser ebenso glückliche, wie einzigartige Gedanke als so durchschlagend erwiesen und soviel ehrlichen und freudigen Beifall gefunden, daß man wünschen möchte, ihn bald wieder einmal verwirklicht zu sehen.

Da waren also über 2000 Erwachsene erschienen zur Wiederholung des erfolgreichen Schlußkonzertes der Singschule, in der Absicht, zu „hören" und sich dem Genuß hinzugeben; sie dürften nicht wenig erstaunt gewesen sein, als es ihnen allmählich zum Bewußtsein kam, daß sie auch „zur Mitwirkung" ausersehen waren und darüber hinaus sogar noch eine Stunde „theoretischen Musikunterricht" genießen durften.

Der Leiter der Singschule und des Abends, Hauptlehrer Etzkorn, fädelte die Sache aber auch so überlegen und pädagogisch geschickt ein, daß sich einfach alles willig seinen Intentionen hingeben, nach bestem Können mittun mußte und sich schließlich auch darüber freute, wie alles so tadellos klappte. Nach einigen einleitenden, geheimnisvollen Worten, die die Spannung auf das Kommende weckten, ließ Herr Etzkorn die 400 auf dem Podium aufgestellten Kinder zuerst einmal sich einsingen; mit den Fachausdrücken wie Vokalismen und Lagenausgleich 2c. werden die meisten Zuhörer wohl nicht viel haben anfangen können, aber sie dürften doch begriffen haben, wie intensiv die Singschule die Kinder zum „richtigen Singen" erzieht und hinter das Geheimnis des Erfolges, der sicher beherrschten Atemtechnik, der Reinheit der Intonation und der wohlgepflegten, deutlichen Aussprache gekommen sein. Dann kam die erste Ueberraschung, als die Kinder ein einfaches Liedchen von Praetorius: „Via la Musica", gleichsam als Schulbeispiel, gesungen hatten und Herr Etzkorn die angeregten Hörer bat, es nunmehr auch einmal zu versuchen. Zweifelnd am eigenen Können, ließen sich zuerst nur einzelne vernehmen, allmählich bekamen auch die anderen Mut, und als das Liedchen schließlich in verschiedenen erschwerenden Variationen durchgenommen worden war und fehlerlos ging, da klatschten die zu Mitwirkenden gewordenen Hörer sich selber stolz Beifall und mußten sich darauf aufmerksam machen lassen, daß das eigentlich nicht angängig ist. Im Verlaufe der Wiederholung des bereits seiner Zeit gewürdigten Programms vom 24. September fand man sich immer besser in der Gemeinsamkeit des Singens, man summte miteinander, stand gemeinsam auf, wiederholte das eine oder andere Lied und bedauerte nur, daß die „Oeffentliche Singstunde" um 10 Uhr schon aus war. Ob angängig oder nicht, der Beifall des Entzückens und der Fröhlichkeit durchbrauste den Saal, als Zeichen der Dankbarkeit für den ebenso genuß- wie lehrreichen Abend, der der Singschule gewiß viele neue Freunde gewonnen und die letzten Zweifel über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit ihres Bestandes beseitigt hat. Noch ziemt sich ein Wort des Dankes und der Anerkennung an alle die Lehrkräfte, die sich dieser schönen und dankbaren, aber auch mühevollen Aufgabe mit soviel Liebe und Einfühlsamkeit widmen. K. A.

Konzert im K.K.V. „Fidelitas"

Der Kath. kaufm. Verein „Fidelitas" sucht seinen Feiern immer einen besonderen Rahmen zu geben und dies gelingt ihm auch. So kleidete er das 46. Stiftungsfest am Sonntag abend im Künstlerhaus in die Form eines guten, ernsten Konzertes, ohne lange Reden, Prologe usw., gewiß mit der dankbaren Zustimmung seiner Mitglieder.

Der Karlsruher Musikdirektor Max Thiede, bekannt als Komponist wirkungsvoller Männerchöre, hatte sich mit seinem Streichorchester gerne zur Verfügung gestellt und den Hauptteil des Programmes übernommen; er errang sich mit dem rein, exakt und schwungvoll zusammenspielenden Instrumentalkörper einen vollen Erfolg, wobei in erster Linie seine eigenen Kompositionen „Abendsang" und „Tanz der Wichtelmännchen" großen Beifall fanden. In Fräulein Ida Mayer (Meisterschülerin des Herrn Thiede) begegneten wir einer jugendlichen Pianistin mit ursprünglichem musikalischem Talent, das schon zu erstaunlicher Reife gediehen ist; sie zeigte einen klangvollen, weichen Anschlag und frisches Temperament und bewältigte ihre schwierige Aufgabe (Kompositionen von Thiede, Chopin, Dowell, Grünfeld und Weber-Tausig), trotz des nicht gerade erstklassigen Instrumentes mit bestem Gelingen. Herr Reg.-Rat Dr. Wingler bestritt den vokalen Teil. Sein schmiegsamer, weich ansprechender Baß mit der besonders klangvollen Höhe ließ den fein ausgewählten, weniger bekannten Liedern von Schubert und Hugo Wolf umso lieber lauschen, als sie in reifer Ausdeutung und innerer Beseelung geboten, den Hörer zu packen wußten. Ida Mayer bewährte sich auch als unaufdringliche Begleiterin.

Das ausgezeichnet besuchte Konzert wurde in allen seinen Darbietungen mit dem stärksten Beifall, der sich verschiedene Dreingaben erzwang, verdankt; er gilt auch der rührigen Vereinsleitung, an der Spitze Herr Finck, die auf dem rechten Wege der Vereinsarbeit ist. K. A.

Herbstkonzert der „Badenia" Karlsruhe

In Verbindung mit dem 59. Stiftungsfest gab die „Badenia" Karlsruhe am Samstag abend in der Festhalle ihr diesjähriges Herbst-Konzert vor fast vollbesetztem Saale. Ehrenchormeister, Studienrat Ludwig Baumann hatte wieder ein sehr zugkräftiges und abwechslungsreiches Programm aufgestellt, das sich indes, wie uns schien, nicht ganz auf der Höhe der von der Badenia von früher gewohnten Konzerte hielt. Wir vermißten im Reigen der durchweg gewiß guten Darbietungen den zündenden, großen Höhepunkt, der die Hörer zu einer besonderen Begeisterung hätte bringen können. Baumann, der weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannte und vielgesungene Männerchorkomponist, war selbst mit zwei Chören aus „5 Charakterstücke" (wir hätten uns den ganzen Zyklus gewünscht), „Landsknechtslied" und „Der Einsiedel" vertreten und errang sich und seinem Schaffen mit diesen, in ihrer Einfachheit und Treffsicherheit ganz prachtvollen Werken (sie sind untermalt von Einzelinstrumenten) auch den größten Erfolg des Abends. Der Kunstchor „Haralda" von Robert Pracht, Freiburg (gleichfalls ein bekannter badischer Komponist), der auch die Badenia zwei Jahre führte, stellt große Ansprüche, ist äußerlich wuchtig, ohne besondere Tiefenwirkung zu haben. Das „Ringlein" von Nagel, Eßlingen, und „Der Edelmann im Habersack" von Wohlgemuth, Leipzig, sind im Volksliedton gehalten und sprechen recht nett an. „Deutscher Glaube" von Nagler, Leisnig, und „Ueber Nacht" von Niemeyer, Wien, sind stimmungsvolle, eingängige Werke, frei von jeglichem Ballast, dankbar und melodiös, wenn auch nicht besonders ursprünglich. Der zweite Teil des Abends war in die Form einer Konradin-Kreutzer-Feier gekleidet, dessen Bedeutung Herr Rieple in einem längeren Vortrag zu umreißen versuchte, sekundiert von seiner Tochter, die sich um den Prolog bemühte. Mit besonderer Liebe hatte sich Baumann dreier bekannter Kreutzer-Chöre angenommen und sie zu bester Wirkung gebracht, so daß eine Wiederholung nötig wurde.

Die Vorzüge des Chores traten wieder klar in Erscheinung; wir loben besonders die ganz tadelsfreie Aussprache, die feine Empfindung und die kluge Zurückhaltung in der Art des Gesanges. Die Mittelstimmen (besonders der 1. Baß) sind wohlklingend, während die 1. Tenöre in der Höhe gerne forcieren und die tiefen Bässe die Wucht vermissen lassen. Der Leiter hat die Sänger sicher in der Gewalt und holt alle Ausdrucksmöglichkeiten heraus.

Die Kammermusikvereinigung des Bad. Landestheaters (die Herren: Schnarr, Flöte; Mayer, Oboe; Sienknecht, Klarinette; Hinze, Horn; Somann, Fagott) überzeugte in älteren und neueren Kompositionen durch die Sauberkeit, die Reinheit und Sicherheit ihres Spiels im vollendeten Zusammenklang der Instrumente und wurde lebhaft gefeiert. Immer wieder mußte sich Herr Baumann für die Leistungen seines Chores bedanken, um dem herzlichen Beifall Genüge zu tun.

Festkonzert des „Liederkranz Karlsruhe-Daxlanden"

Der im Jahre 1847 gegründete Männergesangverein „Liederkranz Karlsruhe-Daxlanden" ist heute wohl einer der ältesten Hüter des deutschen Liedes im großen deutschen Sängerbund. Daß es bei ihm in guter Hut sich befindet, bewies das „Festkonzert" anläßlich des 83. Stiftungsfestes, das eine außerordentlich große Hörerschar in der Festhalle Daxlanden versammelt sah und den größten und vollauf verdienten Beifall fand. Chormeister Franz Müller hat den Vokalkörper in seiner 1¼jährigen Wirksamkeit nicht nur auf die heutige Stärke von zirka 100 Mann gebracht, sondern auch seine Leistungsfähigkeit erstaunlich erhöht, so daß er sich getrost in Konkurrenz mit seinen Brudervereinen stellen kann. Das Stimmaterial ist gut ausgeglichen und bildet eine klangvolle Einheit, die tiefen, weichen Bässe fallen besonders auf, während die 1. Tenöre noch eine Verstärkung ertragen könnten. Die Tonreinheit, Dynamik und Aussprache halten auch ernster Kritik stand; das Verständnis und die Kraft des Ausdrucks, die zur Verfügung stehen, dürfen noch besonders hervorgehoben werden. Neben zwei ansprechenden Chören von Kreutzer, stand die „Vesper" von Beethoven als das wertvollste und zugleich auch in der Wiedergabe bestgelungenste des Programms (das „Jubilate" im Mittelsatz ausgezeichnet durch die feinen Kopftimmen), während Silcher mit zwei seiner immer einnehmenden Volkslieder den Abschluß bildete und dem Dirigenten und den Sängern einen Sonderbeifall einbrachte, der sich erst nach einer Wiederholung zufrieden gab.

Unter den Solisten nennen wir den immer und überall bewährten Bariton, Karl Müller, zuerst. Sein gepflegtes, umfangreiches, in allen Lagen sicher tragendes Organ, gewann sich schnell das Ohr des Publikums in Verbindung mit der seelisch vertieften Gestaltungskraft, die er Liedern von Schubert, Kaun und Richard Straus angedeihen ließ. Einer Dreingabe (Trinklied von Lützgers) entging er ebensowenig, wie der ausgezeichnete Geiger Hermann Müller, der mit Werken von Beethoven, Grieg, Bériot und Kreisler einen seelenvollen Ton und blendende Technik verriet. Gertrud Müller war am Flügel als Begleiterin eine sichere und anschmiegsame Stütze.

Nach dem Konzert dankte der 1. Vorsitzende, Herr Rastetter, dem Dirigenten und den Sängern für ihre Leistungen und zeichnete Herrn Kath. Mattern für 10jährige Sängertätigkeit mit der Ehrennadel aus. Der Bad. Sängerbund ließ durch seinen Vertreter, der begeisternde Worte über die Bedeutung des deutschen Liedes und die Männergesangvereine fand und dem Jubelverein die herzlichsten Glückwünsche des Bundes überbrachte, noch die Herren Julius Kutterer und Rudolf Bohner für 25jährige und Herrn Friedr. Scheidt für 40jährige aktive Sängerschaft besonders ehren und das Sängerhoch auf sie ausbringen. Eine größere Zahl passiver Mitglieder konnte schließlich noch für 10 Jahre Vereinstreue mit Ehren bedacht werden.

Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vereine in Rüppurr

Der im Anschluß an die Versammlung vom 29. Oktober am Donnerstag, den 6. November, stattgehabte Werbeabend war ungeachtet des schlechten Wetters sehr gut besucht. Der erste Redner, Herr Stadtv. Gurk, wies einleitend nach, daß die radikalen Parteien des neuen Reichstags bisher keinen neuen Kurs gewiesen haben und die Regierung Brüning unentwegt am Reformprogramm weiterarbeite. Die Innenpolitik des Reiches wirke sich aber auf die Länder und von diesen auf die Gemeinden aus. Die eigentliche Lösung des Erwerbslosenprogramms sieht die Partei in der Arbeitsbeschaffung, bei welcher der seelische Einfluß wesentlich ist. Die Rathausfraktion hat deshalb den Zusammenbruch zweier bedeutender Industriefirmen im Interesse der dadurch arbeitslos Gewordenen bedauert und der Niederlassung einer ausländischen Firma zugestimmt. Bei den städtischen Betrieben sollen die sozialen Gesichtspunkte führend sein. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, die Vorortfriedhöfe den Bestimmungen des Zentralfriedhofs in bezug auf Friedhofskunst zu unterwerfen; es gilt hier, darüber zu wachen, daß unter glaubensfeindlichem Einfluß die Symbole christlichen Glaubens nicht verdrängt werden. In bezug auf das städtische Schulwesen fordert Redner einen gläubigen Lehrerstand und begrüßt die Einführung des Religionsunterrichts in den Fachschulen. Das Landestheater belastet die städtischen Finanzen schwer, doch muß sich die Stadt den Einfluß insbesondere auf den Spielplan unbedingt wahren. In der Wohlfahrtspflege zeigen sich Bestrebungen, die Caritas auszuschalten. Der Einfluß der christlichen Weltanschauung, die das Zentrum auch auf dem Rathause vertritt, muß auch im neuen Stadtparlament gewahrt bleiben. Der zweite Redner, Herr Lehrer Sprauer, zeigte die Abhängigkeit der Gemeinde von der Linie der großen Politik auf. Die Sparmaßnahmen des Kabinetts Brüning werden auch die Gemeinden zu einschneidenden Abstrichen an ihren Haushaltsplänen zwingen; auch die einzelne Familie werde hiervon beeinflußt werden. Auf die Revision des Young-Planes seien keine großen Hoffnungen zu setzen. Amerika leide selbst unter der allgemeinen wirtschaftlichen Depression und könne nicht an die Bewilligung eines Schuldennachlasses denken. Daraus ergebe sich für Deutschland absolut zwangsläufig die unbarmherzige Zahlungspflicht. Da die Grenze der steuerlichen Belastungsfähigkeit erreicht sei, müssen die 1,9 Milliarden aus dem bisherigen Etat durch Einsparungen selbst auf kulturellem Gebiet entnommen werden. Die Opfer seien aber nur dann erträglich, wenn man das Eigenleben der Länder, insbesondere der süddeutschen, nicht vollends erdrossele. Deshalb müsse auch die Selbstverwaltung der Gemeinden in der jetzigen Form des Zweikammersystems — Bürgerausschuß und Gemeinderat — unbedingt erhalten bleiben. Lebhafte Aussprache lohnte die Ausführungen der beiden Redner. Die Ueberzeugung, daß unsere Partei in den städtischen Kollegien auch durch Rüppurrer Bürger bisher gut vertreten war und der Wunsch, auch den Trägern der neuen Namen auf der Zentrumsliste zum Erfolg zu verhelfen, dürfte alle Parteifreunde zur Erfüllung ihrer Wahlpflicht anspornen. F. K.

68. Stiftungsfest des Gesangvereins „Frohsinn" Karlsruhe-Mühlburg

Daß auch in den Gesangvereinen, die nicht zu den prominentesten der Stadt gehören, die Gesangskunst auf einer hohen Stufe steht und sie den Zuhörern tiefe Eindrücke vermitteln können, bewies das Stiftungskonzert des obengenannten Mühlburger Vereins, das am letzten Samstag im Saal der „Drei Linden" stattfand. Welch großer Beliebtheit sich der Verein in Mühlburg erfreut, bewiesen ein volles, ausverkauftes Haus und der stürmische Beifall, der zu Wiederholungen aufforderte. Ein stattlicher Männerchor, der sich sehen und hören lassen kann, sang unter der Leitung des Herrn Hauptlehrers Ludwig Lehmann Chöre von L. Baumann, Kempter, Zöllner und Thiessen. Als humorvoller Ausklang wurden mit lebendigem Gefühl und packender Gestaltungskraft drei Volkslieder gesungen. Zwischenhinein sangen Fräulein Else Blank und Herr Robert Kiefer — beide Mühlburger, dieser war selbst Sänger im „Frohsinn", — Lieder von Brahms und Strauß und Duette vor einem beifallsfreudigen Publikum. Ein solcher Abend läßt die erfreuliche Feststellung zu, daß auch in den Gesangvereinen, die weniger in der Oeffentlichkeit, aber mehr in engeren Kreisen wirken, eine gute Gesangskultur gepflegt wird und sie damit einer hohen volkserzieherischen Aufgabe genügen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Die politische Schlägerei in Mühlburg vor dem Schnellrichter

Die Angeklagten zu empfindlichen Gefängnisstrafen verurteilt

Wegen Körperverletzung und Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 25. Juli 1930 (Waffentragen in einer politischen Versammlung) hatten sich vor dem Schnellrichter (Amtsgerichtsrat Rapp) der 31 Jahre alte, wegen gefährlicher Körperverletzung vorbestrafte Händler Ambros Dürrschnabel aus Bietigheim, sowie der 30jährige vorbestrafte ledige Lederarbeiter Ludwig Hoffmann aus Neuwied zu verantworten. Dürrschnabel wird in der von Staatsanwalt Fladt vertretenen Anklage zur Last gelegt, daß er in einer politischen Versammlung am Abend des 15. Oktober im Gasthaus zum „Adler" in Mühlburg ein im Griffe feststehendes Messer bei sich geführt und in einer nationalsozialistischen Versammlung dem 30jährigen Kaufmann Fritz Ansel mit einem Stuhlbein mehrere Schläge auf den Kopf versetzt habe; Hoffmann wird zur Last gelegt, dem Kaufmann Ansel bei der gleichen Gelegenheit mit einem Bierglas auf den Kopf geschlagen zu haben.

D. erklärt, am 15. Oktober in jener Versammlung, bei der etwa 80 bis 100 Personen anwesend gewesen seien, gewesen zu sein. Im Nu sei eine Schlägerei im Gange gewesen. Als der Tumult im Saale begann, habe der nationalsozialistische SA.-Führer einen Pfiff abgegeben und kommandiert: „Gruppe 5 antreten!" Der Zeuge Ansel habe ihn (den Angeklagten) als Täter bezichtigt, obwohl er nicht geschlagen habe. Das in Frage stehende Messer habe er schon im Kriege bei sich gehabt und werde es auch jetzt wohl noch tragen dürfen. Vorsitzender: „Während des Krieges haben auch Leute mit Kanonen geschossen, die das jetzt nicht mehr tun." H. gibt an, daß er gleichfalls in der Versammlung war. Als es halb 9 Uhr wurde, ehe die auf 8 Uhr angesetzte Versammlung eröffnet wurde, begannen die Leute zu murren. Es habe dann eine Schlägerei eingesetzt und er sei auf den Tisch gestiegen und habe erklärt, man sei nicht zum Prügeln, sondern zum Diskutieren hergekommen. Ein nationalsozialistischer Redner habe die Arbeiterschaft, die in der Versammlung vertreten war, als einen Sauhaufen bezeichnet. Das habe den Angeklagten in Wut versetzt. Mit einem Bierglas habe er nicht geworfen.

Der Zeuge Ansel gibt an, er sei mit 38 Mann nach Mühlburg gekommen, um die Redner zu schützen. Bei den Badischen Lederwerken seien etwa 400 Leute auf der Straße versammelt gewesen, die die Nationalsozialisten mit Rufen „Rotfront" und „Razi verreck!" empfangen hätten. Ein Polizeibeamter habe ihn im „Adler" nach Waffen durchsucht. Als er wieder in den Saal kam, habe Dürrschnabel mit einem Stuhlbein auf ihn eingeschlagen. Insgesamt habe er fünf Schläge bekommen. D. widerspricht dem Zeugen und versichert, er sei mit ihm nicht in Berührung gekommen.

Zeuge Stober, der ebenfalls der nationalsozialistischen Partei angehört, bestätigt im wesentlichen die Ausführungen Ansels. Entgegen einer früheren Angabe vor der Polizei gibt er heute an, daß Hoffmann ein Bierglas gegen Ansel geworfen habe.

Der Anklagevertreter erachtet die Angeklagten schuldig und beantragte gegen D. vier Monate Gefängnis, gegen H. eine Gefängnisstrafe von nicht unter drei Monaten Gefängnis.

Der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Schön, verweist auf Mängel des Schnellverfahrens und auf Widersprüche in den Zeugenaussagen. Er hätte es begrüßt, wenn auch Zeugen, die politisch den Angeklagten nahestehen, geladen worden wären und nicht nur solche der Gegenseite. In erster Linie plädierte der Verteidiger auf Freisprechung.

Das Gericht verurteilte D. wegen in Tateinheit mit erschwerter Körperverletzung begangener Zuwiderhandlung gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 25. Juli 1930 zu drei Monaten zwei Wochen Gefängnis, H. wegen Körperverletzung zu zwei Monaten zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht gelangte zu der Ueberzeugung, daß es sich bei dem Vorfall um eine offenbar planmäßige Störung der nationalsozialistischen Versammlung durch die Angeklagten handelte. Das bei dem Angeklagten D. beschlagnahmte Messer wurde eingezogen. Wegen Flucht- und Verdunkelungsgefahr erging gegen beide Angeklagte Haftbefehl.

Der Gummiknüppel in der Wahlversammlung

Eine exemplarische Strafe sprach der Einzelrichter beim Amtsgericht gegen den 24jährigen Hilfsarbeiter Gustav B. von hier aus. Dieser hatte sich wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 25. Juni 1930 und Uebertretung der Straßenpolizeiverordnung zu verantworten. Der Angeklagte befand sich am 12. September mit anderen Parteigenossen als Saalschutz in einer nationalsozialistischen Wahlversammlung in Daxlanden, wobei er einen Gummiknüppel bei sich trug; des weiteren hatte er Wahlzettel seiner Partei im Zirkel und in der Kronenstraße angeklebt, ohne die Erlaubnis dazu zu besitzen. Der Angeklagte gibt an, den Gummiknüppel deswegen mitgenommen zu haben, weil er befürchtete, von politischen Gegnern auf dem Heimwege Schläge zu bekommen. Vom Richter wird ihm bedeutet, daß nach § 3 der Verordnung des Reichspräsidenten jeder, **der mit anderen an öffentlichen Orten zu politischen Zwecken erscheint und bewaffnet ist, mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft wird.** Zum Saalschutz dürfe der Angeklagte nächstens nicht mehr den Gummiknüppel, sondern nur die Fäuste verwenden. **Entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts verurteilte der Einzelrichter den Angeklagten wegen unerlaubten Waffentragens in einer politischen Versammlung zu drei Monaten Gefängnis und wegen des Zettelanklebens zu 5 Mark Geldstrafe bzw. einen Tag Haft.**

Zentrumsversammlung in Mühlburg

Bei der Versammlung, die gut besucht war und eingangs des H. H. Prälaten Dr. Schofer gedacht wurde, sprach als erster Redner Herr O.-Reg.-Rat Mathias Kühn. Er behandelte die Aufgaben der Gemeinde, des Bezirks- und Kreisrats, wobei die wertvollen Ergänzungen zu dem bereits bekannten Programm besondere Beachtung fanden. — Die Ausführungen über die Finanzlage der Stadt und Sparmaßnahmen dürfen genug Anlaß sein, der Zentrumsfraktion für ihre Tätigkeit auf dem Rathaus in der vergangenen Zeit Anerkennung zu zollen, denn von ihr wurde alles versucht durchzuführen, was zur Sparsamkeit gehört. Die Erfordernisse zur Förderung der Kultur und Wirtschaft wurden dabei nicht außer acht gelassen. Der anwesend gewesene Herr Oberfinanzrat Wild hat in eingehender Weise Stellung genommen, zu dem in der Arbeiterzeitung erschienenen Artikel über angebliche Skandale auf dem Rathaus. Die Ausführungen der beiden Redner wurden mit Beifall aufgenommen. Gegen 10 Uhr trafen die Herren Reichstagsabg. Dr. Föhr und Präsident Dr. Baumgartner, die vorher in Daxlanden gesprochen hatten, ein. Herr Dr. Föhr führte den Anwesenden die letzten Vorgänge im Reichstag und die Haltung der einzelnen Parteien zur Regierung Brüning vor Augen. Er ließ dabei nicht unversucht, die Agitationsmethoden der Sozialdemokratie vor der Reichstagswahl und ihre heutige Haltung ins verständliche Bild zu bringen und hat die Wandlung dieser Partei als nur vernünftig bezeichnet. Die Ausführungen des Redners über die Außenpolitik, wobei besonders die Frage der Revision des Young-Plans — wie bereits von anderen Versammlungen in der Stadt berichtet ist — genügend herausgestellt wurde, haben günstige Aufnahme bei den Zuhörern gefunden. Daß Herr Dr. Föhr hinsichtlich der Abrüstungsfrage und der Wehrfähigkeit Deutschlands ein gutes Urteil hat, bewies die Zustimmung der Anwesenden. Die weiteren Darlegungen des Redners brauchen an dieser Stelle — da diese bereits bekannt sind durch Berichte anderer Versammlungen — nicht erörtert werden. Es genügt zu sagen, der anhaltende Beifall zeigte, daß der Redner den Willen der Wähler erkannt hat.

Herr Dr. Baumgartner richtete zum Schluß herzliche Worte des Dankes an die Erschienenen und versäumte dabei nicht wie die Vorredner, auf die Bedeutung der Wahl am 16. November 1930 hinzuweisen.

Gegen 11.20 Uhr konnte der Vorsitzende des Männervereins, Herr Straub, die Versammlung schließen.

⊙ **Kommt ein schneearmer Winter?** Wenn eine alte Bauernregel zutrifft, haben wir diesmal mit einem schneearmen und milden Winter zu rechnen. Der Landwirt erwartet keinen starken Schneefall, wenn November, der Windmonat, mit feuchtem Wetter beginnt. Die Bauernregel heißt: „Allerheiligen feucht, wird der Schnee sehr leicht."

□ **Monatsgespräche nach dem Ausland.** Die Fernsprechordnung läßt bekanntlich Monatsgespräche zu, das sind Ferngespräche, die täglich während der Nachtstunden zwischen denselben Teilnehmersprechstellen zu gleichen, im voraus vereinbarten Zeiten stattfinden und mindestens für einen ganzen Kalendermonat bestellt werden. Diese Monatsgespräche sind auch nach dem Ausland zulässig und zwar zu besonders günstigen Bedingungen. Nach den Beobachtungen scheinen die Bestimmungen über die Monatsgespräche im Auslandsverkehr nicht allgemein bekannt zu sein. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß Monatsgespräche im Auslandsverkehr nicht nur Nachts — wie dies für die Monatsgespräche im Inlandsverkehr zutrifft — sondern auch während des ganzen Tages zugelassen sind. Die Gebühr ist, abgesehen von den Hauptverkehrsstunden, d. h. von 9—1 und 15—18 Uhr, die einfache Gesprächsgebühr. In den genannten Hauptverkehrsstunden beträgt sie das Dreifache der Gebühr für gewöhnliche Gespräche.

(!) **Bereifung von Lastkraftwagen.** Wie die Handelskammer Karlsruhe mitteilt, hat das Reichsverkehrsministerium neuerdings Richtlinien für die Länderregierungen zu den gesetzlichen Bestimmungen über die Bereifung von Lastkraftwagen herausgegeben, die Erleichterungen bezüglich der Weiterverwendung von hochelastischen Gummibereifungen vorsehen. Nach diesen Richtlinien dürfen Lastkraftwagen mit einem Eigengewicht von über 4 Tonnen allgemein noch bis 1. 4. 31 mit hochelastischer Vollgummibereifung versehen sein. Weiter kann in Fällen, in denen die Durchführung der Uebergangsbestimmungen eine schwere Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz bedeutet, die Verwendung hochelastischer Vollgummibereifung noch gestattet werden, wenn diese noch neu ist und sich in gutem Zustand befindet. Schließlich sind Ausnahmen bei Vorliegen besonderer Verwendungszwecke, wie Holz-Schrottabfuhr, vorgesehen.

Aus den Vereinen

Der kath. Mütterverein Karlsruhe-Rüppurr bot den vergangenen Sonntag abend im großen Saal zum „Grünen Baum" den zahlreich erschienenen Frauen und Jungfrauen der Pfarrgemeinde eine religiöse Feierstunde von seltenem Genuß und innigem Reize. St. Elisabeth, das große Frauenideal von wundersamer Schönheit und erhabener Vollkommenheit, war der tiefe Gedanke des erlebnisreichen Abends, war der ergreifende Inhalt der gewählten Worte aus dem Munde der Vorsitzenden, Frau Studienrat Göhring. Vier lebende Bilder, dargestellt von Mitgliedern der Jungfrauenkongregation, umrahmt von sinnig ausgesuchten Gedichten und begleitet von den verhaltenen Harmoniumklängen, entzückten Aug und Ohr und ließen die hingebende, die helfende, die entsagende und die verklärte Liebe St. Elisabeths lebendige Wirklichkeit werden. Ein vierstimmiger Jungfrauenchor, eindrucksvoll vorgetragen: „Der Herr ist mein Hirt" und ein für die Weihestunde von der bekannten Dichterin M. Sauter zu Konstanz eigens gewidmeter Prolog gaben dem Abend einen würdigen Auftakt. So konnte zum Schlusse der hochw. Herr Präses seinem tiefen Danke für den stimmungsvollen Abend beredten Ausdruck geben, der ausklang in dem Wunsche, daß doch alle glaubensstarken Frauen und Jungfrauen gleich einer hl. Elisabeth den bitterarmen Menschen unserer Tage Rosen edlen Wohltuns, treuen Helfens und lindernden Heilens schenken möchten. Die religiöse Feierstunde war in der Tat Geist vom Geiste der lieben heiligen Elisabeth!

Schnell und zuverlässig

informiert der Badische Beobachter seine Leser. Unterrichten Sie die Leser ebenso pünktlich über die Leistungen Ihres Hauses!

Werben Sie durch eine Anzeige im Badischen Beobachter.

Kath. Jungmännerbund und Jugendverein St. Peter und Paul. Nach jahrelanger Pause trat vergangenen Sonntag unsere Jugend erstmals wieder an die Oeffentlichkeit. Allerdings ein Wagnis in Zeiten größter wirtschaftlicher Not, die oft selbst den einfachsten Nebenausgaben ein paroli setzt. Trotzdem brachte eine zahlreiche Gemeinde der Jugend das Opfer und wurde im Laufe des Abends durch den hohen sittlichen und erzieherischen Wert unserer Laienbühne überrascht und vollauf entschädigt. In der Begrüßung fand unser hochw. Herr Präses Oberle die richtigen Worte zur Einführung des Folgenden in dem vieraktigen Schauspiel: „Um Ehre und Arbeit" von Hub. Graf. Er betonte u. a., daß auch wir Katholiken ein Zelttheater kennen, jedoch in edelstem Sinne des Wortes. Den Anwesenden zollte er den Dank für den Besuch und stellte dann das erweiterte Jugendorchester mit seinem Dirigenten, dem verehrl. jugendlichen Künstler, Herrn Fritz Röth, vor. Gleich zu Beginn brachte letzteres in schneidigem Marsch sein Können zur vollen Entfaltung. Ebenso zeigte die Ouvertüre zwischen den Akten von fortschrittlicher Technik und gutem musikalischem Einfühlen. Den Beweis für Tradition erbrachte Herr Fr. Lex, der, den Stufen seines verehrl. Vaters folgend, die Regie über unsere Spielschar in ausgezeichneter Weise ausübte. Nun zum Spiele selbst. In wechselvollen Bildern zog die Not der Zeit im Einzelschicksal des Menschen vorüber. Tiefste Tragik beim gereiften Alter, beim Jungen, Schicksal und Aufgabe eines gemarterten Mutterherzens, der Schrei der arbeitslosen Jugend, suchend aber gebunden nach einem Lebenszweck, das alles zieht in packender und erschütternder Weise am Schauenden vorüber. Dazwischen erscheinen Typen unbekümmerter, steoistischer Alltagsmenschen, Materialisten als Zeitgenossen, Schmaranten und Betrüger. Auch die menschliche Gerichtsbarkeit mit einem Fehlurteil und seinem Wiedergutmachen bleibt von ergreifender Wirkung. Selbst die Wirtschaft als Ort der Erholung und des Vergessensuchens, der Aussprache bringt uns das Geschehen. Ein solch Spiel packt jeden, der den grauen Alltag auf sich zukommen sieht, solche Handlung ist kein Phantasiegebilde oder künstliche Mache, mit denen die Vereinsbühne früher leider oft versorgt wurde. Alles in allem: Diese Stunden waren Erlebnis! Innigen Dank der Jugend und volle Anerkennung den Spielern, die uns das Beste gaben: die Natürlichkeit und damit das Leben wie es ist. Kl.

Badischer Schwarzwaldverein, Karlsruhe. Nach herzlicher Begrüßung durch den 2. Vorsitzenden, Studienrat Linz, sprach am 6. November im dichtbesetzten großen Hörsaal der Technischen Hochschule Prof. Dr. Göhringer, der 1. Vorstand der Karlsruher Ortsgruppe über „Norwegen und Spitzbergen". Die straffe Reiseschilderung führte mit einem Dampfer der Hamburger-Süd-Linie, dem Monte Olivia, dessen Kapitän einst der bei Feuerland untergegangene heldenhafte Dreyer gewesen, ins nordische farbenprächtige Märchenland. 120 auserlesene Lichtbilder unterstützten den besonders erdgeschichtlich bedeutsamen vielseitigen Vortrag. Von Hamburg führte die eindrucksreiche Fahrt über Bergen, an die Lofoten, nach Hammerfest zum Nordkap, dann über den nördlichen Polarkreis, an der Bäreninsel vorbei nach Spitzbergen. Mit großem Geschick hat der vor allem geologisch geeichte Redner viel Wissenswertes in diese wundervolle Reise hineingestreut, schematische Zeichnungen, Quer- und Längsschnitte veranschaulichten überaus deutlich die Länderbildung in den verschiedensten Erdepochen, den wärmespendenden Golfstrom, sowie die Gletscherbildung und Eiswanderung, auch die Spitzberger Kohlenlager wurden erwähnt. Daneben gaben künstlerisch wertvolle Aufnahmen seltene Stimmungsbilder von Land und Leuten, wobei auf die nordische Fauna und Flora besonders hingewiesen wurde. Die wenig von der Kultur berührten Fjorde mit ihren gewaltigen Wasserfällen und Vogelfelsen, die azurblauen Gletscher mit ihren ins Meer sich ablagernden Endmoränen, das Märchenland der spitzen Berge, sie alle zogen mit ihrem fesselnden Zauber an den lauschenden Hörern vorüber. Sehr dankenswert wies der methodisch Vortragende auf die Beispiele der Eiszeit unseres Schwarzwalde hin, damit wurde manchem Wanderer dessen Oberflächengestaltung klar, und mit anderen Augen werden wir jetzt die Berge der Heimat betrachten. Langanhaltender Beifall dankte dem gewandten Redner für seine überaus deutlichen Ausführungen, die an des verstorbenen Vorsitzenden, Massingers Art erinnerten, der nicht nur mit dem Gefühl, sondern auch mit dem Verstande die Heimat sich erworben, und tief in sie eingedrungen ist. Mit einem Aufruf, der besonders unserer wanderfrohen Jugend galt, beschloß wiederum der 2. Vorstand den unvergeßlichen Vortragsabend. F. Wi.

(:) **Schwarzwaldverein.** Am 23. Oktober vereinten sich die Mitglieder der Ortsgruppe Karlsruhe mit den Durlacher Ortsgruppenangehörigen im „Gasthaus zur Krone" in Durlach zu einem „Romeo-Abend", der eine Fülle erlesener Genüsse bot. Romeo selbst vor allem war in glänzender Gebelaune. Er entfesselte mit seinen Darbietungen wahre Beifallsstürme, ebenso wie die Damen Bayer und Weiler von der Bürg-Steinmannschen Gesangschule, die, von Walter Born begleitet, Lieder von Schubert, Mozart und Born sangen. Eine reizvolle Abwechslung brachten die Tanzbilder der Schülerinnen Schenk und Mehle von der Tanzschule Cilla Hermann. Mit großem Interesse wurden auch die Filmvorführungen des Photohauses Ganske, die Bilder aus dem Leben der Ortsgruppe brachten, aufgenommen. — Der Vereinsabend vom 30. Okt. wurde vom 2. Vorsitzenden Studienrat Linz mit einem warmen Nachruf auf die jüngst verstorbenen langjährigen Mitglieder Scheidlen, Raß, Gräfenhan und Lederle eröffnet, von denen namentlich der letztere bis in seine letzten Lebenstage — noch am Abend vor seinem Tode weilte der Einundachtzigjährige froh und vom Alter fast unbeschwert im Kreise der Vereinsgenossen — sich aufs eifrigste am Vereinsleben beteiligte. Die Anwesenden erhoben sich zum Gedächtnis der Dahingeschiedenen von den Plätzen. Im übrigen trug der Abend das Gepräge eines Gedenkabends an den großen Badener Komponisten Konradin Kreutzer, der vor 150 Jahren in der Talmühle bei Meßkirch das Licht der Welt erblickte. Das Liederkranz-Doppelquartett hatte sich für diesen Abend freundlichst zur Verfügung gestellt und sang unter Willy Eders Stabführung Kreutzers ewig-schönes „Das ist der Tag des Herrn", ferner „Ich suche dich" und „Abendfeier". Als Solokräfte innerhalb des Doppelquartetts traten auf die Herren Eder (Arie des Grafen aus dem „Nachtlager von Granada") und Bleicher („Ein Schütz bin ich in des Regenten Sold"); sie ernteten ebenso wie das Gesamtquartett starken Beifall. Das gleiche ist zu sagen von den Solistinnen des Abends, Frau Prof. Dr. Marx-Bruchsal, die die Arie der Gabriele aus dem „Nachtlager" sang und Frl. Else Kölmel aus der Gesangschule Bürg-Steinmann mit der „Maurischen Romanze" und der Romanze der Gabriele, ebenfalls aus dem Nachtlager, mit Begleitung Herrn Eders. Den einführenden Vortrag hielt Lehrer Hertle. Er schilderte den Lebensgang Kreutzers, behandelte eingehend seine Kompositionen, seine Erfolge und Mißerfolge mit seinen etwa 30 Opern, besonders aber seine Männerchöre, deren Zahl etwa 150 beträgt und von denen viele zum eisernen Bestand unserer Gesangvereine gehören. Die Zuhörer erhielten damit ein bei aller Kürze doch lebendiges und anschauliches Bild vom Leben und Werk des großen Landsmannes und folgten den Ausführungen des Redners mit gespannter Aufmerksamkeit. ew.

(:) **Stenographenverein Karlsruhe 1897, e. V.** Zahlreich waren Mitglieder und Gäste der Einladung des Vereins zum 34. Stiftungsfest im Künstlerhaus gefolgt. Ein reichhaltiges Programm verschönerte die eindrucksvollen Feierstunden. Der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Hauptlehrer Riegler, begrüßte die Anwesenden und gab mit kurzen Worten einen umfassenden Rückblick über das stenographische Leben im allgemeinen und unser Vereinsleben, das in erfreulicher Weise vorwärts strebt. Für 25jährige Mitgliedschaft konnten drei verdiente Mitglieder, die Herren Banspach, Koschwitz und Vögele, mit Ringen und für 20jährige Mitgliedschaft Fräulein Hoffmann mit einer Stenographennadel ausgezeichnet werden. Frau Lydia und Herr Ludwig Egler erfreuten die Anwesenden durch meisterhaften Vortrag passender, stimmungsvoller Lieder zur Laute. Vollendete Klavierdarbietungen von Fräulein Edith Schroß flochten sich verbindend in das Programm ein. Fräulein Foelz, Mitglied des Vereins, zeigte künstlerisch-ausdrucksvolle Tanzstudien. Ein allgemeiner Tanz, der bis in die frühen Morgenstunden jung und alt unwiderstehlich in seinen Bann zog, schloß die glänzend verlaufene Veranstaltung. Sp.

(:) **Die Hohnsteiner Puppenspiele** kommen mit ihren mehr wie 100 Puppen, der wundervollen Stilbühne und den vortrefflichen Spielern unter Leitung von Max Jakob nach Karlsruhe. Seit vielen Jahren spielen sie in ganz Deutschland und wo sie auch hinkommen, sei es Nord oder Süd, Ost oder West, war die Begeisterung über die Spiele immer gleich groß und jung und alt jubelt dem Kasper zu. Die Spieler haben es sich zur Aufgabe gemacht, edle Volkskunst in einem guten Vorbild an Jugend und Volk heranzubringen. Für diese Spiele hat das Kinderkrankenhaus und das Haus der Gesundheit erfreulicherweise seine Säle zur Verfügung gestellt. Die Vorstellungen für Erwachsene sind auf Freitag, den 14. und Montag, den 17. November 1930 jeweils abends 8 Uhr festgelegt, die Nachmittagsvorstellung für Kinder auf Montag, den 17. November, 4 Uhr. (Siehe Inserat.)

(:) **Das Kupferstichkabinett der Badischen Kunsthalle Karlsruhe** veranstaltet während des Monats November eine Ausstellung englischer Graphik des 18. Jahrhunderts, die einen Ueberblick über die Hauptmeister dieser Epoche und die wichtigsten damals geübten grophischen Techniken: Schabkunst, Punktiermanier, Aquatinta und Farbstich gewährt. Sie gibt einen anschaulichen Ausschnitt der englischen Kultur jener Tage: der repräsentativen Porträtauffassung, des Landlebens und des traditionellen insularen Sports, der englischen Dichtung und der heroischen Episoden aus der Schiffahrts- und Kolonialgeschichte des britischen Weltreiches. Daneben wird der antike Stoffkreis als Anteil englischer humanistischer Bildung und das bürgerliche Genrebild als Symptom sozialer Neuorientierung gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebendig.

Sport-Literatur

Motor und Sport. Vogelverlag Pößneck. Aus Heft 45 vom 9. November. Was Sportklubs aus dem DMV.-Avusrennen lernen sollen. — Der Pariser Motorradsalon. — Rechts oder links? — Die Bedeutung des Entenprinzips für den Sport- und Tourenflieger. — Herbstliches Motorradzubehör. — Jradam, ein neuer Kleinwagen. — Kennen Sie Safety Lanes? — 10 Minuten Motorchemie. — Hupen oder nicht?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Kirchliche Nachrichten

Veronika-Werk: Heidelberg-Mannheim. Am Dienstag, den 18. November, nachmittags halb 3 Uhr, Titularfest unserer Marian. Kongregation mit Festpredigt und sakr. Andacht im St. Vinzentiushaus in Heidelberg. Beichtgelegenheit von halb 2 Uhr an.

Herrischried, 12. Nov. (Mission.) Es gibt Tage in einer Gemeinde, die wie Marksteine emporragen aus dem Niveau des Alltags, die mit goldenen Lettern in die Annalen derselben eingraviert sind. Solche Tage waren für unsere Pfarrgemeinde die gnadenvollen Tage der hl. Mission vom 26. Oktober bis 9. November: erst für die Frauenwelt, dann für die Männerwelt. Mit größtem Eifer und vorbildlichem Opfersinn kamen sie alle — von 1800 Seelen haben kaum 20 eine Ausnahme gemacht — aus den weitverzweigten stundenweiten Filialen, kamen die Frauen, die Mädchen und Kinder, kamen vor allem die Männer und die Jungmänner, kamen bei Sturm und Schneegestöber, kamen bei Regen und aufgeweichten Wegen, kamen des Morgens in aller Frühe, des Abends nach harter Tagesarbeit in dunkler Nacht. Mit größter Aufmerksamkeit lauschten sie alle den so gemütvollen und doch so tiefschürfenden, die Seele mit elementarer Gewalt packenden Vorträgen der gottbegnadeten Kanzelredner aus dem Redemptoristenorden, der H. H. Patres Ploner (Bickesheim), Dr. Eck und Bruckmayer (Schönenberg). Das schönste waren wohl die herrlichen Generalkommunionen und als krönender Schlußstein die gemeinsame hl. Kommunion der Jungmänner und Jünglinge am letzten Sonntag der hl. Mission im festlichen Hochamt, gegen 200 an der Zahl. Das war „ein Schauspiel für die Welt, die Engel und Menschen!" — Zum Erdrücken voll war das Gotteshaus am Nachmittag des letzten Sonntages in der unvergeßlichen Schlußfeier, wo so manches Auge in stiller Wehmut sich feuchtet, als es galt, Abschied zu nehmen von den so lieb gewordenen Herren Missionaren. In warmen Worten sprach der Ortsseelsorger denselben den wohlverdienten Dank aus für ihre so segensreiche, aber auch mühevolle Arbeit! „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr bei der Missionserneuerung," so klang sein Abschiedswort aus. Wohl selten ist das nachfolgende Tedeum so frisch und froh, so innig und warm von allen in Begeisterung und Dankbarkeit gesungen worden. Wesentlich zur Verschönerung und Belebung der feierlichen Gottesdienste trugen die prächtigen 4—8stimmigen Marienlieder und die so präzis vorgetragenen Festmessen von Filke, Gruber, Kaim mit Orgelbegleitung des gutgeschulten Kirchenchors bei. Herr Hauptlehrer Müller, erst zwei Monate hier, hat den Chor ganz in seiner Hand! — Mögen die unvergeßlichen Gnadentage 30-, 60-, ja 100fältige Frucht bringen für die ganze Pfarrgemeinde!

Kommingen, 10. Nov. (Kirchenrestauration.) Hoch oben auf dem Randen, 756 Meter über dem Meere, liegt, gar lieblich in die Berge eingebettet, auf der Grenze zwischen Baar und Hegau das bescheidene Dörfchen Kommingen. Während früher die arbeitsamen und fleißigen Bewohner eins und einig waren, wurde in den Religionskämpfen der 70er Jahre des verflossenen Jahrhunderts das friedliche Völkchen auseinandergerissen, und die Spuren dieser Religionskämpfe sind bis heute geblieben: Kommingen hat zwei Kirchen: die Pfarrkirche kam im Jahre 1874 in den Genuß der Altkatholiken, während die Katholiken zunächst für zwei Jahre kein Gotteshaus hatten. Doch 1876 kam der unvergessene Dulderbischof Erzbistumsverweser Dr. Lothar von Kübel nach Kommingen, um das von dem Hochwürdigsten Erzbischöflichen Domkapitel in Freiburg den Katholiken von Kommingen erbaute Notkirchlein zu sehen, und um nach dem Rechten zu sehen, damit die Katholiken wieder geordneten Gottesdienst erhielten.

Aber das Kirchlein war arm, nur ein dürftiger Riegelbau, nur errichtet zu einem vermutlichen Gebrauche von etwa zehn Jahren, da man bis dorthin die religiöse Einigkeit in Kommingen wieder erhoffte. Doch es sollte länger dauern. Schon im Jahre 1898 und wieder 1908 wurden Renovierungsarbeiten erforderlich, aber leider nur die allernotwendigsten Ausbesserungen vorgenommen, so daß durch den Krieg und durch die Inflation hindurch die Notkirche in den erbärmlichsten Zustand kam, — soweit, daß mit dem Ausfallen der Riegelwände und dem Abbröckeln der Decke, manchmal während des Gottesdienstes, die Sorge um die Schließung der Kirche vor uns stand.

Schon seit Jahren betrieb der Seelsorger der katholischen Gemeinde, unser hochw. Herr Pfarrer A. Pfaff, die Renovierung der Notkirche, ohne aber mit den geringen Mitteln, welche die örtliche Kirchensteuer dafür einbrachte — jährlich 600 Mark — weit zu kommen. Der Kirchenbau in Tengen lehrte uns in Herrn Bauführer Alfred Brenzke von Baden-Baden einen so hervorragenden Architekten kennen, daß unser hochw. Herr Pfarrer einmütige Zustimmung des Stiftungsrates fand, als er dazu riet, eine so gut gebotene Gelegenheit zu ergreifen. Es wurde beschlossen, in tunlichster Beschleunigung sich an die seit Jahrzehnten notwendige Kirchenrestauration zu wagen. Nachdem auch der Kathol. Oberstiftungsrat seine Genehmigung erteilt hatte zum Bau und derselbe bereits im Gange war, wurde uns die überaus große Freude zuteil, daß wir auch diesmal wieder in unseren Bausorgen bischöflichen Besuch erhielten: am 18. Oktober besuchte uns der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Burger von Freiburg, um an unseren Bausorgen teilzunehmen und uns zu ermutigen: es war ein Tag, der den Katholiken von Kommingen unvergeßlich bleiben wird!

Unter der umsichtigen, gediegenen und sparsamen Bauleitung des Herrn Bauführers Brenzke entstand ein so schön restauriertes Kirchlein, daß jeder, der dessen verfallenen Anblick noch vor Augen hat, das neue Kirchlein als eine Musterleistung einer einfachen, sparsamen und würdig-schönen Kirchenrestauration findet. Herr Bauführer Brenzke hat es verstanden, im Verein mit dem Kathol. Stiftungsrat tüchtige Meister beizuziehen, die sich z. T. schon an der wohlgelungenen Restauration der „Randenkathedrale" in Tengen bewährt hatten. So wurden die Gipserarbeiten von den Firmen Engesser und Ehinger in Singen und Bernhard Probst in Engen vorbildlich und mustergültig ausgeführt. Durch hochherzige Stiftungen wurde es möglich, die Kirche in der Ausmalung schöner zu halten als ursprünglich geplant war: die stimmungsvollen und farbenprächtigen Malerarbeiten wurden gefertigt von den Herren Malermeistern Ernst Benkler von Tengen, Hugo Stärk von Singen und Emil Dannecker von Engen. Feine Stilarbeiten lieferte Herr Schreinermeister Schultheiß von Tengen, der die Schreinerarbeiten lieferte. Gediegene Arbeiten zeigen uns in der neurestaurierten Kirche die Herren Handwerksmeister Johann Fluck in Kommingen in den Zimmermannsarbeiten, Otto Maus in Kommingen in den Maurerarbeiten, Ernst Quarg in Tengen in den elektrotechnischen und Herr Karl Delte in Tengen in den Steinhauerarbeiten. Die übertragenen Arbeiten haben auch zur großen Zufriedenheit ausgeführt: die Glaserarbeiten die Firma Lütz & Elmpt in Konstanz und den Bodenbelag die Firma Alois Hamann in Donaueschingen. Durch die einheitliche Zusammenarbeit in einer gediegenen Ausführung, wie sie unser Notkirchlein seit seinem Bestehen noch nie gefunden hat, aber auch durch die harmonische und ansprechende Ausmalung erhält jeder Besucher des Gotteshauses einen überaus guten und wohltuenden Eindruck eines traulichen und anmutig zum Beten einladenden Gotteshauses.

Der Dank der Katholiken der Pfarrei Kommingen gilt aber auch ihrem Seelsorger, der bereits über 15 Jahre hier wirkt und den Mut fand, die Sorgen eines so verantwortungsvollen Baues auf sich zu nehmen. Aber alle Einwohner, beider Konfessionen, sind sich einig über das schöne Werk, das Herr Bauführer Alfred Brenzke hier geschaffen. Der gebührende Dank sei ihm auch hier ausgesprochen!

Fast fertig ladet nun unser Gotteshaus im neuen Gewande auf Sonntag, den 23. November, wieder zum Gottesdienste in Kommingen ein, nachdem wir seit drei Monaten den Gottesdienst in der Kapelle zu Uttenhofen abhalten mußten!

Wieder ein Riesenfeuer in U.S.A.

Der Kohlenwerft-Brand im Hafen der Stadt Providence in dem nordamerikanischen Staate Rhode-Island richtete unermeßlichen Sachschaden an. Bei der Katastrophe wurden 24 Schwerverletzte gezählt.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeit. 11. Nov.: Heinrich Görg, Ehemann, Dachdecker, 38 Jahre alt; 14. Nov., 15.30 Uhr. Elisabeth Gläser, Witwe von Gottlieb, Küfermeister, 84 Jahre alt; Mühlburg. — 12. Nov.: Emilie Feld, Ehefrau von Heinrich, Reichsbahnamtmann, 45 Jahre alt; 14. Nov., 15 Uhr.

Tages-Anzeiger

für Donnerstag, den 13. November 1930

Badisches Landestheater. 19½—21½ Uhr: Die Liebesprobe und Josephslegende.
Colosseum. 20 Uhr: Hollywood.
Badische Lichtspiele, Konzerthaus. 20.30 Uhr: Die Verführerin.
Resi-Lichtspiele. Dreyfus.
Gloria-Palast: Der Sohn der weißen Berge.
Festhalle, großer Saal. 20 Uhr: Reichstagsabg. J. Joos.

Herausgeber und Verleger: **Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei,** Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter: Dr. **Th. Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. **Willy Müller-Reif;** für Kulturelles und Feuilleton: Dr. **Otto Färber;** für Lokales, Badische Chronik und Sport: **A. Richardt;** für Anzeigen und Reklamen: **Philipp Riederle,** sämtl. in Karlsruhe. Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.
Berliner Redaktion:
Dr. H. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Ost, Parallelstr. Nr. 4.

VON GAS GRANATEN UND SOLDATEN

MAX BIBERS KRIEGSERLEBNISSE

1. - 5. Tausend 1930

Mit einem Vorwort des ehemaligen **Kronprinzen von Sachsen**

Preis Mark 3.— 220 Seiten

Oktavformat mit Kartenskizzen

„Es ist das Kriegsbuch, das ich dem ganzen deutschen Volke gönne . . ." General Staubwasser, Bay. Kurier.
„Dieses Buch gehört in jede Familie. Jeder Junge muß es gelesen haben u. erst recht jeder Feldsoldat." H. L. Hauptschriftleiter
„Dieses Buch muß man empfehlen! Es verdient eine Riesenauflage, gehört in die Hand eines Jeden." Neunkirchener Zeitung.
„Ein Buch für jeden Deutschen, für die deutsche Jugend jeden Glaubensbekenntnisses!" A. D., kgl. sächs. Major a. D.
„Das Buch wird viele Auflagen erleben und hoffentlich bald in Hunderttausenden verbreitet sein." Konradsblatt Karlsruhe.

Nur ein kleiner Teil der vielen Anerkennungen:

Stuttgarter Neues Tagblatt:
. . . Das flottgeschriebene Werk gibt das Kriegserleben wahrgetreu wieder, in seinem Furchtbaren, wie in seinem Heiteren, seinem Schrecklichen, wie seinem Erhebenden; gemischt wie alles Menschliche aus Gut und Böse. Feigheit und Heldenmut, Pflichtgefühl und schamlose Ichsucht, alles spielt in diesem ehrlichen, ganz tendenzfreien Bilde zusammen.

De Residentiebode, im Haag:
. . . Das Buch ist das Monument des kath. Frontsoldaten, der dieselben Qualen erduldete wie seine Kameraden. Qualen, die wir in ihrer ganzen Furchtbarkeit kennen. Die unerschütterliche Gemütlichkeit, der bewunderungswürdige Mut, die ihn durch alles hindurch beherrschen, machen diesen Maier zu dem Typ, der durch seinen Gegensatz z. B. zu Remarque, Renn usw. zu lebhaftem Interesse verpflichtet.

E. K., Generalleutn. a. D. u. Militärschriftsteller an den Verfasser:
. . . ich kann mich nur vollständig dem Beifall in der Kritik anschließen, den das Buch so reichlich gefunden hat. Es fesselt von Anfang bis zum Ende. Sie haben bei dem Schrecken des Todes nicht den Humor und in der Hölle Graus nicht Ihr Gottvertrauen verloren. Damit haben Sie sich die höhere Warte gerettet, von der allein eine fruchtbare Betrachtung des Krieges, insbesondere für die, die ihn nicht miterlebten, möglich ist. Guten Erfolg!

Dr. R. W., Privatdozent der Universität Bonn:
. . . das Buch ist viel wertvoller als Remarques „Im Westen nichts Neues". Und zwar deshalb: Bei Ihrem Buch steht eine ganze Persönlichkeit dahinter. Das Buch ist durch und durch echt und absolut lebenswahr . . .

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag: Fränkische Gesellschaftsdruckerei Würzburg G. m. b. H.

... und es erspart Zeit und Arbeit: OZONIL das moderne Waschmittel

Deutscher Beamtenbund.

Freitag, den 14. November 1930, 20 Uhr, im kleinen Saal der Festhalle

Beamten-Versammlung

Vortrag des Herrn Verbandsdirektor Weiler über

Beamtenschaft, Wirtschaft und Gehaltskürzung

Die Mitglieder unserer Fachverbände sind freundlichst eingeladen. Eingang auf der Ostseite.

Ortskartell Karlsruhe.

Zuckerkranke
Kein Hungern mehr nötig. Größte Erfolge kostenl. Auskunft u. Tatsachenberichte durch **Ph. Hergert, Wiesbaden,** Rückertstr. 210

Obstverkauf.

Am Freitag und Samstag, den 14. und 15. ds. Mts., jeweils vormittags 8 Uhr beginnend, findet in der früheren Brauerei Seldeneck, Hardtstraße 37a ein Obstverkauf statt.

Badische Landwirtschaftskammer.

Kaplan **Fahsel spricht** am nächsten Freitag in Karlsruhe **über Konnersreuth!**

Zur Einführung in seinen Vortrag empfehlen wir:

Friedrich Ritter von Lama

Therese Neumann von Konnersreuth

Eine Stigmatisierte.

25. Tausend. — RM. 1.80.

Konnersreuther Chronik 1928

Preis RM. 2.75.

Konnersreuther Jahrbuch 1929

der Konnersreuther Chronik, 1. Folge

Preis RM. 4.50.

Wer immer sich für Konnersreuth interessiert und wer interessierte sich heute nicht dafür, kann sich an dieser Chronik zuverlässig auf dem Laufenden der Ereignisse halten.

Univ.-Prof. Alois Mager, Salzburg.

Vorstehende drei, mit kirchlicher Druckerlaubnis versehene, Konnersreuther Bücher unterrichten eingehend über die geheimnisvollen Vorgänge dorten, sie bringen Berichte von Augen- und Ohrenzeugen, außerdem wertvolle Beiträge von verschiedenen H. H. Bischöfen über die Stigmatisierte von Konnersreuth!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

Badenia in Karlsruhe
A.-G. für Verlag und Druckerei

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Der Kampf um die Selbstkosten

Die vergangene Woche verzeichnet Ereignisse von entscheidender grundsätzlicher Bedeutung auf dem Gebiet der Lohn- und Preissenkungsaktion. Der Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie setzt einen Lohnabbau von zunächst um 3 Prozent und ab 19. Januar 1931 um 8 Prozent fest. Begründet wird dieser einstimmig, also auch von dem Arbeitnehmervertreter gefällte Schiedsspruch damit, daß eine Besserung der schweren Krise nur durch eine wirksame Preissenkung erreicht werden kann und daß dabei an dem Lohnkonto, als dem wichtigsten Bestandteil der Selbstkosten nicht vorbei gegangen werden könne. Allerdings müßten, wenn der Lohnabbau konjunkturfördernd wirken solle, auch die Lebenshaltungskosten gesenkt werden.

Ein weit größerer Arbeitgeber als die Berliner Metallindustrie, nämlich der Staat, hat seine Abbaubestrebungen noch verschärft. Der Abbau der Beamtengehälter soll nicht erst am 1. April 1931, sondern schon am 1. Januar 1931 in Kraft treten. Der Grund liegt hier weniger in konjunkturpolitischen Absichten, als einfach in der schlichten Tatsache, daß kein Geld mehr vorhanden ist. (Der jetzt ausgezahlte Ueberbrückungskredit von 125 Mill. Dollar wird bis Ende Dezember restlos verausgabt sein.) Die Beibehaltung der jetzigen Gehaltshöhe müßte durch eine noch stärkere Steuerbelastung der Wirtschaft erkauft werden, was für jeden Einsichtigen eine Unmöglichkeit ist. Lange Berechnungen darüber, wie durch den Gehaltsabbau der Einzelhandel geschädigt werden würde, sind ganz zwecklos. Was der Wirtschaft durch die erhöhte Kaufkraft der Beamten zugute käme, würde ihr in Form erhöhter Steuern wieder genommen werden. Die Lohnempfänger würden es nicht verstehen können, wenn der Einkommenabbau bei den Beamten Halt machen würde, deren Existenz im Gegensatz zu Millionen anderer Volksgenossen wenigstens einigermaßen gesichert ist. In einem Land, das für den kommenden Winter mit einer Arbeitslosenzahl von 4,5 Millionen rechnet, hat die Sicherheit des Einkommens eine unvergleichlich größere Bedeutung als die Höhe des Einkommens.

Neben der hier angeführten gewissermaßen negativen Seite der Unkostensenkung sind jedoch in der letzten Woche auch positive Ergebnisse erzielt worden. Den Anfang im Preisabbau hat die vielgelästerte Großindustrie gemacht, weit zögernder sind die Nahrungsmittelpreise zurückgegangen, wenn sich auch der Lebenshaltungsindex seit dem Jahr ganz fühlbar gesenkt hat. Der Starrkrampf der Wirtschaft, das Festhalten an einmal festgesetzten Preisen löst sich. Der Hauptvorstand des Deutschen Städtetages hat energische Maßnahmen zur Bekämpfung überhöhter Preise beschlossen. Diese Maßnahmen liegen besonders in einer Ermäßigung der Verbraucherspanne. Wenn in Berlin die Kartoffeln 3,50 RM. kosten, während sie beim Bauern in der Mark Brandenburg zu 80 Pfg. zu haben sind, dann kann etwas nicht stimmen. Beim Brotpreis kann man Unterschiede in der Handelsspanne von 100 Prozent feststellen. So beträgt sie im Westen bis zu 31 Pfg., im Osten 12 Pfg. Die Verteuerung der Milch auf dem Weg vom Kuhstall zum Verbraucher ist ebenfalls ein trübes Kapitel schlecht funktionierender Verteilungswirtschaft.

In Berlin haben die Preissenkungsbemühungen einen beinahe schlagartigen Erfolg gehabt. Die Verhandlungen mit den Organisationen der Bäcker, Fleischer und Milchhändler Großberlins haben das Ergebnis gebracht, daß der Brotpreis um 8 Prozent, als für 2½ Pfund von 50 auf 46 Pfg. gesenkt wird, das Schweinefleisch um 5 Pfg. je Pfung, die Milch um 1 Pfg. je Liter. (Wenn nunmehr die Brotfabriken ihre eigenen Vertreter desavouieren und, wie gemeldet, nur einen Preisnachlaß von 2 Pfg. gewähren wollen, so dürfte dies an der Sache wenig ändern, wenn die Konsumvereine und die kleineren Bäcker mitmachen.)

Das Reichsernährungsministerium hofft, daß sich diese Preissenkungen auf alle anderen Waren und auf das ganze Reich übertragen werden. Damit ist zugleich die gegenwärtig wichtigste Aufgabe der Städte vorgezeichnet. Auf vielen Gebieten der Nahrungsmittelbeschaffung ist ja die freie Konkurrenz durch Innungspreise und dergl. ausgeschaltet. Hier muß jede Stadtverwaltung von sich aus das Möglichste tun.

Je schneller diese Preisrevolution, die nun einmal eingeleitet ist, zu einem gewissen Abschluß kommt, desto besser ist es. Denn man darf sich nicht verhehlen, daß das jetzige Entwicklungsstadium noch nicht absatzfördernd, sondern absatzhindernd ist. In der Hoffnung auf Preisabbau werden alle Bestellungen zurückgehalten. Sowohl der Handel als auch der Verbraucher leben von der Hand in den Mund. So war es, um nur ein Beispiel zu nennen, ein Unding, wenn die Kohlenindustrie Mitte Oktober einen Preisabbau per 1. Dezember ankündigte. Die logische Folge, daß der Kohlenabsatz noch mehr stockte, weil alles diesen Termin abwarten wollte. Das Kohlensyndikat hat sich denn auch, wie man hört, entschlossen, schon jetzt unter der Hand die Rabatte zu gewähren.

In diesem gewaltsam zurückgehaltenen Bedarf liegt aber auch der Keim zum Wiederaufstieg. Die Läger des Groß- und Einzelhandels sind geräumt. Konnte man 1926 eine Ueberfüllung aller Läger konstatieren, so ist jetzt das Gegenteil der Fall. Die Ueberproduktion, der eigentliche Grund der jetzigen Krise, ist zum großen Teil aufgesogen. Sobald das Preisniveau soweit zurückgegangen sein wird, daß man eine weitere Senkung nicht mehr erwarten kann, werden die Bestellungen wieder einsetzen.

H. R.

Wirtschaftsschau

Frachtverbilligung für Exportkohle?

Während die Reichsbahn sonst die von vielen Seiten geforderte Tarifsenkung, namentlich auch die von den Kohlenzechen in ihren Verhandlungen mit der Reichsregierung verlangte Frachtsenkung ablehnt, hat sie auf einem Teilgebiet eine erhebliche Frachtermäßigung in Aussicht gestellt. Sie will nämlich für Kohlen, die noch auf den Halden liegt und in ihrer Gesamtmenge schätzungsweise sich auf 8 Millionen Tonnen beläuft, die Fracht erheblich senken, sofern die Kohle ins Ausland verfrachtet wird. Es handelt sich hierbei offenkundig um eine Unterstützungsmaßnahme für den Kohlenexport, die weniger der deutschen Wirtschaft im allgemeinen als dem Bergbau selbst zugute kommen soll.

Der Ueberbrückungskredit einbezahlt.

Der Ueberbrückungskredit von 125 Mill. Dollar war am 10. November für das Reich bei der Reichsbank einzubezahlen. Von der Quote der deutschen Banken in Höhe von etwa 15 Prozent bleibt nur ein kleiner Teil stehen. Der größere Teil war ebenfalls jetzt schon einzubezahlen. Da die Auszahlung des Kredits zum Nominalbetrag abzüglich der halbjährlichen Zinsen und er Provisionen erfolgt, beträgt die Summe, die dem Reich aus dem Kredit zur Verfügung steht, etwa 510 Millionen RM. Dieser Betrag ist durch die großen Zahlungen, die die Reichskasse bis Ende Dezember zu machen hat, in fast gleicher Höhe belegt: nämlich durch die 200 Mill. RM., die für die Reparationen im November und Dezember bar an die BIZ zu überweisen sind, durch 10 Mill. für den Dienst der Dawes-Anleihe, 196 Mill. für die Auslosungsrechte des Anleihealtbesitzes und 100 Mill. Reichsschatzanweisungen, die Mitte November und Mitte Dezember zu je 50 Mill. fällig werden.

Wieweit die ausländischen Einzahlungen durch Ueberweisungen vom Ausland und durch Umlegung von Guthaben, die schon in Deutschland stehen, erfolgt sind, läßt sich schwer schätzen. Ein Teil des Krediterlöses wird wohl am Privatdiskont angelegt werden, solange er nicht benötigt wird. Insofern ist zunächst eine geldverflüssigende Wirkung des Kredits zu erwarten, außerdem eine erhebliche Entlastung für den Dividendenmarkt, da für die nächsten Reparationsraten die Devisen schon bereitstehen.

Weitere Benzinpreissenkung. — Aufhebung der Gutscheine. Nach der „Frkf. Ztg." soll eine Sitzung der bekanntlich seit Austritt aus der Konvention durch ein Gentleman Agreement verbundenen Benzin-Konzerne stattfinden, in der die Beseitigung des Gutscheins und statt dessen eine weitere Senkung der Benzinpreise stattfinden soll. Gerüchtweise verlautet, daß eine Herabsetzung um 3 Pfg. je Liter beabsichtigt sei. In dieser Höhe wurden bisher Gutscheine bei Abnahme von mehr als 5000 l monatlich gewährt.

Mannheimer Privatbank Insolvenz. Bei der Bankfirma Lefo & Langenbach in Mannheim ist nach der „Neuen Bad. Landesztg." eine Zahlungsstockung eingetreten; über eine ruhige Abwicklung derselben wird zurzeit verhandelt.

Gescheiterte Lohnverhandlungen in der Rheinschiffahrt. Die Verhandlungen der Rheinschiffahrt (Arbeitgebergruppe) mit den Gewerkschaften über eine Neuregelung des Lohn- und Gehaltstarifes sind gestern in Duisburg endgültig gescheitert. Die Rheinschiffahrtsbetriebe wollen nun versuchen, durch eine unmittelbare Verständigung mit ihrem Personal zu einer Senkung der Löhne zu gelangen. Die erforderlichen Maßnahmen sind bereits eingeleitet worden.

Wiederaufnahme der Verhandlungen im süddeutschen Eisenhandel. Die Verhandlungen über eine Wiederaufrichtung der süddeutschen Eisenhandelsverbände sind laut „Fr. Ztg." wieder in Gang gekommen. Eine Besprechung der Werkshändler ist zunächst darüber einig geworden, die Preise der Süddeutschen Eisenzentrale, die am 15. November ablaufen sollten, bis zum 30. November zu verlängern. Mit dieser Verlängerung soll offenbar Zeit gewonnen werden, um die bezüglich einer Reform der Südeutschen Eisenzentrale bestehenden Erwägungen zu vervollständigen. Man denkt offenbar daran, den erheblich erweiterten Kreis der SEZ.-Händler auf solche Detaillisten zu beschränken, die einen Umsatz von 20 bis 30 Tonnen nachweisen. Die ausscheidenden Kleinverteiler sollen durch ein Bonifikationssystem dem Eisenvertrieb soweit nützlich erhalten bleiben. Innerhalb des Eisengroßhandels ist das bei der Bildung des Süddeutschen Eisengroßhändlerverbandes fallen gelassene Projekt einer Großhandelsquotierung offenbar wieder aufgegriffen worden.

Mehlpreisermäßigung. Die Süddeutsche Mühlenvereinigung hat den Preis für 100 kg Weizenmehl Spezial 0 auf 42,25, also um 25 Pfg. ermäßigt, nachdem sie ihn erst kurz vorher erhöht hatte.

Börsen

Berlin, 12. Nov. Gegenüber dem sehr ruhigen Vormittagsverkehr war eine leichte Belebung eingetreten, zumal die Regierungsaktion hinsichtlich der Preissenkung günstig aufgenommen wurde und die Rede Professor Cassels die Hoffnung auf neue Reparationsdebatten aufkommen ließ. Starke Beachtung fand die starke Frachtermäßigung bis zu 37 Prozent. Der Kalimarkt hatte die stärksten Kursgewinne zu verzeichnen; die einzelnen Werte lagen bis 3 Prozent gebessert. Im übrigen betrugen die Veränderungen nur selten mehr als 1 Prozent, vereinzelt bis zu 2 Prozent. Schon kleine Zufallsordres lösten Menge der Märkte größere Abweichungen aus; so verloren Bemberg auf eine Bestensverkaufsordre von 6 Mille 2 Prozent. Vom Rheinland her waren Hoesch plus 1,75 Prozent und Köln-Neuessen plus 2,25 Prozent etwas stärker gefragt. Dagegen hatte die Deckungsneigung der Spekulation merklich nachgelassen. Reichsbankanteile eröffneten mit 226,5 auffallend enttäuschend, an der Vorbörse hatte man noch einen Kurs von 229 Prozent taxiert. Dagegen hatten sich Thüringer Gas zu Beginn um 2,5 Prozent erholt, während Chadeaktien den gestrigen Gewinn nicht zu behaupten vermochten und 2,75 Mk. niedriger einsetzten.

Im Verlaufe bröckelten die Kurse zunächst, wohl hauptsächlich infolge der Geschäftsstille, langsam ab. Später setzten Auslandsabgaben, besonders an einigen Spezialwerten, ein, wodurch sich das Tempo der Rückgänge erheblich vergrößerte. Salzdetfurth, Rheinische Braunkohlen, Deutsch Linol und Siemens gaben um 3—5 Prozent nach. Aber auch Farben, A.-G. für Verkehrswesen und andere Papiere waren um 1,5 bis 2 Prozent gedrückt. Bei Rheinischen Braunkohlen sprach man von ungünstigen Absatzziffern.

Anleihen abbröckelnd, Ausländer geschäftslos, Bosnier, Anatolier und Mexikaner im Verlaufe besser. Pfandbriefe bei kleinem Geschäft recht uneinheitlich. Reichsschuldbuchforderungen nach eher freundlicherem Beginn wieder rückgängig.

Devisen fest, Pfunde und Madrid fester, Paris leichter.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse

	10. 11	12. 11.		10. 11	12 11.
Buenos-Aires	1.444	1 447	Italien	21.945	21 945
Kanada	4.1945	4 196	Jugoslavien	7.428	7 426
Japan	2.082	2 081	Kaunas	41.86	41 86
Kairo	20.385	20 885	Kopenhagen	112 12	112 13
Konstantinopel	–	–	Lissabon	18 80	18 80
London	20 357	20 365	Oslo	112 12	112 12
New York	4 1945	4 192	Paris	16.498	16 466
Rio de Janeiro	0.424	0.419	Prag	12 432	12 432
Uruguay	3 337	3 347	Reykjavik	92.05	—
Amsterdam	168 68	168 76	Riga	80 68	80 68
Athen	5 435	5 435	Schweiz	81 23	81 34
Brüssel	58 45	58 47	Sofia	3 038	3 040
Bukarest	2 490	2 480	Spanien	47 95	48.57
Budapest	73 38	73 345	Stockholm	112 38	112 50
Danzig	81.45	81 42	Tallinn	111 64	111 64
Helsingfors	10.55	10 551	Wien	59.03	59 035

*

Privatdiskont weiter ermäßigt. Berlin, 12. Nov. Der Privatdiskont für kurze Sicht wurde um ⅛ Prozent auf 4⅝ Prozent ermäßigt. Der Privatdiskont für lange Sicht blieb unverändert 4¾ Prozent.

Frankfurt a. M., 12. Nov. An der Abendbörse war die Haltung auf dem ermäßigten Schlußniveau des Mittagsverkehrs gut behauptet, da in einigen Werten Interventions- und Deckungskäufe erfolgten. Die schwächere Newyorker Eröffnungstendenz stand jedoch einer Geschäftsbelebung entgegen. Die Umsatztätigkeit blieb gering. I. G. Farben, Bankaktien und Elektrowerte konnten leicht anziehen. Außerdem lagen Mannesmann 1 Prozent höher. In Rheinischen Braunkohlen hielt jedoch das Angebot an und der Kurs stellte sich erneut 1,5 Prozent niedriger. Neubesitzanleihe gab weiter etwas nach. Der französische Franc notierte heute amtlich 16.486.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 12. Nov. Weizen, märk. 249 bis 250, Dez. 264,50, März 279, Mai 285, Roggen, märk. 154 bis 156, Dez. 174, März 189—188, Mai 194,50—194, Braugerste 184—210, Industrie- und Futtergerste 169—179, Hafer, märk. 141—151, Dez. 153, März 169, Weizenmehl 29—37,50, Roggenmehl 24,25—27,25, Weizenkleie 8—8,50, Roggenkleie 7,50—8, Viktoriaerbsen 25—31, kleine Speiseerbsen 24—26, Futtererbsen 19—21, Peluschken 19—20, Ackerbohnen 17—18, Wicken 17 bis 20, Rapskuchen 8,50—9,25, Leinkuchen 14,50—14,75, Trokkenschnitzel 5,30—5,80, Soyaextractionsschrot 12,10—12,80. Allg. Tendenz: fester.

Berliner Metallbörse vom 12. Nov. Elektrolytkupfer 92,50, Raffinadekupfer 90—92, Standardkupfer 87—89, Standard-Blei per November 29,50—30,50, Original-Hütten-Aluminium 170, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 174, Banka-, Straits-, Australzinn 117, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 47—49, Silber in Barren per kg 49,50—51,50, Gold im Freiverkehr per 10 g 28 bis 28,20, Platin im Freiverkehr per 1 g 3—5.

Karlsruher Produktenbörse vom 12. Nov. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Die Stille am Brotgetreidemarkt hält an. Die Umsätze sind sehr gering. Im Mehlgeschäft finden zweithändig kleine Umsätze statt. Futterartikel sind vereinzelt gefragter. Südd. Weizen, neue Ernte, Durchschnittsqualität, Bahnware 27—27,75, deutscher Roggen, neue Ernte, je nach Beschaffenheit 17—17,50, Futtergerste, je nach Qualität 17,75—19, Braugerste, neue Ernte, je nach Beschaffenheit 21—22 (Ausstichqualität über Notiz), deutscher Hafer, neue Ernte, gelb oder weiß, je nach Qualität 14,75 bis 15,50, Weizenmehl, Mühlenforderung, Nov.-Febr 42,25, Weizenmehl, Mühlenforderung, II. Sorte, Nov.-Febr. 39,75, Roggenmehl, 0—60prozentig, je nach Fabrikat 27,25—28, Roggen-Auszugsmehl 29,75—30, Weizenbollmehl (Futtermehl), je nach Fabrikat, prompt 8,50—9, Weizenkleie, fein, prompt 6,75—7, grob, prompt 7,25—7,75, Biertreber, je nach Qualität, prompt 10—10,50, Trockenschnitzel, lose, je nach Fabrikat, Parität Karlsruhe 6—6,50, Malzkeime, je nach Qualität 8,50—9,50, Erdnußkuchen, lose, deutsche, je nach Lieferung 11,25—11,50, Kokoskuchen, je nach Fabrikat 11,75—12, Soyaschrot, südd. Fabr., je nach Lieferzeit 12,50—12,75, Leinkuchenmehl, je nach Fabr. 16—17, Sesamkuchen 12,50, Speisekartoffeln, gelbfl. neue Ernte 4,75, weißfl., neue Ernte 3,50. — Rauhfuttermittel: Loses Wiesenheu, gut, gesund, trocken, neue Ernte 5, Rotkleeheu, gut, gesund, trocken, neue Ernte 6, Luzerne, gut, gesund, trocken, neue Ernte 7, Stroh, drahtgepreßt, je nach Qualität 4. Alles per 100 kg, Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit, Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikstation. Waggonpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten. — Abteilung Weine und Spirituosen: Lage unverändert.

Stuttgarter Häute- und Felle-Auktion v. 12. November

Bei der heute hier abgehaltenen Häute- und Felleauktion für das württembergische Gefälle wurden folgende Preise (in Pfennigen pro Pfund) erzielt: Kuhhäute: rote ohne Kopf (rein und beschädigt) 30—49 Pfd. 65—67,25, 50—59 Pfd. 75 bis 79,25, 60—79 Pfd. 77,50—81,75, 80—100 und mehr Pfd 82,25. — Ochsenhäute: bis 29 Pfd. 78, 30—49 Pfd. 67,25, 50—59 Pfd. 74—74,25, 60—79 Pfd. 76,25—78,25, 80—99 Pfd. 66—70, 100 und mehr Pfd. 67,50—69,25; alles rote ohne Kopf (rein und beschädigt). — Rinderhäute: rote ohne Kopf (rein und beschädigt) bis 29 Pfd. 86,25, 30—49 Pfd. 78—82, 50—59 Pfd. 83—85,75, 60—79 Pfd. 82—85,75, 80 und mehr Pfd. 78,75. — Bullenhäute: rote ohne Kopf (rein und beschädigt) bis 29 Pfd. 71, 30—49 Pfd. 67,75—68,50, 50—59 Pfd. 67,50 bis 69,50, 60—79 Pfd. 64—66, 80—99 Pfd. 51—53, 100 und mehr Pfd. 40, Schußhäute 53,75—55,50. — Kalbfelle: rote ohne Kopf (rein und beschädigt) bis 9 Pfd. 135—146, 9,1—15 Pfd. 114—120, 15,1 und mehr Pfd. 94, Schußkalbfelle 84,50. — Fresserfelle: rote ohne Kopf (rein und beschädigt) bis 20 und mehr Pfd. 78,25, Schußfresser 45. — Schaffelle: Blößen (rein und beschädigt) 33.

Angebote: 12 394 Stück Großviehhäute, 15 747 Stück Kalbfelle, 1654 Stück Schaffelle. Tendenz: Leichte Kalbfelle teils letztpreisig, sonst wie bei der schweren Klasse einige Pfennige nachgebend. Ueber 9 Pfd. einige Pfennige billiger. Gebote erfolgten zögernd; Großviehhäute gingen lebhafter, teilweise flott, etwa letztpreisig bis teilweise nachgebend. Für Bullen stärker abfallend; nächste Auktion am 10. Dezember.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme und die vielen Blumenspenden bei dem Heimgang unserer lieben Mutter sprechen wir unseren aufrichtigen Dank aus, ganz besonders danken wir der ehrwürdigen Frau Oberin und den ehrwürdigen Schwestern des St. Marienhauses für die langjährige liebevolle Pflege.

Im Namen der Familie:

Clara Siebert geb. Ritter
Ministerialdirektor **Dr. Erwin Ritter,**
Divisionschef beim internationalen Arbeitsamt
Harta Münch geb. Ritter.

KARLSRUHE, Kriegsstraße 51, GENF, FREIBURG i. Brsg., den 13. November.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei unserem schweren Verluste sage ich auf diesem Wege meinen herzlichen Dank. Besonderen Dank den ehrwürdigen Schwestern des St. Bernhardushauses, sowie dem hochw. Herrn Stadtpfarrer und den hochw. Herrn Kapläne der Lb. Frauenpfarrei, und nicht zuletzt für die überaus zahlreichen Kranzspenden, sowie allen Freunden und Bekannten, welche meiner lb. Frau, unserer guten Mutter das letzte Geleit gaben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Bernhard Imhof.
KARLSRUHE, den 13. November 1930.

Pfänder-Versteigerung

Am Mittwoch, den 19. Novemb. 1930, vormittags von 9 Uhr und nachmittags von 14 Uhr an, findet im Versteigerungslokal des Städt. Leihhauses, Schwanenstr. 6, 2. Stock, die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder vom Monat März 1930, Nr. 7591 bis mit Nr. 11463 gegen Barzahlung statt.

Zur Versteigerung gelangen: Fahrräder, Nähmaschinen, Koffer, Schuhwerk, Herren- und Damenkleider, Wäsche, Stoffe, Bestecke, Feldstecher, gold. u. sild. Uhren, Juwelen, Musikinstrumente usw. Fahrräder und Nähmaschinen kommen Mittwochs 14 Uhr mittags zur Versteigerung.

Das Versteigerungslokal wird ½ Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Kasse bleibt an dem Versteigerungstage und am Tage vorher nachmittags geschlossen.

Karlsruhe, den 30. Oktober 1930
Städt. Pfandleihkasse.

Unentgeltlicher Schwimm-Unterricht

für jedermann, wird bis einschließlich Februar 1931 werktäglich von 18—20 Uhr im Dierordt- und Friedrichsbad nur gegen Zahlung der Schwimmbadgebühren erteilt.

Anmeldungen jederzeit an den Kassen der beiden Badanstalten.

Städt. Sparkasse Karlsruhe

Hier sparst Du sicher

Eingetroffen direkt von der See **4 Waggon**

Frischfische u. Marinaden

Frischer Kabliau in ganz besond. guter Qualität Pfd. **35**, im Anschnitt Pfd. 38 Pfg.

Schellfische kopflos . Pfund **32** Pf.

Kabliau-Filet o. Bauchlappen ℔ **65** Pf.

Frisch geräucherte **Rußbücklinge**

Holl. Laubheringe

Spezialitäten-Marinaden

aus frischen Fischen hergestellt:

Bismarckheringe 3 St. 35 ₰ | Bratheringe . . . St. 15 ₰
Rollmops . . . 3 St. 45 ₰ | Geleeheringe Port. 20 ₰

Sämtliche obengenannte Sorten führen wir auch in ½ Liter-, 1/1 Liter-, 4 Liter-Dosen

Achtung Krankenkassenmitglieder!

Krebsfilm-
Sondervorträge Für Euch!

Allgem. Ortskrankenkasse heute abend 7.30 Uhr.

Betriebskrankenkassen Freitag abd. 7 Uhr u. Samstag abd. 7 Uhr

Es sind noch Karten bei Euren Kassen zu haben. Nur 20 Pfennig an der Kasse; im Konzerthaus 50 Pfg., wenn noch vorhanden!

Badische Lichtspiele.

Büfett

eiche, mod. Modell
180.- M.
Möbel-Krämer
Kaiserstr. 30

7 Zimmerwohnung

Hübschstraße Nr. 19, 2. Stock, auf 1. April 1931 oder früher **zu vermieten.** Mädchenzimmer, Kammer, bes. Trockenspeicher, Warmwasserheizung, Warmwasserbereitung, Terrasse und Garten.

Anzusehen 11 bis 1 Uhr, 3 bis 5 Uhr. Näheres im Büro **Stephanienstraße Nr. 19,** Telephon 113.

Baugeschäft Th. Trautmann.

Pfankuch

5% RABATT
Lebensmittel

FISCHE

frisch eingetroffen

Schellfisch	ca. 3-5 Pfd. schw. ohne Kopf, Pfund	**24** Pf
Kabliau	im Ausschnitt . Pfund	**33** Pf
Rotzungen	. . . . . Pfund	**55** Pf
Fischfilet	. . . . . Pfund	**55** Pf
Zander	gefroren . . . Pfund	**80** Pf
Karpfen	lebend . . . . Pfund	**1.45**
Schleien	lebend . . . Pfund	**1.55**

Verkauf solange Vorrat!

TIETZ HERMANN KARLSRUHE

Morgen abend 8 Uhr

spricht im
EINTRACHT-SAAL
Kaplan Fahsel
über
„KONNERSREUTH"

Karten von Mk. 1.— bis 4.— bei **Fritz Müller,** Musikalienhandlung u. **Herdersche Buchhandlung,** sowie an der Abendkasse.

Sämtliche Farben, Lacke

gebrauchsfertig für Anstriche aller Art vorteilhaft im Farbenhaus HANSA
Waldstr. 15, b. Colosseum

REKLAME DRUCKSACHEN

ANSICHTSPOSTKARTEN · PLAKATE · BILDERTAFELN · PROSPEKTE UND KUNSTBLÄTTER
IN KUPFERTIEFDRUCK
liefert in moderner Ausführung und zum billigen Preis
BADENIA A.G.
KARLSRUHE
STEINSTR. 17-21

Thermalbad-Apparat

Günstige Gelegenheit!

(v. Kreuzverf. München) nur einmal benützt, weg. Platzmangel billig zu verkaufen. Gefl. Angebote unter 6157 an die Geschäftsstelle.

Geld für
I. u. II. Hypotheken
Aufwertungshypotheken
Restzieler
zu vergeben.
Joseph Liebmann,
Bankgeschäft,
Karlsruhe i. B.
Telefon 75 u. 76,
Kaiserstraße 221

Stühlingen

südlicher Schwarzwald 500—600 m ü. M.

Angenehmer Aufenthalt. Herrliche Ausflüge in die Umgebung (wildromantische Wutachschlucht) und in die Schweiz. — Elektr. Straßenbahn nach Schaffhausen (Rheinfall). Prospekte kostenlos vom Verkehrsverein.

EISU-Betten

(Stahl u. Holz) Polst., Stahlmatr., Kinderb., ChaiseL., an jeden, Teilzahlg. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl 179.

Außerordentlich günst. Gelegenheitskauf!

Speisezimmer

komplett, eichen, mit schwerem Büffet
nur Mk. **520.-**
J. Baader
Möbelvertrieb
Waldhornstraße 21

Hohnsteiner Puppenspiele

Freitag, den 14. u. Montag, den 17. Novbr. 1930, abends 8 Uhr, im Kinderkrankenhaus, Karl-Wilhelm-Str. 1.

Montag, den 17. Novbr. 1930, nachmittags 4 Uhr, Kindervorstellung im Haus der Gesundheit, Karl-Wilhelm-Straße 1.

Eintrittspreis 1.— Mk.

Badisches Landestheater

Donnerstag, 13. Nov. 1930
D 8 (Donnerstagmiete) Th.-Gem. 1—100 und 301—400

Die Rekrutierung oder **die Liebesprobe.**
Balletdivertissement von Mozart.
Choreographie: Fürstenau.
Dirigent: Schwarz.
Mitwirkende: Fürstenau, J. Grözinger, Hammel, Kuhlmann, Lackner, Michutta, Burk, v. Hoff, H. Kienscherf, Lindemann, Wolf.

Hierauf:

Josephslegende
Dramatische Tanzhandlung von R. Strauß.
Choreographie: Fürstenau. — Dirigent: Schwarz. Mitwirkende: Fürstenau, Hospach, Kuhlmann, Lackner, Prüter. Das ganze Ballett, Fachschule, Kinderballettschule, Theaterakademie.

Anfang 19½ Uhr. Ende gegen 21½ Uhr.
Preise B (0.80—6.00 Mark).

Fr., 14. 11.: Die Nibelungen 3. Abteilung. Sa., 15. 11.: Die Prinzessin und der Eintänzer. So., 16. 11.: Tannhäuser. Im Konzerths.: Meine Schwester und ich. Mo., 17. 11.: Die Nibelungen 3. Abteilung.

Vorankündigung:
Dienstag 25. Nov. Gastspiel des Japanischen Theaters.

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE

Gastspiel
Das Japanische Theater aus Tokio

am 25. November 1930

Mimodrama
Komödie
Tanz

LEITUNG: TOKUJIRO TSUTSUI

Erhöhte Eintrittspreise:
(Platzmiete Ermäßigung auf die Tagespreise)

Vorverkauf für Platzmieter:
Mietabteilung A Freitag, 14. November, vormittags 9½ - 10 Uhr. Die übrigen Mietabteilungen ab Freitag, 14. November, vormittags 10 Uhr.

Allgemeiner Vorverkauf:
Ab Samstag, 15. November, vormittags 9½ Uhr.

Ein Buch für den jungen Handwerker!

Herm. L. Mayer
Das deutsche Handwerk in Kunst und Dichtung

400 Seiten stark — mit 126 Abbildungen in Kupfertiefdruck. In Leinen gebunden — Preis RM. 8.20.

. . . Das Erscheinen dieser gehaltvollen Auslese aus Kunst und Dichtung wird man freudigen Herzens begrüßen können. Für das deutsche Handwerk bedeutet dieses Buch einen großen Gewinn.
Mitteldeutsches Handwerk, Erfurt 1930, Nr. 14.

. . . Auch der gereifte Meister wird gerne nach des Tages Last und Arbeit zu dem Werke greifen, um sich an seinem reichen Inhalt zu erbauen, um den Geist guter, alter Handwerksarbeit in sich aufzunehmen und für die Zukunft fruchtbar werden zu lassen.
Mitteilg. der Handwerkskammer Münster i. W. 1930, Nr. 25.

Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag u. Druckerei

Erste Karlsruher Leitern-Fabrik

Robert Raible
Karlsruhe i. B.
Bismarckstraße 33
Telephon 5842

Leitern für Industrie, Gewerbe und Haushaltung
Reparaturen.

Drogerie Carl Roth

Bitte verlangen Sie meine Spezialität
Feins' Deutscher Weinbrand
eigener Abfüllung gut und preiswert

Piano

1. Klasse, schwarz poliert
zu verkaufen
eilzahlung gestattet
H. Rauch
Friedrichsplatz 7

Colosseum

Heute 8 Uhr
Hollywood
die große amerikanische Schau
2 Kapellen.
Nur noch bis 15. Nov.

Osram-Glühbirnen

Emailleschilder
Cel. Türschoner
Rauchverzehrer
etc., liefert billigst
Karl Schwarz
Kaiserstr. 174
Telefon 56.

Brennholz

frei Keller geliefert
Anfeuerholz fein gespalten . . Ztr. Mk. **2.60**
Hartholz ofenfertig gespalten . Ztr. Mk **2.50**
am Lager, abgeholt pro Ztr. 30 Pfg. billiger liefert die
Gemeinnützige Beschäftigungsstelle G. m. b. H.
Telefon 6421 Durlacher Allee 58

Gänselebern

kauft fortwährend an
K. Möser
Kreuzstr. 20, II
Ecke Markgrafenstraße.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft
G. Meeß
geb. Stürmer
Erbprinzenstr. 21, II.

Wäscherei Roll

wascht von 20 Pfund ab jede Wäsche
separat,
also hygienisch unter Garantie

Volksbühne Rot abholen

Truhe zu verkaufen. Zähringerstr. 33/V